

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 81 (1981)

Kapitel: D: Plangrabungen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterer Heuberg 31, 1980/5: Im Garten der Liegenschaft wurde anlässlich einer Neugestaltung ein Sodbrunnen freigelegt. Der Schacht war aus roten und grünen Sandsteinen gefertigt und misst 80 cm im Durchmesser. An einer Stelle wurde, ca. 30 cm unter dem heutigen Gehniveau, ein Fragment eines Sandsteindeckels beobachtet. Der Brunnenschacht war mit sandig-kiesigem Bau-schutt aufgefüllt. Anhaltspunkte für eine Datierung des Brunnens fehlen. – Sachbearbeiterin: E. Weber.

D. Plangrabungen

Archäologische Untersuchungen im Kleinbasel Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt Kleinbasel

R. d'Aujourd'hui

mit Beiträgen von G. Helmig, M. Martin und W. Meyer

Einleitung

Der vorliegende Bericht ist ein Versuch, unsere spärlichen Kenntnisse über die Frühgeschichte Kleinbasels zusammenzufassen. Dabei sollen sowohl archäologische Aufschlüsse und Funde als auch historische Quellen berücksichtigt werden. Anlass zu dieser Bilanz bietet einerseits die Kontroverse über die Zeitstellung eines Festungsbaus, der 1973 an der Utengasse entdeckt wurde, und andererseits die Tatsache, dass während der letzten beiden Jahre in diesem Stadtteil verschiedene Sondierungen und Grabungen durchgeführt wurden, die es im vorliegenden Bericht zu behandeln gilt⁴⁸ (Abb. 18).

1973 wurden zwischen der Rhein- und Utengasse mächtige Fundamentmauern einer Burganlage angeschnitten, die R. Moosbrugger-Leu als «das langgesuchte Munimentum Valentinians von 374» identifizierte⁴⁹. Nachdem schon seit dem 16. Jh. um den Standort dieses schriftlich überlieferten Festungsbaus gerätselt wird, nahm man diese Entdeckung in Fachkreisen mit einer gewissen Erleichterung zur Kenntnis⁵⁰.

⁴⁸ Siehe Fundstatistik, Abb. 1.

⁴⁹ 1973/24: Grabungsleitung: R. Moosbrugger: BZ 74, 1974, 350 und Basler Stadtbuch, 1974, 61.

⁵⁰ Überblick über die Forschungsgeschichte bei R. Moosbrugger. BZ 74, 1974, 350.

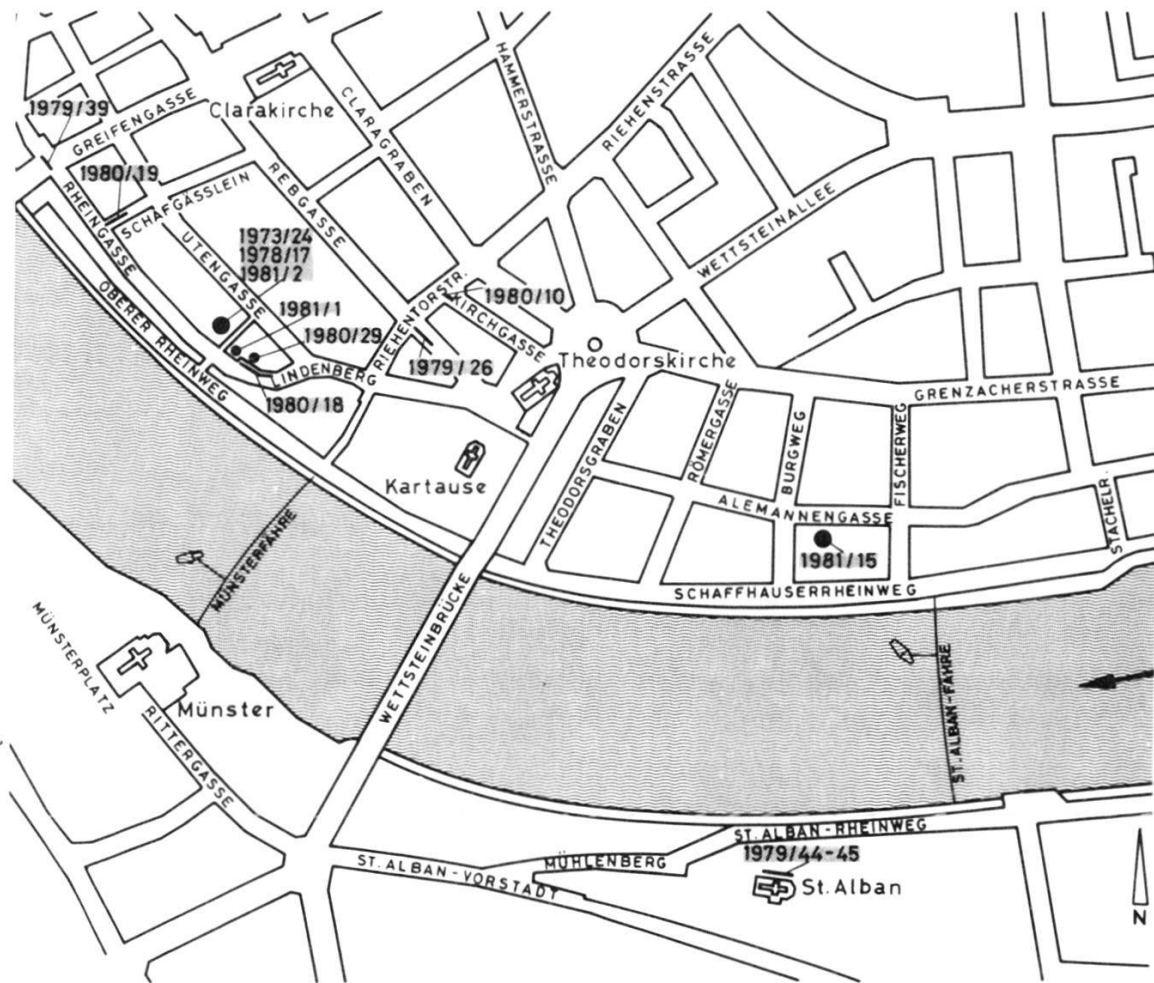


Abb. 18. Kleinbasel. Übersichtsplan über die im Bericht erwähnten Fundstellen. – Zeichnung: M. Eckling. – Massstab 1:10 000.

1978 wurden weitere Fundamentreste desselben Bauwerks freigelegt⁵¹. Im Gegensatz zur ersten Etappe konnten dabei stratifizierte Funde geborgen und verschiedene Schichtaufschlüsse dokumentiert werden. Erstmals bot sich damit Gelegenheit, die vorgegebene Datierung des Burgus nach stratigraphischen Gesichtspunkten zu überprüfen. Dabei wurden Zweifel an einer gesicherten Datierung des Bauwerks laut⁵², denn Funde und Befunde

⁵¹ 1978/17: BZ 79, 1979, 264. Wissenschaftliche Betreuung: 17.4.–2.5. R. Fellmann, 3.5.–6.6. mit Nachtrag 6.7.78, R. Moosbrugger, stellvertretend am 9.5. R. d'Aujourd'hui (Besuch des Schreibenden am 12., 16.–18.5.78). Örtliche Leitung: Vorbereitung F. Frank, ab 25.4. H. Eichin.

⁵² BZ 79, 1979, 267: «R. d'Aujourd'hui beurteilt die Schichtanschlüsse im Reverenzgässlein in einigen Punkten anders.»

schiene auch einer mittelalterlichen Zeitstellung der Mauerreste nicht zu widersprechen.

Während der letzten beiden Jahre nun fühlte man sich an die Worte J. Stumpfs aus dem Jahre 1548 erinnert, der in seiner Chronik schreibt: «Hie wirt vil disputiert, welches doch diss Robur Valentiniani oder Veste sey gewesen.»⁵³ Ein Gespräch mit Fachkollegen bestärkte uns in der Folge in der Ansicht, dass hinsichtlich einer Datierung dieser Burganlage vorläufig Zurückhaltung geboten ist. Dies um so mehr, als auch für eine mittelalterliche Datierung der Festung historische glaubhafte Gründe angeführt werden können, die für die Geschichte Kleinbasels von nicht geringer Bedeutung sind⁵⁴.

Bis zur Entdeckung der Mauerreste an der Utengasse folgte man mehrheitlich der Meinung Daniel Fechters, der das Munimentum Valentinians am Burgweg oberhalb der Wettsteinbrücke vermutete. Auch R. Fellmann übernimmt diese Ansicht 1955 in seiner Arbeit über das römische Basel⁵⁵.

In jüngster Zeit wurde die Kontroverse um die Bedeutung der Ruine an der Utengasse bereits in den Führern zur Ausstellung im Historischen Museum angezeigt⁵⁶. Auch L. Berger greift in seinem eben erschienenen Stadtführer die Diskussion auf – unter dem Titel: «Das Bollwerk in Kleinbasel: munimentum Valentiniani oder Zähringer Burg?»⁵⁷.

Mit den Stichwörtern Utengasse – Burgweg und Munimentum – Zähringerburg ist der topographische und historische Rahmen zu den folgenden Ausführungen abgesteckt. Ich danke an dieser Stelle meinen Kollegen und Mitarbeitern, die mir bei der Zusammenstellung und Erarbeitung der Unterlagen behilflich waren⁵⁸.

⁵³ Literatur-Nachweis: BZ 74, 1974, 351.

⁵⁴ Kolloquium vom 27.2.81. Teilnehmer: W. Meyer, J. Ewald, M. Joos, H. Eichin, P. Lavicka, R. d'Aujourd'hui, (verhindert: R. Moosbrugger). Thema: Befunde und Funde der Grabungen an der Utengasse. Ich danke diesen Kollegen für ihre Teilnahme. W. Meyer und M. Martin sei auch für ihre schriftliche Stellungnahme und Gutachten gedankt. Ein zweites Kolloquium fand am 18.9.81 statt, wurde aber im vorliegenden Bericht, der zu diesem Zeitpunkt bereits druckfertig war, ausser zwei Ergänzungen in Anm. 104 und 111 nicht berücksichtigt.

⁵⁵ Fellmann R., Basel in römischer Zeit, Basel 1955, 74. Nicht so unbedingt folgte der Ansicht Fechters L. Berger. (Petersberg, 1963, 81).

⁵⁶ Fellmann R., Das römische Basel, Führer durch das Historische Museum Basel, Heft 2, Basel, 1981, 45.

⁵⁷ Berger L., Archäologischer Rundgang durch Basel, Archäologischer Führer der Schweiz, 16, Basel, 1981, 24.

⁵⁸ Siehe Anm. 54. – H. Eichin: Grabungsdokumentation und Abbildungsvorlagen. P. Lavicka: Bestimmung der Kleinfunde. P. Leu: Archivistudien. W. Meyer: Zur historischen Situation im Mittelalter und Burgentypologie.

Die Burganlage an der Utengasse-Rheingasse

Utengasse 44/46 – Rheingasse 45 (1973/24 und 1981/2), Rheingasse 47/49 (1978/17)

Auf Abb. 19 und 20 wurden Mauerreste, Fundkomplexe (FK), Profile (P) und die im vorliegenden Bericht abgebildeten Fotografien (F) aus beiden Etappen zusammengestellt.

*Befunde und Funde aus der ersten Etappe (1973/24)*⁵⁹

Mauern: Während der ersten Etappe wurden das Fundament der Nordmauer mit Ansatz zum Rundturm in der Nordost (NE)-Ecke und des westlichen Rundturms sowie Teile der westlichen Fundamentmauer freigelegt⁶⁰.

Die Nordmauer wird in der westlichen Hälfte von der Giebelmauer der abgebrochenen Liegenschaft Utengasse 44/46 überlagert (E). In der östlichen Hälfte liegen die Fundamentblöcke eines Kamins und einer zum Bau (E) gehörenden Quermauer⁶¹ zwischen Giebel- und Festungsmauer. In der Ecke befindet sich ein moderner Sickerschacht (L).

In allen Mauerteilen der Festung wurden horizontal liegende Balkenhohlräume in zwei Lagen beobachtet: Ein unterer Balkenrost lag an der Unterkante (UK) des Fundaments, ein oberer zeichnete sich in den obersten Lagen des freigelegten Mauerwerks ab.

Die UK des Fundaments liegt am NW-Turm rund 20 cm tiefer als an der Ostmauer⁶². Am NW-Turm wird das Mauerfundament unter den basalen Balkenhohlräumen von einem 20–30 cm mächtigen Paket eines lehmigen Materials mit Ziegelfragmenten und Scherben aus der späten Bronzezeit unterlagert⁶³. Die als Struktur K bezeichnete Profillinie im Ansatzbereich zum Nordost-Turm (NE-Turm) entspricht einer Tagebuchskizze von R. Moosbrugger⁶⁴. Am NW-Turm bezeichnen drei Sandsteine den Übergang von Fundamentzone zum Aufgehenden (Abb. 19, M). Charakter und Struktur der Mauer wurden von R. Moosbrugger im ersten

⁵⁹ Grabungsleitung: R. Moosbrugger, siehe Anm. 49.

⁶⁰ BZ 74, 1974, Abb. 6, 359. Westmauer: Im Bereich der hellgerasterten Zone zum Teil nach Fotos und Tagebucheinträgen rekonstruiert (TB/I = 1. Etappe, TB/II = 2. Etappe).

⁶¹ Zur Quermauer: TB/I, S. 8: Stärke 160 cm. UK 75 cm höher als das Fundament der Festung, besteht aus Sandsteinen, ist nicht im Verband mit Mauer E.

⁶² Vgl. Höhenangaben auf Abb. 19 (NW-Turm, 250.91 m.ü.M.) und Abb. 23, P 4 (Ostmauer 251.10).

⁶³ Vgl. Höhenangaben auf Abb. 19: UK Mauerfundamente und UK Fundkomplexe. Ferner Fundkomplexjournal.

⁶⁴ Original, TB-Skizze (TB/I vom 27.9.73), Umzeichnung in BZ 74, 1974, Abb. 8, 361.

Grabungsbericht beschrieben. An drei Stellen wurden schliesslich eingemauerte Ziegel beobachtet⁶⁵ (Abb. 19: FK 4, 8, 14).

Funde: In den lehmigen Schichtpaketen unter den Balkenhohlräumen fanden sich stets Fragmente von Leisten- und Hohlziegeln und vereinzelt Scherben aus der Urnenfelderzeit (späte Bronzezeit), (Abb. 19: FK 3, 5, 6, 7, 9, 10). In zwei Fällen wurden Ziegelfragmente ausserhalb der Fundamentzone beobachtet⁶⁶ (Abb. 19: FK 2 und 20).

Zahlreich sind Scherben aus der Urnenfelderzeit (Abb. 19: FK 1, 11, 12, 15–18, 19). Die FK 15–18 liegen in einem lehmigen Schwemmsand, der von innen an die Fundamentzone anschliesst⁶⁷. Auch FK 11 liegt innerhalb des Mauergevierts.

Nur an einer Stelle wurden mittelalterliche Scherben aus dem 11./12. Jh. geborgen (Abb. 28, 4). Die drei Stücke, dabei auch ein Deckel unbestimmter Zeitstellung (Abb. 28, 3) lagen scheinbar unter der Westmauer⁶⁸ (Abb. 19: FK 13). Schliesslich wurden auf der Oberfläche eines verfaulten Holzbalkens in Struktur K zwei Nuppen eines Nuppenglases gefunden⁶⁹ (Abb. 19: FK 3, und Abb. 28, 1 und 2).

Schichtaufschlüsse: Aus Fotos und Tagebuch-Notizen geht hervor, dass das Liegende – hier ein Schwemmsand mit UF-Scherben (FK 15–18) zwischen Giebel- und N-Mauer an die Fundamentzone anschliesst. Dasselbe gilt für die Aussenseite des Turmfundaments in der NW-Ecke. Ausserhalb der West-Mauer ist eine schmale Mauergrube anzunehmen⁷⁰.

Befunde und Funde aus der zweiten Etappe (1978/17)

1978 wurde das Mauerwerk der Burganlage im hintern Teil der Liegenschaft Rheingasse 49 erneut an zwei Stellen angeschnitten: Im Süden (Abb. 19, Struktur G) und in der NE-Ecke (Abb. 19 und Ausschnitt Abb. 20, Mauer A).

Mauerteile: In der NE-Ecke stösst Mauer E, das Fundament der Giebelmauer, an die Burgfundamente an und greift wenig über diese hinweg (Abb. 20). Den beiden Mauern vorgelagert, liegt ein Fundamentklotz D, durch eine schmale Fuge von Mauer E

⁶⁵ TB/I, S. 17: Diskussion um Zeitstellung der eingemauerten Ziegel.

⁶⁶ TB/I, S. 10: « ... finde ich in der Mauerhinterfüllung in der Baugrube Nidecker ein Leistenziegelfragment.»

⁶⁷ TB/I, S. 11, und Foto Nr. 37/38.

⁶⁸ Befund fragwürdig. Fundlage nicht gesichert. Die Funde liegen im Bereich des nach TB und Fotos rekonstruierten Teils der Westmauer und werden deshalb im folgenden nicht berücksichtigt.

⁶⁹ Siehe Anm. 64. Legende zur Skizze im TB/I: «Abdruck des Grundbalkens parallel zum Revenenzgässlein. Er muss auf der Erde aufgelegt sein. Beim × Kreuz (Oberfläche der Erde) fand ich die Glasnuppe 15./16. Jahrhundert.»

⁷⁰ Siehe Anm. 66.

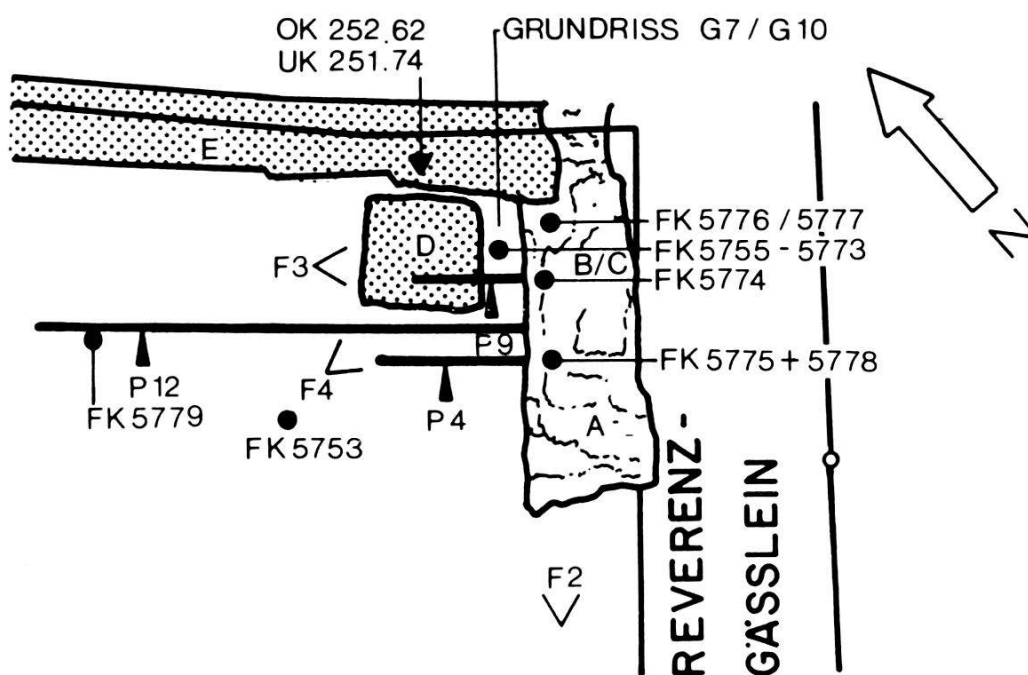


Abb. 20. Rheingasse 47/49, 1978/17. Ausschnitt aus Abb. 19. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:100.

getrennt, jedoch zur selben Bauphase gehörend⁷¹. Die Unterkante von Mauerklotz D liegt 80–90 cm höher als diejenige von Mauer A (Abb. 23, P 4 und P 9).

Der Mauerklotz G im Süden ist leicht gegen aussen überkippt (Abb. 21 und 22a). Er liegt genau auf der von R. Moosbrugger rekonstruierten inneren Mauerflucht. Ein weiterer Rest der Süd-mauer wurde 2 m östlich von Klotz G freigelegt. Die UK von Mauer G, die nur wenig aus ihrer ursprünglichen Lage gekippt sein kann, liegt etwa 60 cm tiefer als die UK von Mauer A in der NE-Ecke und 40 cm tiefer als das Fundament des NW-Turms. Das Fundament fällt somit gegen Westen nur leicht ab. Gegen Süden, entlang der Ostmauer, entspricht die Neigung ungefähr dem heutigen Gefälle im Reverenzgässlein (Abb. 19: 252,58–251,70 m. ü. M.).

Schichtaufschlüsse an der Südmauer: Im Gegensatz zur ersten Etappe konnten in der zweiten Etappe verschiedene Profile aufgenommen werden.

P 1 (Abb. 21) schliesst nördlich an Mauerklotz G an (Situation s. Abb. 19). Der anstehende Kies (1) ist von einer steilwandigen, flachbodigen, gegen Süden leicht abfallenden Grube durchschla-

⁷¹ Gleicher Mörtel wie Giebelmauer, ebenfalls mit leichtem Rosastich.

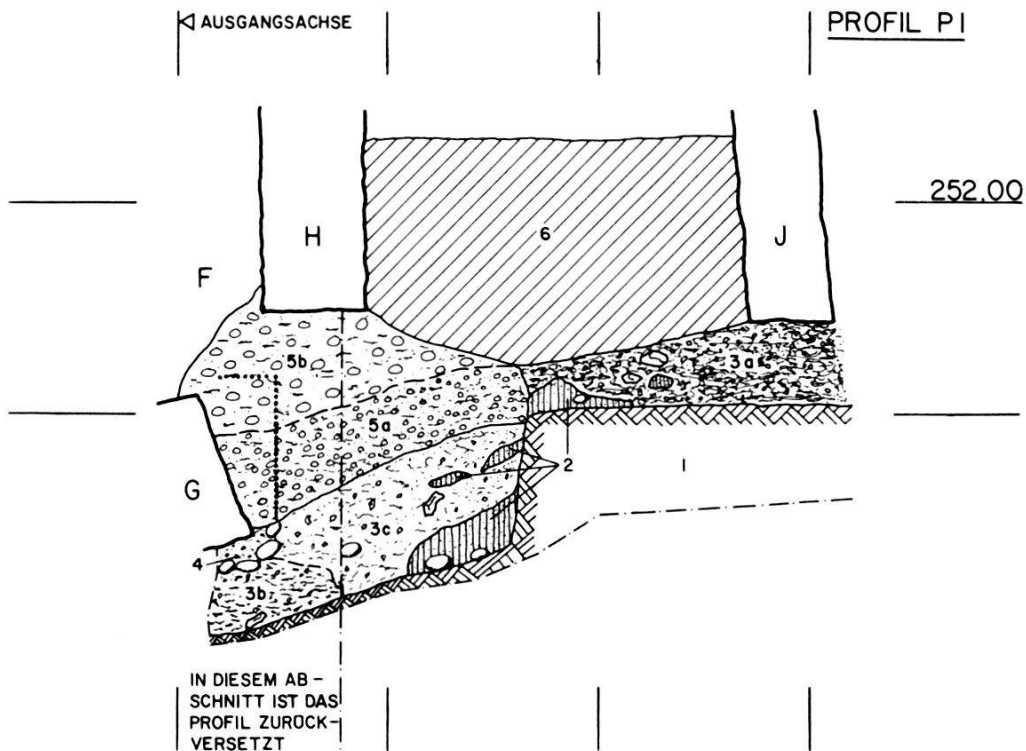


Abb. 21. Rheingasse 47/49, 1978/17. Profil P 1, Blick nach Westen. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung:

Schichten:

- 1 Gewachsener Kies (sandig)
- 2 Sandiger Lehm, gelb
- 3 Lehmig-sandige Schichten, gelbbraun, mit Kieseln, Ziegel- und Kalksplittern, Kalkbruchsteinen, Lehm- und Mörtelflocken
- 3a Relativ kompakt, Kalkbruchsteine, Kalksplitter und Mörtelflocken
- 3b Kalksteinsplitter und erhöhte Konzentration von Mörtelflocken
- 3c Relativ kompakt, ähnlich 3a, mit kleinen Kieseln und Ziegelsplittern (Ergänzung aus TB/II, S. 12)

- 4 Kieselwacken mit Mörtel verbunden. (Gehört vermutlich noch zur Fundamentmauer G)
- 5 Lockerer Kies mit humöser, dunkler Erde vermisch. Mörtelstücklein und Ziegel
- 5a Kies gröber und dichter als in 5b
- 6 Kellereinfüllung

Mauern und Strukturen:

- F Abgebrochene Brandmauer zwischen Nr. 47 und 49
 G Fundament Innenseite der Südmauer, leicht überkippt
 H und J neuzeitliche Kellermauern

gen. Ausser- und innerhalb der Grube liegt ein sandig-lehmiges Material über dem Kies (3). Die Komponenten (wenige Kalkbruchsteine, Ziegel- und Kalksplitter, Lehm- und Mörtelflocken) zeigen, dass es sich dabei um künstliche Schüttungen handelt. In 3b ist die Konzentration von Mörtelflocken dichter. An dieser Stelle lag eine Scherbe aus dem 11. Jh. unter dem Fundament (FK 5752, Abb. 28, 5)⁷². Über 3b, in 3c gebettet (die Grenzen in Schicht 3 sind

⁷² TB/II, S. 4: «Dabei zeigt sich, dass die braune Kulturschicht über dem Gewachsenen unter die Sohle der Mauer zieht. Aus dieser braunen Kulturschicht stammt eine RS aus dem 12. Jh., die noch unter der Mauer lag.»



Abb. 22. a) Rheingasse 47/49, 1978/17. Mauerklotz G, Blick gegen Westen. Entspricht F 1 auf Abb. 19. Im Hintergrund rechts: Schichten von P 1 nach Abbau der Anschlussstelle. – Aufnahme: H. Eichin.

fließend), liegen Kieselwacken in lockerem Mörtelverband (4), die offensichtlich noch zur Mauer G gehören. Im oberen Teil stossen Schichten mit mehr (5a) oder weniger (5b) dichter Kieskonzentration an den Mauerklotz G an. Die Kellermauern H und J mit Auffüllung (6) sind neuzeitlich, ebenso die rechtwinklig dazu verlaufende Giebelmauer F (Situation Abb. 19: Brandmauer zwischen Rheingasse 47 und 49). Aus dem beim Freilegen der Mauer abgetragenen Schutt stammen verschiedene Funde aus dem 13. und 14. Jh. (FK 5751, z.T. 5752 [Abb. 28, 12], 5754).

Schichtaufschlüsse in der NE-Ecke: In der NE-Ecke wurden drei Profile gezeichnet (Abb. 23, Situation Abb. 20).

Die Profile P 4 und P 9 wurden schichtweise in zwei Etappen abgebaut (Fläche siehe G 7 / G 10 auf Abb. 24). P 12 wurde nach dem Abbau als Ergänzung zu P 4/9 aufgenommen⁷³.

⁷³ P 12 wurde am Schluss der Grabung im Massstab 1:50 aufgenommen.

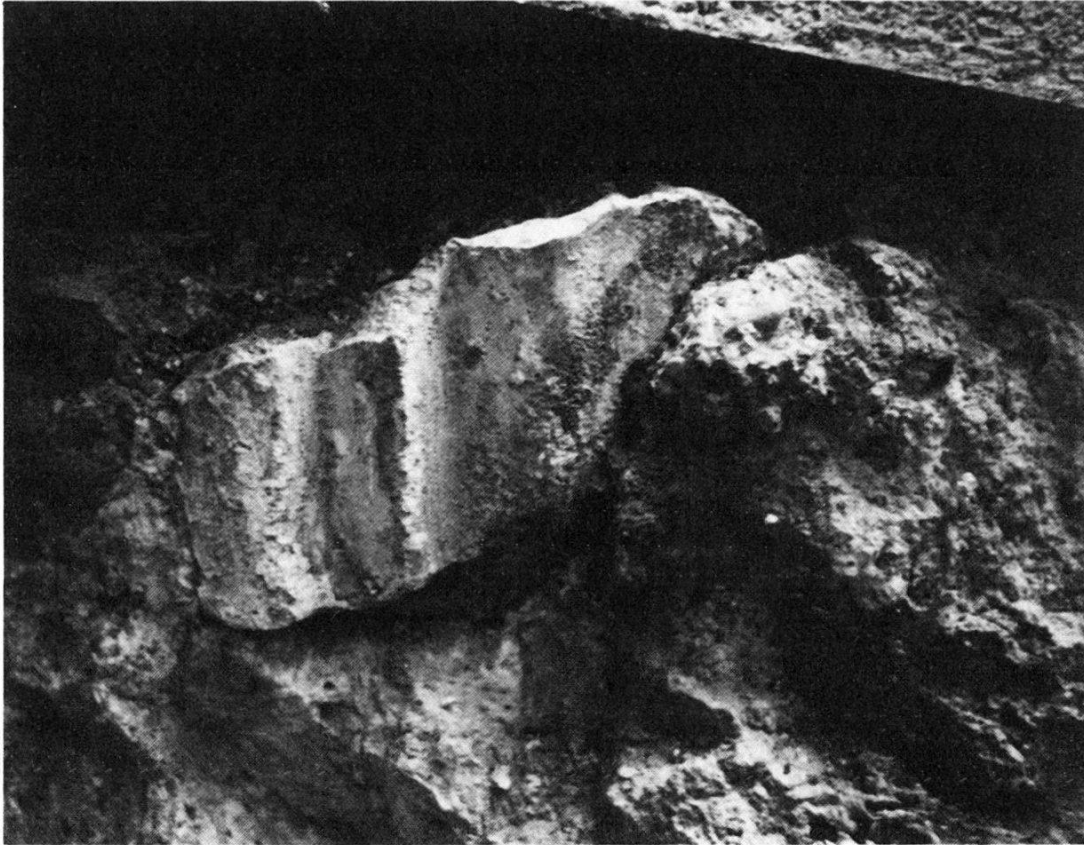


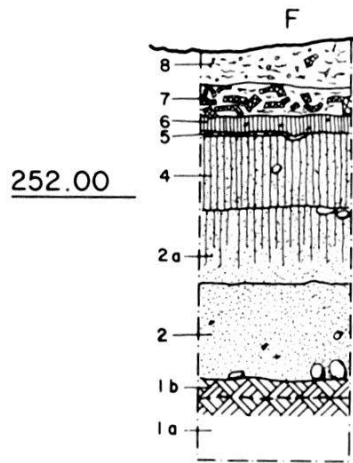
Abb. 22. b) Utengasse 44/46, 1981/2. Spolie im Mauerwerk. Entspricht F 6 auf Abb. 19. – Aufnahme: M. Eckling.

Sowohl in P 4 als auch in P 9 ziehen relativ horizontal liegende Schichtpakete an die Fundamentmauer A. Schicht 7 bildet in beiden Profilen den Abschluss dieser unteren Serie (Abb. 26a). Im untern Teil zeichnen sich in den beiden Profilen einige Unterschiede ab. So fallen die Schichten 3 und 4 in P 4 von der Mauer A leicht ab, während sie in P 9 horizontal liegen⁷⁴. In beiden Profilen liegt der gewachsene Kies (1) tiefer als die UK des Fundaments. Das kiesig-sandige Material (1b/2) betrachten wir als verlagert, oder zumindest anthropogen beeinflusst. Die Grundmasse der Schichten 3–6 besteht zur Hauptsache aus einem braunen, sandig-lehmigen Material mit unterschiedlich humösem Einschlag. In allen Schichten finden sich kleine Baufragmente: Ziegel- und Kalksplitter sowie Mörtelflocken. Schicht 7 enthält gröbere Komponenten, die zudem dichter gepackt sind (Kalksteinbruchstücke,

⁷⁴ UK des Fundaments liegt im vorderen Teil (P 4) und auch nördlich der Achse von P 9 tiefer, da in P 9 die OK des Balkenhohlraums geschnitten wird. (Siehe Abb. 25, Ansicht 2, und Abb. 26b).

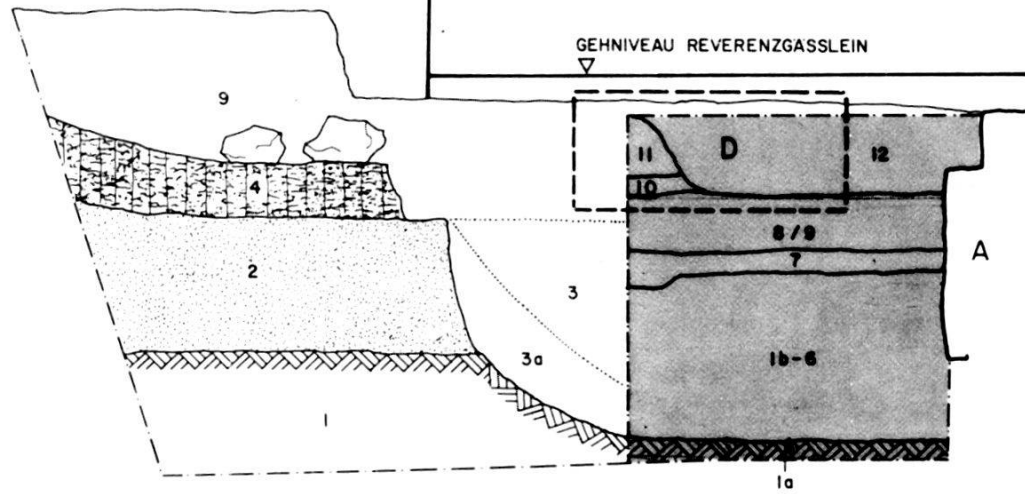
PROFIL P13

1.50 METER



FASSADE HAUS
UTENGASS 44/46

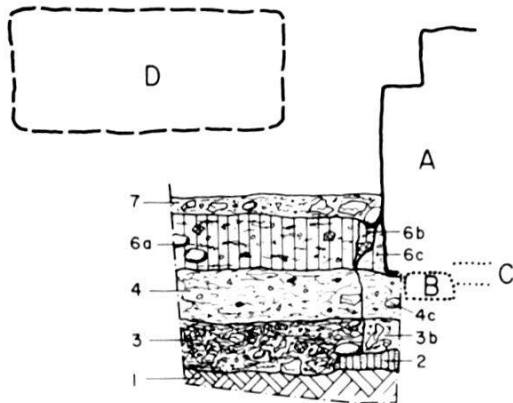
PROFIL P12



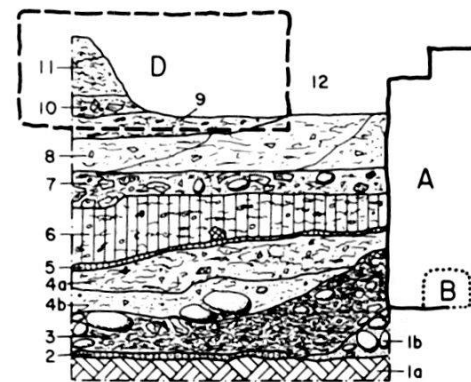
PROFIL P9

PROFIL P4

252.00



252.00



3

2

1

0

3

2

1

0

Abb. 23. Rheingasse 47/49, 1978/17. Profile in der NE-Ecke (P 4 und P 9, Blick gegen Norden), am westlichen Baugrubenrand (P 13, Blick gegen Westen) und Verbindungsprofil gegen nördlichen Baugrubenrand (P 12, Blick gegen Norden). Situation vgl. Abb. 19 und 20. – Zeichnung: H. Eichlin. – Masstab 1:50.

Profilbeschreibung zu P 12 und P 13:

- Schichten:
- 1 Anstehender Kies, sandig
 - 1a Mit grossen Wackeln
 - 1b Ohne Wackeln
 - 2 Schwemmsand, verlagert, gelb mit wenig Holzkohleflöcken (Keramik Urnenfelderzeit). Gegen Schicht 1 Kiesel. (In P 12 Ziegelsplittler in Kontaktzone zu Schicht 4)
 - 2a Schwemmsand gegen oben verlehmt, dunkler (Keramik Urnenfelderzeit)
 - 3 Schichten entsprechend den Schüttungen in P 4/9
 - 3a Fallende Schichten entlang der Grabenwand (rekonstruiert nach Foto: 1978/17/F 25)
 - 4 Sandig-lehmig, humös, braun mit Kiesel (Keramik Urnenfelderzeit)
 - 5 Mörtelbändchen, rosa
 - 6 Lehm, gelb mit Holzkohle
 - 7 Humös, dunkelbraun mit vielen Leisten- und Holzziegelfragmenten
 - 8 Humös, sandig, graubraun, Mörtelinschlüsse zum Teil Mörtelstücklein, wenig Ziegel
 - 9 Lehmige Erde, dunkelbraun (Schichtgrenze zu 3 nach Foto: 1978/17/F 25 und Beschreibung rekonstruiert)
- Mauern und Strukturen:
- A Fundamentzone der Ostmauer
 - D Mauerklotz (Projektion)
 - F Fundament der neuzeitlichen Giebelmauer.
 - Grau gerasterte Zone: Projektion der Schichten aus P 9. (In der Feldaufnahme von P 12 nicht ausgezeichnet).

Profilbeschreibung zu P 4 und P 9:

- Schichten:
- 1a Anstehender Kies
 - 1b Verlagerter grauer Schwemmsand mit Kieselwackeln
 - 2 Verlagerter Lehm/Sand mit wenig Kiesel
 - 3 Humös, dunkelbraun mit Kiesel, Ziegel- und Kalksplittlern, Mörtelstücklein
 - 3b Etwas lockerer als 3 und grössere Mörtelbrocken
 - 4 und 4a Humös, dunkelbraun, wenig Kiesel, Holzkohle, Ziegelstücklein und Mörtellocken
 - 4b Sandiger als 4/4a, gelbbraun, weniger Kiesel und Ziegelstücklein
 - 4c Wie 4/4a, lockerer und mehr Mörtellocken
 - 5 Lehmschicht, gelb, mit wenig Mörtellocken
 - 6 und 6a Humös-lehmig, dunkelbraun, fest, mit wenig Kiesel, Ziegel- und Kalksplittlern, Holzkohl- und Mörtellocken
 - 6b wie 6/6a, lockerer
 - 6c Sehr locker, zum Teil kleiner Hohlräum UK
 - Mauer (= OK Ausparung für Querbalken)
 - 7 Kompakte Lage von Kalksteinbruchstücken, Wackeln und Mörtelstücken in humös-lehmigem Material, dunkel, an der OK und UK scharf begrenzt
 - 8 Schüttungen in Schräglagerung. Humös-lehmig, gelb bis dunkelbraun, mit wenig Kiesel, Mörtellocken, Ziegel- und Kalksteinsplittlern
 - 9 Humös, dunkelbraun mit wenig Holzkohleflöcken
 - 10 Humös, braun mit Kalksteinsplittlern und Mörtellocken
 - 11 Braune, lockere Erde

12 Aufschüttung. Bauschutt. Vermutlich im Zusammenhang mit D und E

Mauern und Strukturen:

- A Fundamentzone der Ostmauer, Innenseite
- B Hohlraum Längsbalken (rekonstruiert nach Fotos, Skizzen und TB/II)
- C Hohlraum Querbalken (rekonstruiert nach Fotos, Skizzen und TB/II)
- D Quadratisches Mauerfundament (zu Giebelmauer gehörend) in Projektion. (D wie Giebelmauer E, rosafarbiger Mörtel)

Wacken, Mörtel- und Ziegelbrocken). Die Schicht wirkt kompakter als die unteren Lagen (auf Abb. 26a deutlich erkennbar). Darüber liegen die schräg geschütteten Schichten 8, die in ihrer Zusammensetzung wieder eher den Schichten 3–6 vergleichbar sind. Die Schichten 9–11 sind erneut horizontal gelagert. Auch hier finden sich dieselben Komponenten, allerdings etwas weniger konzentriert als im untern Teil. Die Abfolge wird schliesslich gestört durch Eingriffe, die wohl im Zusammenhang mit dem Bau von Mauerklotz D entstanden sind (12)⁷⁵.

Während des Abbaus der Schichten und später bei der Aufnahme von Profil P 9 zeichnete sich entlang der Mauer A eine Struktur ab, die sich in Profil und Fläche von UK Schicht 7 bis OK Schicht 2 verfolgen liess (Abb. 24). Diese Zone mit einem etwas lockereren Material von gleicher Zusammensetzung wie die anschliessenden Schichten wird im Westen geradlinig begrenzt. Auffallend ist hier eine höhere Konzentration von Mörtelflocken und -brocken (4c und 3b). Im Bereich von 6c ist das Material besonders locker. An der Fundamentkante wurde an dieser Stelle beim Zeichnen des Profils ein in die Aussparung des Mauerwerks ziehender Hohlraum festgestellt.

Wie in der ersten Etappe wurden auch im Mauerklotz A an verschiedenen Stellen eingemauerte Ziegelfragmente beobachtet. An der Fundamentbasis wurden wiederum Hohlräume von verfaulten Holzbalken freigelegt. Am Mauerabbruch gegen Süden wurden ein quer- und ein längslaufender Hohlraum angeschnitten (Abb. 26a). Der Querbalken scheint hier etwas höher gelegen zu haben als der Längsbalken, dessen Lage wir in die Profile P 4 und P 9 projiziert haben (Abb. 23, Struktur B). Auf Abb. 26a zeichnet sich unter dem Balkenhohlraum ein kiesig-lehmiger Sack ab; es dürfte sich dabei um ein Material in der Qualität von Schicht 1b, eventuell auch 3, (P4) handeln.

Eine zweite Balkenkreuzung liegt auf der Achse von P 9. Nach dem Abbau der in P 9 gezeichneten Schichten konnten hier letzte Reste von Holzfasern beobachtet werden (vgl. Ansicht und Schnitt in Abb. 25). Unter dem Hohlraum (a) liegt eine ca. 5 cm dicke filzig-torfige Schicht, «Filzdeckel» (b). Auf und wenig unter der Oberfläche dieser Schicht liegen, in ein feines Material gebettet, eingeschwemmte Knöchlein und wenige Funde (FK 5774, 5778 und z.T. 5776, siehe unten). An der Basis des nach unten geradlinig und scharfbegrenzten «Filzdeckels» fanden sich wiederum letzte

⁷⁵ Dieser deutlich von den untern Schichten unterscheidbare Schutt wurde bereits beim Vorbereiten von P 4 abgetragen.

GRUNDRISS G7 / G10

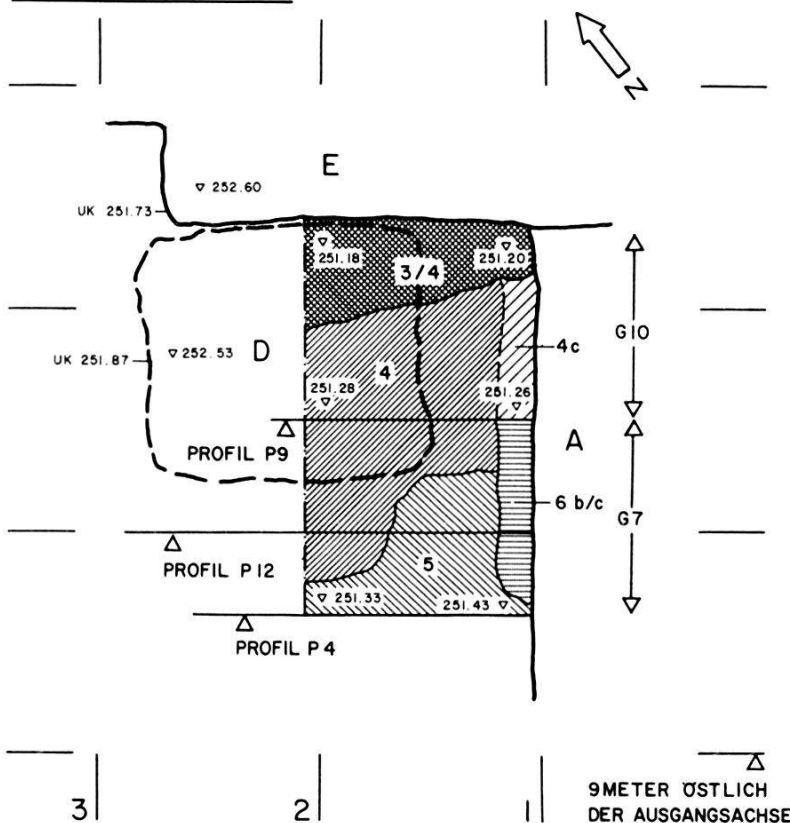


Abb. 24. Rheingasse 47/49, 1978/17. Grundriss G7/G10 in der NE-Ecke. – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:50.

Schichtbeschreibung:

Schichten 3/4, 4, 4c, 5, 6b/c wie P 4/P 9
(Abb. 23)

Mauern:

A Ostmauer, D Mauerklotz, E Giebelmauer

Reste von Holzfasern⁷⁶. Der Balkenschatten liegt auf dem lehmigen Material (c) auf, das in seiner Lage etwa den Schichten 4 und 3 in P 9, respektive im südlichen Teil der Schicht 1b in P 4 entspricht. Auch an dieser Stelle liegt der Querbalken etwas höher als der Längsbalken⁷⁷ (Abb. 27a).

⁷⁶ Skizze TB/II, S. 30: Dazu: S. 28, «In den Hohlräumen findet sich schwarze Erde, durchmengt mit Mörtelbröcklein und Ziegelbruch, darauf eine torfige Schicht, wahrscheinlich die letzten Reste der vermoderten Balken.» S. 30: «Nach R. d'Aujourd'hui entspricht Schicht c der alten Erdschicht, auf die der Balken gelegt wurde. Nach meiner Ansicht (R.M.) ist es die unterste Moder- und Infiltrationszone.» Andererseits S. 31: «Dass die groben Einschlüsse bei B (entspricht Schicht c) in den tieferen Lagen nicht eingeschwemmt sein können – dazu sind sie zu massiv – ist unbestritten.» – Das heisst, sie müssen vor dem Verlegen der Balken im Material des Balkenkoffers enthalten gewesen sein. Vgl. dazu auch TB-Notiz des Schreibenden (TB/II, S. 13), betreffend eine Beobachtung am Ende des Mauerabbruchs (Abb. 26a): «Darunter (unter dem Hohlraum) lagen Reste des verfauten Holzes im Hohlraum (torfig-braunes Material). Unter dem vermoderten Holz liegt eine Schwemmsand-Kieslage, die ebenfalls kleine Ziegelstücklein enthält.»

⁷⁷ Die Lage der Balken wurde nach Skizzen und Fotos in die Profile P 4 und P 9 projiziert.

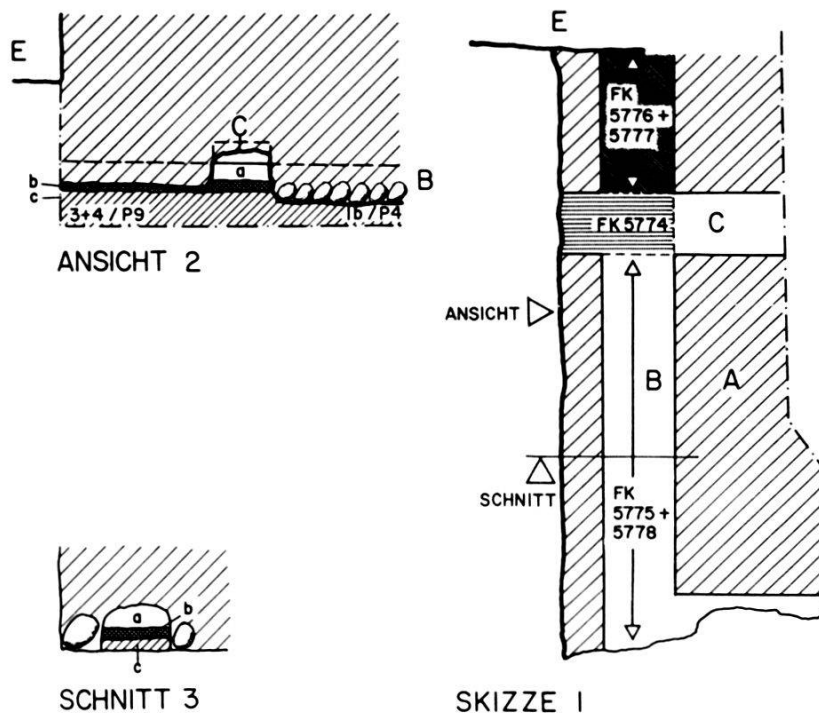


Abb. 25. Rheingasse 47/49, 1978/17. Skizzen zur Lage der Hohlräume, Balkenschatten und Fundkomplexe in der NE-Ecke. – Umzeichnung: H. Eichin, nach Tagebuchskizzen. – Massstab 1:50.

Schichtbeschreibung:

Mauern/Strukturen:

A Fundamentzone Ostmauer, B Hohlraum Längsbalken

C Hohlraum Querbalken, E Giebelmauer.

a Leerer Balkenhohlraum, b «Filzdeckel» (Balkenschatten) c Unterlagerndes Material

Funde (Abb. 28): In den Schichten aus P 4 und P 9 konnten während des Abbaus verschiedene Funde geborgen werden.

Ausser vereinzelt Scherben aus der Bronzezeit und einer Amphorenscherbe aus Schicht 3 (FK 5765, Inv.-Nr. 1978/17. 36) lieferten sämtliche Schichten (Schichten 3–9, FK 5755–5773) zahlreiche Bruchstücke von Hohl- und Leistenziegeln (Abb. 28, 18), sowie eine stattliche Zahl mittelalterlicher Scherben aus dem 11./12. Jh. (Abb. 28, 6–11, 15–17). Das Fragment einer Ofenkachel aus dem 13. Jh.⁷⁸ stammt aus den verlagerten Schuttschichten.

Jüngere mittelalterliche und neuzeitliche Funde fanden sich schliesslich in den Balkenhohlräumen (Abb. 25, Skizze 1). FK 5774 stammt aus dem Hohlraum am Kreuzungspunkt der Balken B und C und enthält neben den üblichen Komponenten zahlreiche kleine Knochen, ein glasiertes Gefäss⁷⁹ und das Fragment eines Butzen-

⁷⁸ Streufund und FK 5753, Inv.-Nr. 1978/17.5.

⁷⁹ Inv.-Nr. 1978/17.47, siehe BZ 79, 1979, Abb. 8, 274.

scheibleins⁸⁰. In FK 5778 lag in der Kontaktzone des Hohlraums (a) zum «Filzdeckel» (b) ein weiterer Scheibensplitter, vergesellschaftet mit Knöchlein, Fischwirbeln und einer glasierten Scherbe (Abb. 25, Skizze 1 und Schnitt 3). Unter dem Balkenschatten (b) lagen an dieser Stelle in einem grauen, lehmigen Material (c) Leistenziegelfragmente und kleine Mörtelbrocken (FK 5775)⁸¹. Nördlich des Querbalkens C waren Hohlraum und «Filzdeckel» bis auf wenige Knöchlein fundleer (Abb. 25: 1/2, FK 5776)⁸². Unter dem Balkenschatten lagen hier neben Leistenziegelfragmenten zwei mittelalterliche Wandscherben aus dem 11./12. Jh. (Abb. 28, 13 und 14, FK 5777)⁸³.

Schichtaufschluss und Funde am westlichen Baugrubenrand: Ein ganz anderer Schichtaufbau als in der NE-Ecke wurde in P 13 dokumentiert (Abb. 23, Situation, Abb. 19).

Über dem anstehenden Kies (1) liegt ein offensichtlich verlagerter Schwemmsand (2–4), der oben dunkler und stärker verlehmt ist als unten. Diese sandigen Schichten enthalten Scherben aus der späten Bronzezeit und vereinzelte Holzkohleflocken (FK 5782–5784). Von besonderem Interesse ist an dieser Stelle ein dichtgepackter Ziegelhorizont (Leisten- und Hohlziegelfragmente, 7). Diese Schicht überlagert ein Lehm- und ein Mörtelband (6/5). Abgesehen von den Ziegeln sind die Schichten 5–7 fundleer. Zwischen Ziegelhorizont und UK Fundament der Mauer F⁸⁴ liegt ein sandig-humöses Material mit Mörtelstücklein, Ziegelbrocken und anderem Schutt.

Gewissermassen als Bindeglied zwischen P 13 und den Profilen P 4 und P 9 kann das Profil P 12 betrachtet werden (Abb. 23, Situation Abb. 19), das den ergänzten Umriss der weiten Grube neben Mauer A und die Schichtabfolge in der westlichen Hälfte wiedergibt. Schichten 1, 2, 4 entsprechen in ihrer Qualität den vergleichbaren Horizonten aus P 13. Schicht 9 besteht aus einer dunkelbraunen lehmigen Erde. Steinblöcke und andere Schuttkomponenten deuten auf einen Bau- oder Abbruchhorizont hin. In der Feldaufnahme nicht ausgezeichnet wurden die Schichten 3 und 3a. Nach dem Beschrieb setzen sich hier die in P 4 und P 9 dokumentierten

⁸⁰ TB/II, S. 26: Das Material war am Kreuzungspunkt der Balken locker verlagert. Das Material von FK 5774 wurde zum Teil schon abgekratzt und vermischt, bevor die Fragestellung (Abfolge a/b/c) erkannt wurde. Es empfiehlt sich deshalb, diesen FK im Gegensatz zu FK 5775, 5776, 5777 und 5778 für stratigraphische Aussagen nicht zu berücksichtigen.

⁸¹ TB/II, S. 41.

⁸² Abb. 26b zeigt die Kreuzungsstelle vor und Abb. 27a nach dem Abbau der Schichten.

⁸³ Inv.-Nr. 1978/17.55 und 56.

⁸⁴ Profil 13 liegt unter Fundament F, so dass hier kein Schichtabbau möglich war. Die Ziegel und Urnenfelderscherben stammen aus dem Profil.



Abb. 26. a) Rheingasse 47/49, 1978/17. Fundamentmauer A mit Quer- und Längsbalkenhohlraum. Links Schichten von P 4 mit Horizont, Schicht 7. Entspricht F 2 auf Abb. 20. – Aufnahme: H. Eichin.

Schichten bis zum Grubenrand fort. Die Schichtgrenze zwischen 3a und 3 wurde nach einer Fotografie rekonstruiert⁸⁵. Auch in P 12 wurden Scherben der Urnenfelderzeit geborgen (Schicht 4, FK 5779).

Es entsteht das Bild einer breiten Grube, welche die sandig-lehmigen Schichten 2 und 4 durchschlagend, in den anstehenden Kies hineingreift und schliesslich gegen Längsbalken B in Mauer A wieder ansteigt.

Utengasse 44/46, 1981/2

Anlässlich einer Untersuchung des im Hof des Arbeitsamtes freistehenden Mauerkerne der Burganlage wurde ein als Spolie eingemauertes Gesimsstück (Abb. 22b) und eine in der Baufuge

⁸⁵ Foto 25, Grabung 1978/17. Deutlich erkennbar sind dort schräg in die Grube einfallende Schichten.

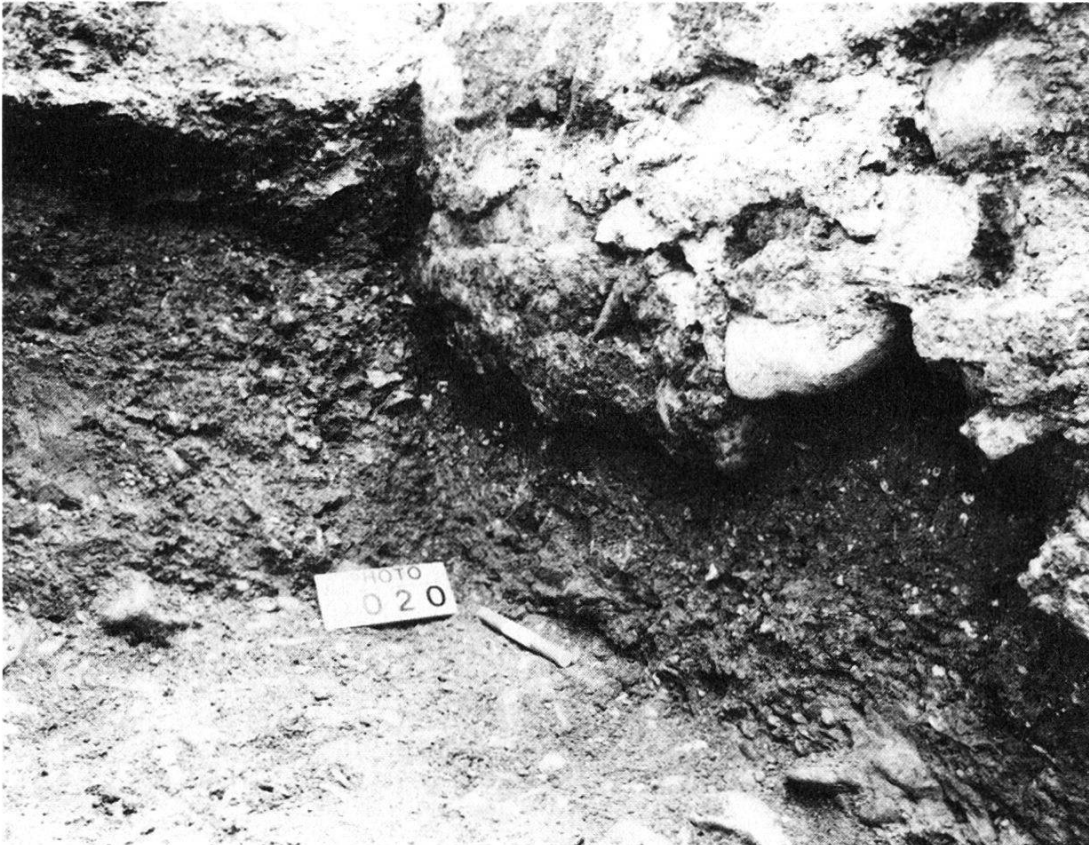


Abb. 26. b) Rheingasse 47/49, 1978/17. Seitenansicht von Mauer A mit Aussparung im Bereich des Querbalkens (Kreuzung B/C). Im Hintergrund Rest der Giebelmauer E. Entspricht F 4 auf Abb. 20. – Aufnahme: H. Eichin.

zwischen Burgusfundament und aufsitzender Giebelmauer stekende glasierte Scherbe (Abb. 28, 19, FK 10221) neuzeitlicher Zeitstellung entdeckt (Situation: Abb. 19, F 6). Das aus einem hellen Kalk gefertigte Bruchstück weist ein «zeitloses» Profil auf, das von römischer Zeit bis ins Mittelalter geläufig ist. Da eine Wiederverwendung von römischem Baumaterial sowohl in spätrömischer Zeit als auch im Mittelalter möglich ist, kommt dieser Spolie keine datierende Bedeutung zu⁸⁶.

Interpretation der Befunde und Rückschlüsse auf die Bauweise

Der Aufbau des Mauerwerks wurde in den wesentlichsten Etappen bereits von R. Moosbrugger beschrieben. Auf der Sohle des Fundamentgrabens wurden Balkengitter verlegt, wobei «die Schwellbalken stellenweise mit Flusskieseln unterbaut» waren.

⁸⁶ Herzlichen Dank an F. Maurer, der die Spolie in situ begutachtet hat.

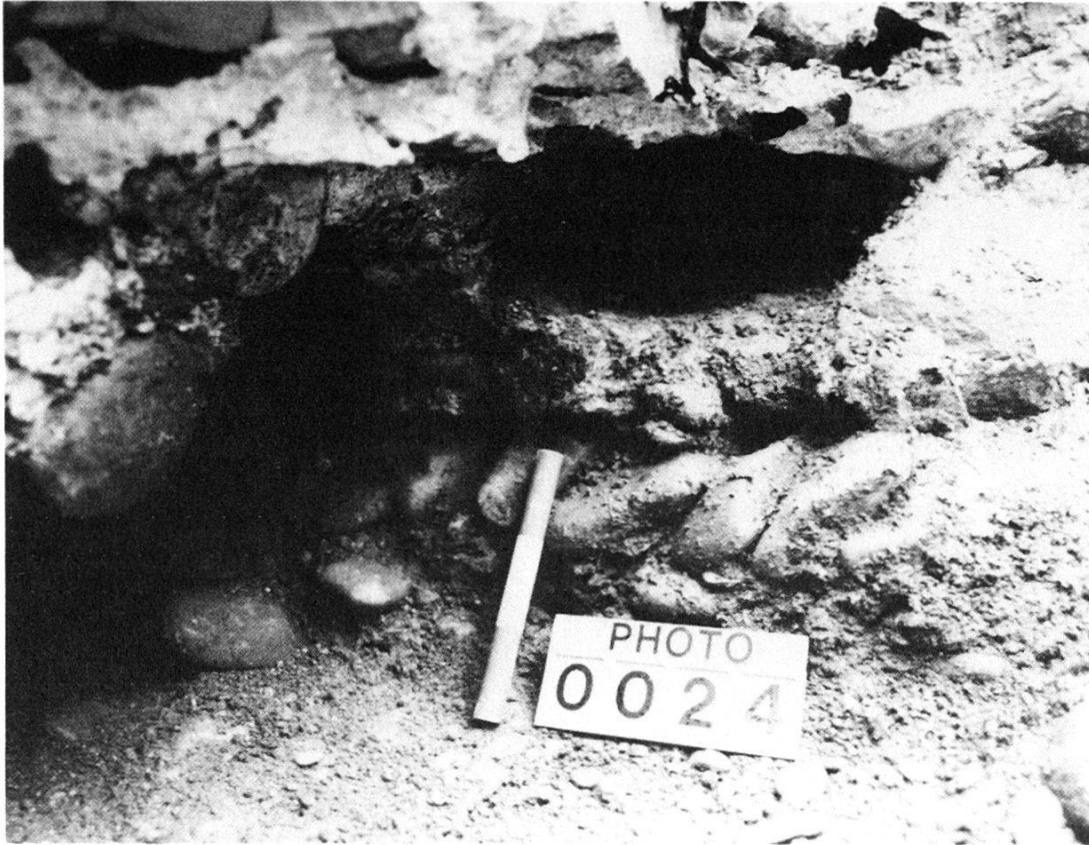


Abb. 27. a) Rheingasse 47/49, 1978/17. Mauer A, Kreuzung von Längsbalken (B) (links) und Querbalken (C), nach dem Abbau der Schichten. Entspricht F 3 auf Abb. 20. – Aufnahme: H. Eichin.

Wie aus der Beschreibung der Befunde hervorgeht, müssen wir annehmen, dass die Balken nicht direkt auf den Kies, sondern auf einem Koffer aus sandig-lehmigem Material aufgelegt, respektive wenig eingetieft wurden⁸⁷.

In diesem Zusammenhang ist auf Abb. 27b hinzuweisen. Die Aufnahme gibt Einblick in die Schichtverhältnisse an der Basis des Balkenhohlraums (Struktur K in Abb. 19). Dieselbe Situation wurde im Grabungsbericht 1974 von R. Moosbrugger in einer Skizze dargestellt. In der linken Bildhälfte ist ein Rest des lehmigen Materials der Balkenunterlage erkennbar. Rechts im Bild ist das Material bereits abgetragen. Möglicherweise liegt auch noch unter den gestellten Kieseln ein Rest dieses lehmigen Balkenkoffers (auf der Foto nicht deutlich erkennbar). Auf der Oberfläche der Balkenunterlage wurden zwei eingeschwemmte Glasnuppen im lehmigen Material, darunter Fragmente von Hohl- und Leistenzie-

⁸⁷ Vgl. Anm. 63.69. Solche Koffer sind aus verschiedenen Stellen der Altstadt bekannt (Freie Strasse, Andreasplatz, Markthof), wo Balken im Kies versetzt wurden (Isolation, Stabilisierung).

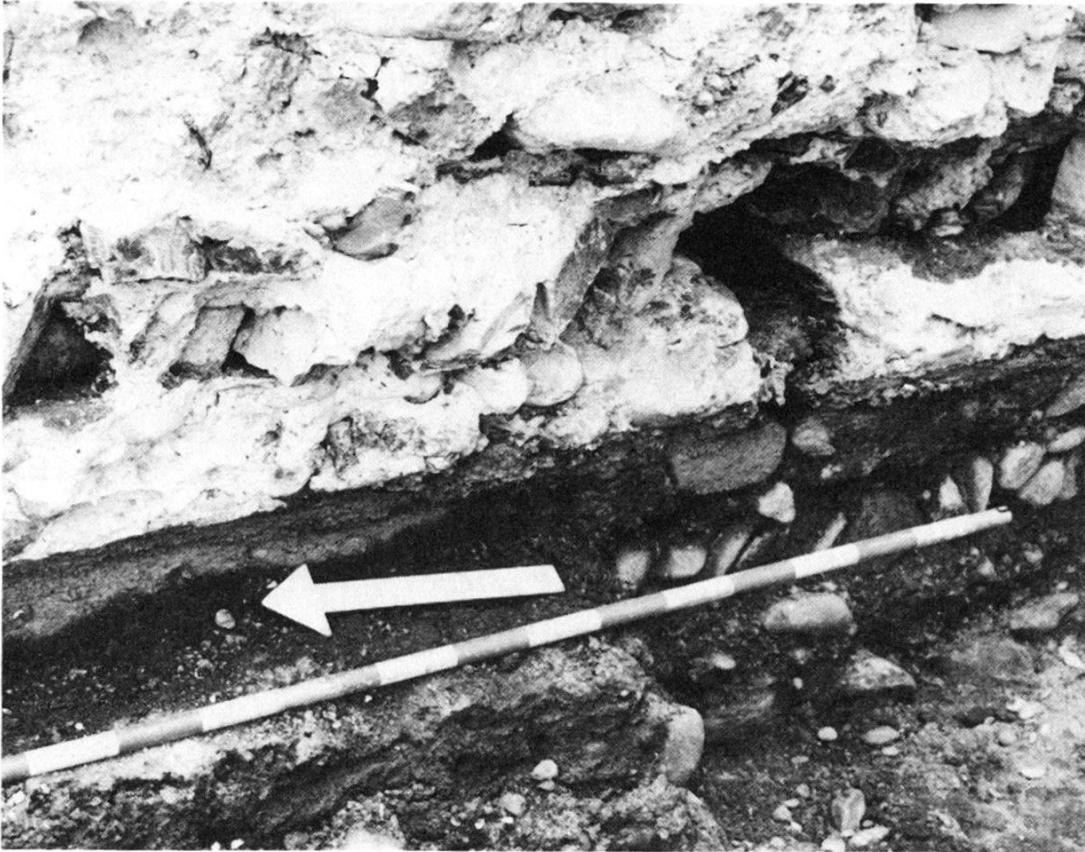


Abb. 27. b) Utengasse 44/46, 1973/24. Balkenhohlraum (Struktur K), im Mauer Kern mit: Balkenunterlage (links), Mörtelschale und schräggestellten Kalksteinen der Bauphase III. Entspricht F 5 auf Abb. 19. – Aufnahme: W. Geiger.

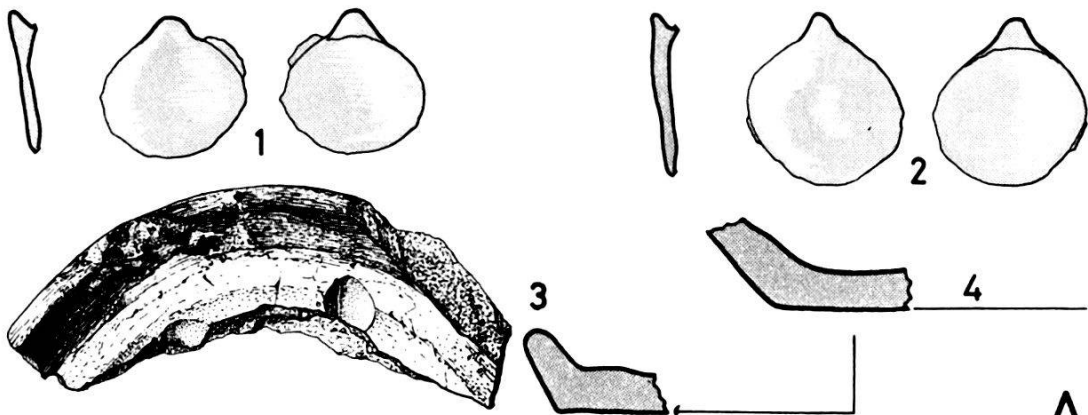
geln und eine Scherbe aus der Urnenfelderzeit geborgen (FK 3)⁸⁸. Möglicherweise ist Struktur K die Fortsetzung des Balkenhohlraums B (Abb. 19 und 25). Jedenfalls entspricht der oben beschriebene und abgebildete Befund der auf Abb. 27a und 25 festgehaltenen Situation an der Kreuzung der Balkenhohlräume B und C aus der zweiten Grabungsetappe. Abb. 26b zeigt hier das unter Mauer und Balkenschatten (B) liegende Material vor dem Abbau der Schicht.

Für die zweite Bauphase folgen wir wiederum R. Moosbrugger, der schreibt: «Dieses Balkengitter wurde dann mit flüssigem Mörtel ausgegossen, in den runde Flusskiesel eingepresst wurden.»⁸⁹ Offensichtlich wurden die Balken in dieser Phase seitlich in den Mörtel eingebunden und von einem Mörtelguss überlagert⁹⁰ (Abb. 27b). Die obere Begrenzung dieser Bauphase zeichnete sich besonders deutlich beim Abbau von Mauerklotz A ab, wo die

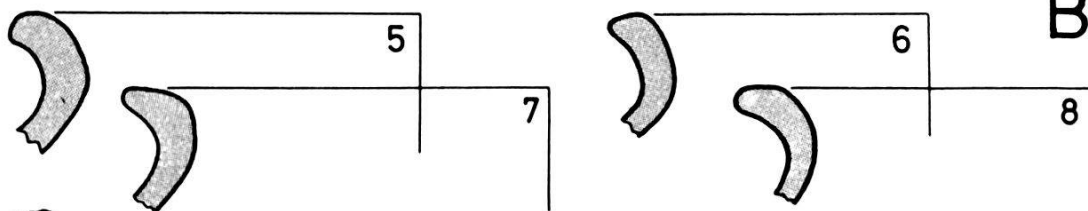
⁸⁸ Vgl. Anm. 64.

⁸⁹ BZ 74, 1974, 360.

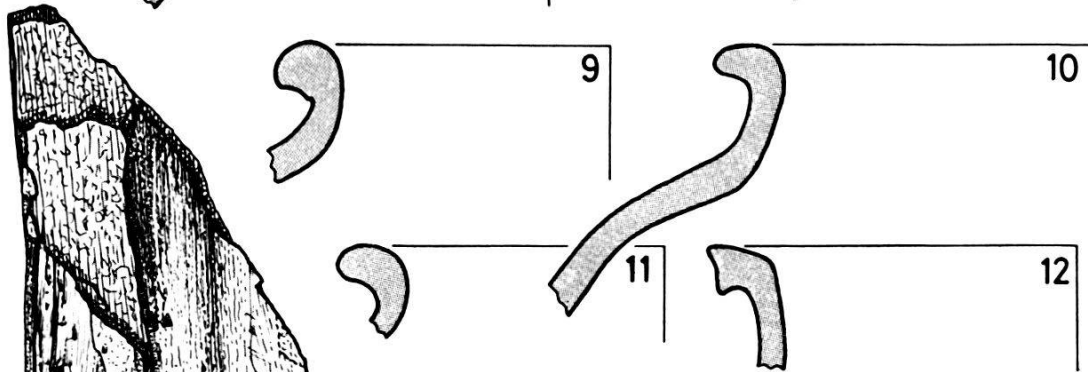
⁹⁰ BZ 74, 1974, Abb. 8, 2. Bauphase.



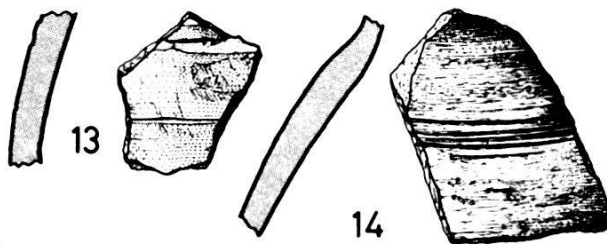
A



B

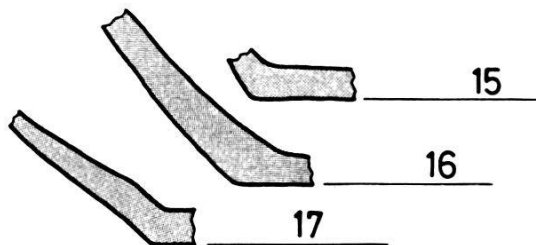


18



13

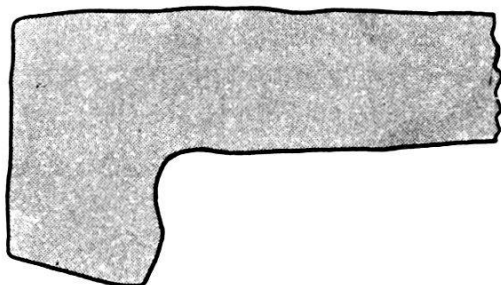
14



15

16

17



C

19

Abb. 28. Utengasse 44/46, 1973/24 und 1981/2, Rheingasse 47/49, 1978/17. Kleinfunde. – Zeichnung: Z. Breu, T. Reiss. – Massstab 1:2.

- 1) und 2) 1973.A.282 (FK 3): 2 grosse, zerfließende Nuppen von Nuppengläsern, mit irisierender Patina. 15./16. Jh.
- 3) 1973.A.298 (FK 13): RS eines Deckels? Mit Fingereindrücken auf Rand und Fläche. Rand und Unterseite schwarz, mit Krustenresten, Oberseite rötlich, Kern rot respektive dunkelgrau am Rand, grob gemagert. Eventuell Mittelalter.
- 4) 1973.A.299 (FK 13): BS rötlich, Linsenboden, aussen geglättet, Kern rot, grob gemagert, gedreht. 11./12. Jh.
- 5) 1978/17.3. (FK 5752): RS grau, innen geglättet, Kern grau, fein gemagert, gedreht. 11. Jh.
- 6) 1978/17.38 und 39 (FK 5767): RS in zwei Teilen, Rand und Hals aussen dunkelgrau, Bauchansatz rot, innen bräunlich-rot, geglättet, mit Resten von schwarzer Kruste, Kern grau, fein gemagert. 10./11. Jh.
- 7) 1978/17.28 (FK 5762): RS in Qualität wie 1978/17.38, schwarze Kruste auf Rand. 11. Jh.
- 8) 1978/17.40 (FK 5767): RS dunkelgrau, innen geglättet, Kern grau, fein gemagert, gedreht, Kruste auf Rand. 11. Jh.
- 9) 1978/17.09 (FK 5755): RS dunkelgrau, innen geglättet, Kern rot, grob gemagert. 12. Jh.
- 10) 1978/17.37 (FK 5767): RS dunkelgrau, innen und aussen (Bauch) geglättet, Kern grau, fein gemagert, gedreht. 12. Jh.
- 11) 1978/17.12 (FK 5756): RS dunkelgrau, innen rötlich geglättet, Kern grau, fein gemagert, gedreht. 12. Jh.
- 12) 1978/17.04 (FK 5752): RS dunkelgrau, Karniesrand, innen geglättet, Kern grau, fein gemagert. 13. Jh.
- 13) 1978/17.55 (FK 5777): WS gelblich-braun, innen grau, geglättet, mit Zierrillen, Kern grau, fein gemagert, gedreht. 11./12. Jh.
- 14) 1978/17.56 (FK 5777): WS aussen dunkelgrau, geglättet (mit Glättrillen), innen grau-bräunlich, gedreht. 11./12. Jh.
- 15) 1978/17.33 (FK 5764): BS gelblich-hellrot, aussen geglättet, Kern grau, fein gemagert, gedreht. 12. Jh.
- 16) 1978/17.29 (FK 5762): BS grau, Linsenboden, geglättet, Kern rötlich, fein gemagert, gedreht. Wohl 11./12. Jh.
- 17) 1978/17.34 (FK 5764): BS grau, geglättet, Kern graurötlich, fein gemagert, gedreht. Mittelalter
- 18) 1978/17.10 (FK 5755): Leistenziegel, hart gebrannt, rosa-ziegelrot
- 19) 1981/2.1 (FK 10221): BS aussen grün, innen dunkelbraun glasiert, Kern hellrot-gelblich. Neuzeit

zweite Phase durch eine glattgestrichene Mörtelfläche von der dritten Steinlage getrennt wird. Auf Abb. 26a ist dieser Mörtelhorizont an der Unterkante des Mauerkerne (über dem Hohlraum des Querbalkens) deutlich erkennbar.

Auch für die dritte und vierte Bauphase folgen wir der Skizze R. Moosbrugger⁹¹: Über einer Lage schräggestellter Kalksteine (Phase III) folgen zwei Lagen eines kompakt wirkenden Mauerwerks mit liegenden Kalksteinen im Mörtelguss (Phase IV).

Offensichtlich wurde das Mauerwerk nicht nur in der vertikalen, sondern auch in der horizontalen Abfolge in verschiedenen Etappen errichtet, zumal es von Süden nach Norden eine leichte Steigung zu überwinden galt⁹².

Kehren wir nun nach der Beschreibung der einzelnen Bauphasen zur Frage nach dem praktischen Vorgehen und damit zur Form der Baugrube zurück. Wie bereits erwähnt, zieht an der Süd- und

⁹¹ BZ 74, 1974, Abb. 8, 3. und 4. Bauphase.

⁹² Vermutlich wurde die Steigung von S nach N durch ein treppenförmiges Ansteigen des Fundaments überwunden, wobei die einzelnen Längsbalken auf der Talseite jeweils mehr und auf der Bergseite weniger angehoben, d.h. unterfüllt werden mussten.

an der Ostmauer eine breite Grube an das Mauerwerk. In der NE-Ecke ist diese Grube rund 2,5 m breit (Abb. 23, P 12). Es besteht kaum Zweifel, dass die Grube in einem Zusammenhang mit der Mauer A steht, doch bieten sich zwei Möglichkeiten für deren Deutung: Entweder handelt es sich dabei um eine jüngere Störung oder um eine weite Baugrube⁹³. Es sei vorausgeschickt, dass keine der beiden Möglichkeiten mit Sicherheit ausgeschlossen werden kann.

Zur Deutung als «Störung»: Da Funde aus dem 13. und 14. Jh. zwar an verschiedenen Stellen in Schuttschichten beobachtet werden konnten, die jüngsten Funde aus den Schichten entlang der Ost-Mauer jedoch aus dem 12. Jh. datieren, ist anzunehmen, dass eine allfällige Störung an dieser Stelle noch im 12. Jh. oder bald danach erfolgt sein müsste⁹⁴. Die Tatsache, dass auch unter dem Fundament, d.h. unter dem Balkenschatten, (Abb. 25, B) Scherben aus dem 11./12. Jh. geborgen wurden (FK 5777), deutet darauf hin, dass die Mauer in diesem Fall untergraben worden wäre. Ein solches Tun hätte einen Sinn, wenn man das Fundament ausbrechen, oder falls die Mauer zum Zeitpunkt der Untergrabung noch erhalten gewesen wäre, die Burg schleifen wollte⁹⁵. Einem Ausbrechen steht aber der Befund entgegen, dass das Fundament zwar untergraben, aber nicht ausgebrochen wurde. Nach einer kriegsmässigen Schleifung wären dagegen Spuren wie Mauerrisse etc. zu erwarten. Zudem wäre die Auffüllung im Graben respektive in der Grube in beiden Fällen deutlich als Abbruchschicht mit entsprechend konzentriertem Schuttanteil erkennbar. (Vgl. Schutt bei Mauerklotz G, Abb. 22a, Anm. 100.) Wie dem auch sei, die Tatsache, dass die Balkenhohlräume über den Resten der vermoderten Balken («Filzdeckel») hohl und die Balkenschatten selbst gegen das unterlagernde Material (das in diesem Fall als Aufschüttung der störungsbedingten Unterhöhlung zu deuten wäre) klar begrenzt waren, zeigt, dass die Holzbalken zum Zeitpunkt des Eingriffs noch erhalten gewesen sein müssen. Unerklärlich ist in diesem Falle die lockere Struktur mit den Mörtelbröcklein entlang der Mauer A (Abb. 24). Schliesslich sprechen die wohlsortierten, verhältnismäs-

⁹³ Die Annahme, dass die Mauer jünger ist als die Grabenauffüllung, können wir heute als theoretische dritte Möglichkeit wohl ausschliessen, obwohl der Schreiber anlässlich der ersten Begutachtung des Schichtanschlusses in P 4 die Vermutung geäussert hat, «dass die Mauer gegen diese Schichten gemauert wurde» (TB/II, S. 12). Zu diesem Zeitpunkt war allerdings noch nichts über die Funde in den Schichten sowie über die Ausdehnung der Grube bekannt. Es lagen auch noch keine Zweifel an der spätrömischen Datierung und der von R. Moosbrugger beschriebenen Bauweise «in enger Grube» vor.

⁹⁴ Vgl. auch Abschnitt «Zur baulichen Entwicklung in der Umgebung der Burganlage» (Abb. 31).

⁹⁵ Untergraben von Mauerwerk zwecks Schleifen ist aus dem Mittelalter bekannt. Die Burgen wurden in der Regel jedoch auf der Aussenseite angegraben; freundliche Mitteilung von W. Meyer.

sig horizontal liegenden Schichten 3–7 (Abb. 23) eher gegen eine «Einschüttung in einem Zuge».

Zur Deutung «weite Baugrube»: R. Moosbrugger schreibt zum Fundamentaushub: «Aus dem mehr als metermächtigen lehmigen Auesand war der Grundriss bis auf den anstehenden Rheinschotter sauber ausgestochen worden.»⁹⁶ Unberührt von der Frage, ob das Fundament in einer weiten oder einer engen Grube gebaut wurde, gilt der in groben Zügen bereits beschriebene Ablauf des Bauvorgangs in vier Phasen.

Gestützt auf die Befunde aus der NE-Ecke wurde in Abb. 29 versucht, dieses Vorgehen in einer weiten Baugrube schematisch nachzuvollziehen⁹⁷. In der Phase I wird der anstehende Kies direkt neben der projektierten Mauer auf der Grabensohle abgebaut, zwischen den Längsbalken aufgeschüttet und mit flüssigem Mörtel übergossen. In der zweiten Phase wird wenig neben dem westlichen Längsbalken eine Schalung aus Balken oder Bohlen errichtet. Zwischen Schalung und Längsbalken werden Kieselwacken gestellt, dann wird die Schalung hinterfüllt. Nach dem Verlegen der Querbalken wird die unterste Zone mit einer Mörtellage überdeckt. Eine deutliche Schmutzfuge auf der Oberfläche der Mörtelschale dürfte auf weitere Aufschüttungen während der dritten Bauphase zurückzuführen sein. Auch diese, aus schräggestellten Kalksteinen bestehende Lage wird auf der freien Seite durch Schalholz gestützt, das mit Material der Schicht 6 (P 4 und P 9) hinterfüllt ist. Hinweise für eine Schalung könnte die lockere, mit Mörtelbrocken angereicherte Zone entlang der Mauer A liefern (Abb. 23, P 9, Schichten 3b, 4c, 6b, 6c, und Abb. 24), die von der kompakten Schicht 7 mit auffallend groben Baufragmenten überlagert wird. Diese direkt an die Mauer anschliessende Schicht scheint längere Zeit frei gelegen zu haben, was eine Interpretation als Bauhorizont nahelegt. Möglicherweise wurde die in zwei Lagen hochgezogene vierte Bauphase frei aufgemauert. Das aus regelmässigen Kalkquadern bestehende Mauerwerk ist hier mit Mörtel glatt abgestrichen, so dass es wie «verputzt» wirkt⁹⁸. Auf diese Art

⁹⁶ BZ 74, 1974, 360.

⁹⁷ Wir verstehen das Modell als Arbeitshypothese im Bewusstsein um die Problematik, die derartige Rekonstruktionen aus Grabungsbefunden beinhalten.

Der Arbeitsgang stimmt mit der Beschreibung R. Moosbruggers überein. Zu Phase I/II; TB/II, S. 43: «... zuerst die Längsbalken gelegt wurden und die Zwischenräume mit einer ersten Lage Kieselwacken und Mörtel gefüllt wurden. Darauf wurden dann die Querbalken gelegt.»

⁹⁸ Auch R. Moosbrugger bemerkt, dass das Mauerwerk «... einmal freigelegt – gleichsam verputzt erscheint». Allerdings führt er diese Beobachtung darauf zurück, dass der Mörtel nass angerührt in den Spalt zwischen Liegendem und Mauerwerk hinunterfloss (TB/I, S. 18). Und TB/II, S. 39: In der Randzone sind «die Steine horizontal versetzt». Die Wange sieht «wie bandweise verputzt aus, wobei die «Bänderung» eben durch die Arbeitsweise mit Gushorizonten hervorgerufen wurde.» R. d'Aujourd'hui in TB/II, S. 12: «... ein grober Verputz ist unregelmässig verstrichen.»

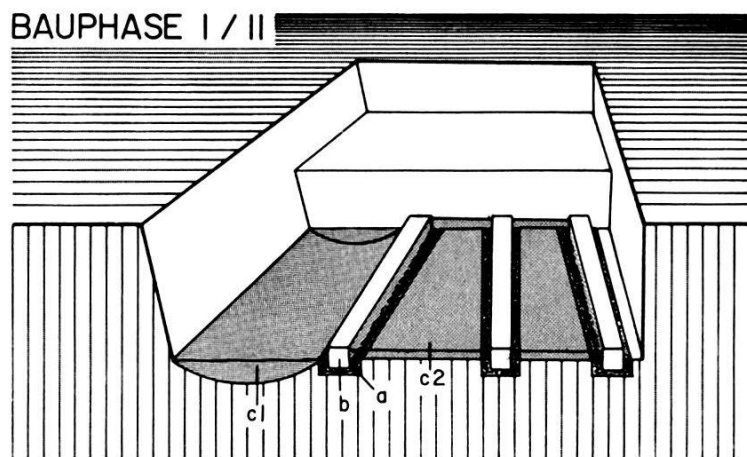
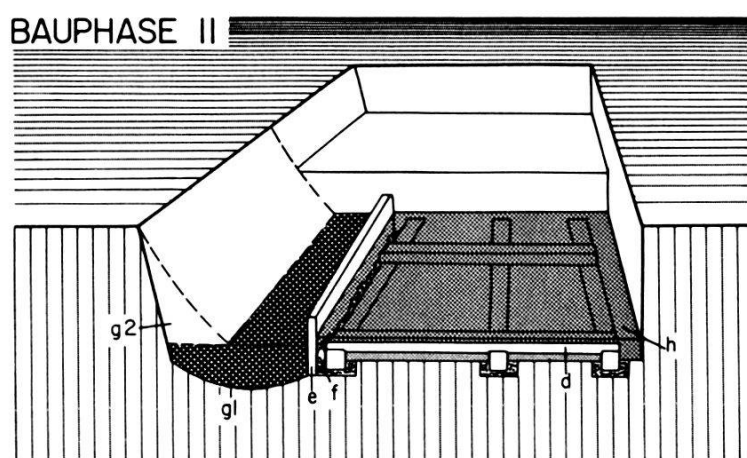


Abb. 29.
Rheingasse 47/49, 1978/17.
Schema zur Bauweise
in weiter Baugrube (mit
Arbeitsgrube).
Rekonstruktionsversuch nach
den Befunden in der
NE-Ecke. –
Zeichnung: H. Eichin.



Legende:

Phase I/II:

- a Balkenkoffer
- b Längsbalken
- c Kies – c1 Aushub des anstehenden Kies
- c2 Unterste gemörtelte Kiesellage

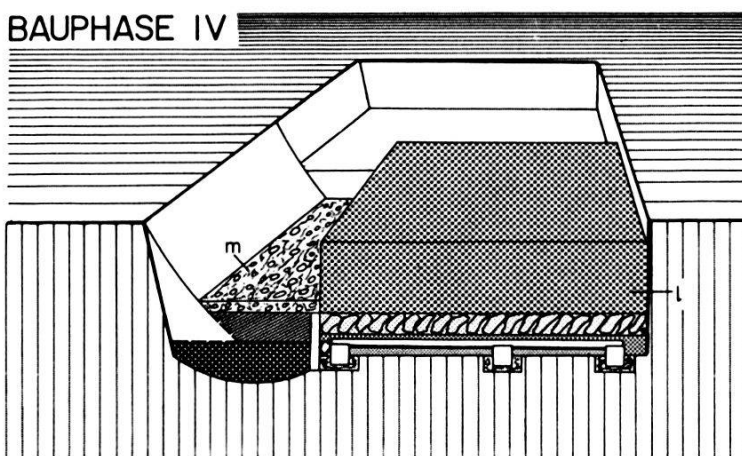
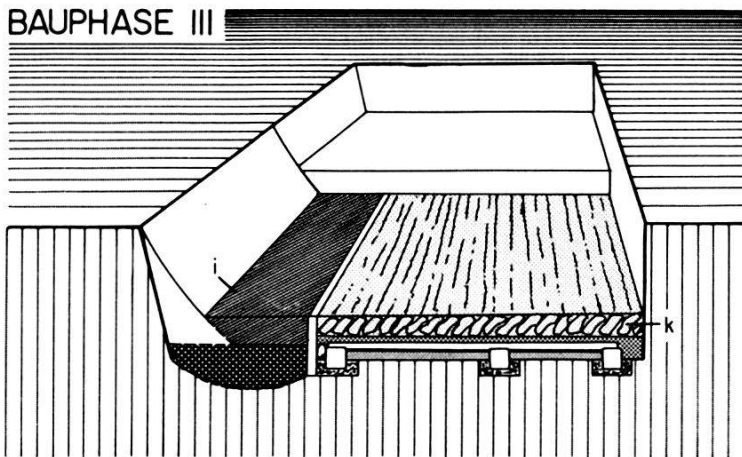
Phase II:

- d Querbalken
- e Schalung
- f Keilsteine zwischen Schalung und Längsbalken
- g erste Aufschüttung
- g1 Hinterfüllung der Schalwände (entspricht Schichten 3–5 in P 4/9)
- g2 Lehm Böschung (entspricht Schicht 3a in P 12)
- h Mörtelguss über Balken

könnte auch die von den untern Lagen deutlich abweichende Orientierung der Schichten 8 als «Aufschüttung in einem Zuge» erklärt werden.

Hinweise auf ein zur Mauer gehörendes Gelniveau finden sich hier keine. Möglicherweise kündigt das Einziehen des Mauerwerks oberhalb der Schichten 8 den Übergang von Fundamentzone zu Aufgehendem⁹⁹ und damit die ungefähre Lage des ehemaligen Bodens an.

⁹⁹ Der Absatz liegt bei 252.15 m, also tiefer als die als unterste Lage des Aufgehenden bezeichneten Sandsteine (M, in Abb. 19) am NW-Turm (252.50 m).



Phase III:
i zweite Aufschüttung
k Schräggestellte Kalksteine mit Mörtelüberguss

Phase IV:
l Eventuell frei aufgemauerte Fundamentzone:
im Mörtel versetzte Kalksteine
m Arbeitshorizont zu Phase III/IV (entspricht
Schicht 7 in P 4/9)

Während der Bauphasen I–III ist am westlichen Grubenrand Material nachgerutscht – vielleicht auch absichtlich als Rampe eingefüllt worden (Abb. 23, Schicht 3e, Profil 12). Die Kalksteinsplitter und Mörtelflocken in den Schichten 2–8 (Profil P 4/9) sprechen eher für eine Bau- als für eine Abbruchgrube.

Es ist anzunehmen, dass die breite Baugrube, neben dem entstehenden Mauerwerk, während der Bauzeit als Arbeitsfläche, «Arbeitsgrube» und Verkehrsachse für das Zubringen des Baumaterials gedient hat. Das mit fortschreitendem Bauvorgang sukzessive erhöhte Arbeitsniveau gestattet ein Arbeiten auf gleicher Ebene.

Schliesslich ist in diesem Zusammenhang an einige Unterschiede zur Grube bei Mauer G (Abb. 21, P 1) und an die Tatsache zu erinnern, dass nicht an allen Stellen auf der Innenseite des Fundaments eine breite Mauergrube angenommen werden dürfte. So wurde in der Zusammenstellung der Befunde gezeigt, dass in der Mitte der Nordmauer (Abb. 19 bei FK 15–18) und wahrscheinlich auch an der Westmauer (Abb. 19 bei FK 11) auf der Innenseite Schwemmsand an die Mauer anstösst. Umgekehrt zeigen Funde westlich der Westmauer, dass hier offensichtlich ausserhalb des Fundaments eine schmale Mauergrube bestanden hat (Abb. 19, FK 20 und FK 2). Wie aus der Schichtbeschreibung zu P 1 hervorgeht, unterscheidet sich das sandig-lehmige Material der Grubenfüllung bei Mauer G (Schichten 3b und 3c) nur wenig von dem oberhalb der Grube liegenden (3a). Die Grube wäre hier wohl kaum erkannt worden, wenn sie nicht in den anstehenden Kies eingetieft worden wäre. Selbst auf der Fotografie (Abb. 22a) ist dagegen ein deutlicher Unterschied zwischen dem Material der Schichten 3 (rechts des Mauerklotzes) und dem mit Abbruchschutt angereicherten Material (links der Mauer) zu erkennen¹⁰⁰. Diese Gegenüberstellung zeigt zweierlei: Einmal, dass nicht überall mit einer gleichartig beschaffenen Fundamentgrube zu rechnen wäre, und zum andern, dass eine Baugrube neben dem Mauerwerk, je nach Auffüllung, schwer von den liegenden sandig-lehmigen Schichten zu unterscheiden ist, während sich eine durch Abbruch bedingte Störung doch recht deutlich abzeichnet.

Die Erfahrung zeigt, dass beim Bau eines Mauerfundaments nicht nach einem einheitlichen «typologischen» Schema vorgegangen wird, sondern dass der bauliche Ablauf von technisch-praktischen, den jeweiligen Gegebenheiten in bezug auf Baugrund und verfügbarem Material entsprechenden Faktoren bestimmt wird¹⁰¹. So bleibt die Möglichkeit einer Kombination – enge Grube an der West- und Nordmauer und weite Arbeitsgrube auf der Innenseite der Ost- und Südmauer – durchaus offen. Da die Mauer in einzelnen Etappen gebaut wurde, ist anzunehmen, dass auch der Aushub in Etappen erfolgte. Damit waren auch die

¹⁰⁰ Im Schutt fanden sich Scherben aus dem 13. und 14. Jh. (FK 5751, 5752) und ein mittelalterlicher Hohlziegel mit Nase (FK 5754). Offenbar wurde die Südmauer bereits im Mittelalter von Süden her ausgebrochen. Dies gilt auch für den in der SE-Ecke rekonstruierten Turm, vgl. TB/II, S. 5: «Ausser einem kleinen Rest Mauerwerk findet er aber nur Abbruchschutt. Es ist möglich, dass an dieser Stelle das Mauerwerk schon in mittelalterlicher Zeit fast vollständig abgetragen worden ist.» Die Grenzen zwischen Schutt und den lehmigen Sandschichten ist auf G 2 und G 3 eingetragen (Originaldokumentation, 2. Etappe).

¹⁰¹ Im Laufe der letzten Jahre konnten wir oft erstaunliche Unterschiede in Mauerwerk und Technik innerhalb derselben Bauphase mittelalterlicher Bauten beobachten.

Bedingungen für die Materialzufuhr beim Aushub und Bau des ersten Turms respektive der ersten beiden Mauern anders als bei den folgenden. Für den Archäologen hat diese Tatsache zur Konsequenz, dass er mit verschiedenen «Baugrubentypen» am selben Objekt rechnen darf, solange er nicht in einer Flächengrabung mit Schichtanschlüssen innerhalb und ausserhalb des Bauwerks das Gegenteil beweisen kann¹⁰².

Zur Frage nach dem Gelniveau der Burganlage

Wie bereits erwähnt, haben wir zwei Anhaltspunkte für den Übergang zum aufgehenden Mauerwerk: Im einen Fall handelt es sich um die Sandsteinblöcke am NW-Turm, deren UK ca. auf 252,50 m liegt (Abb. 19, M), im andern um den Mauerabsatz in der NE-Ecke, der in P 9 ca. auf 252,15 m liegt (Abb. 23). Auf der ganzen Grabungsfläche gibt es nur eine einzige Stelle, wo auf diesem Niveau ungestörte Schichten beobachtet werden konnten. Diese wurden in P 13 (Abb. 23) dokumentiert (Schichten 5–8).

Ein dünnes Mörtelbändchen (5) liegt hier auf 252,30 m. R. Moosbrugger schreibt dazu im Tagebuch: «Es handelt sich aber nicht um einen Mörtelboden im eigentlichen Sinn, sondern viel eher um eine Mörtelflade, wie sie beim Bau von Mauern entstehen.»¹⁰³ Darüber liegen eine lehmige Schicht mit wenig Holzkohleflöcken (6) und ein humöser Horizont mit zahlreichen Hohl- und Leistenziegeln (7). Die Oberkante dieses Horizonts liegt auf 252,50 m.

Theoretisch bieten sich zwei Möglichkeiten für eine Deutung des Ziegelhorizonts. Entweder handelt es sich dabei um die Reste der ehemaligen Dachbedeckung, oder aber die Ziegel liegen hier in sekundärer Verwendung als Planieschicht für den darüberliegenden Boden. Deutet man die Mörtelschicht als Bodenunterlage, so scheint die erste Variante wahrscheinlicher, geht man dagegen von der Tagebuchnotiz des Ausgräbers aus, so klingt die zweite Möglichkeit glaubhafter, was auch den Anhaltspunkten am Mauerwerk (Niveau) eher entsprechen würde. Schicht 6 müsste im ersten Fall als Leimboden, im zweiten Fall als Lehmsubstruktion (Planie) für einen darüberliegenden Boden aus gestampften Ziegeln gedeutet werden.

Eine endgültige Entscheidung dieser Frage ist nicht möglich, da nirgends ein Anschluss entsprechender Schichten an das Mauerwerk der Burganlage erhalten war.

¹⁰² Es ist auch denkbar, dass eine Erweiterung der Baugrube vor allem im Bereich der Ecken bei den Türmen notwendig wurde.

¹⁰³ TB/II, S. 53. (Ich schliesse mich dieser Meinung an, da die Schicht für einen Boden zu dünn wäre.)

Zur Datierung der Burganlage

Die Problematik wurde bereits angedeutet: Das Bollwerk wird vom Ausgräber und den meisten Kollegen provinzial-römischer Richtung als das spätrömische Munimentum Valentinians, respektive als ein Vorwerk desselben, interpretiert, während der Schreibende und andere Kollegen, vorwiegend Mittelalterarchäologen und Historiker, auch eine mittelalterliche Datierung für möglich oder wahrscheinlich halten.

Die Kriterien zur Datierung der Mauerreste sind von der Quellenlage her verschieden gelagert: Ausser den archäologisch-stratigraphischen Befunden müssen technologische Vergleiche zur Bauweise und historische Überlegungen berücksichtigt werden.

Zur Stratigraphie: An zwei Stellen wird das Mauerwerk respektive der Balkenschatten von Scherben aus dem 11./12. Jh. (Abb. 28, 5, 13, 14) unterlagert. An der einzigen in der Fläche abgebauten Stelle in der NE-Ecke wurden weitere 30 Scherben (Abb. 28) dieser Zeitstellung in den an das Mauerwerk anschliessenden Schichten der Grube beobachtet. Deuten wir die umstrittene Struktur als Baugrube, so liefern diese mittelalterlichen Funde einen Terminus post quem für den Bau der Burg. Deuten wir die Grube dagegen als Störung, so zeigen die jüngsten mittelalterlichen Scherben aus dem 12. Jh. einen Terminus ante quem für den störenden Eingriff an. Aus Gründen, die bereits dargelegt wurden, halte ich eine Plünderung älterer Mauerreste für wenig wahrscheinlich. Im ersten Fall wäre somit eine Datierung in spätrömische Zeit mit Sicherheit auszuschliessen, im zweiten Fall dagegen sehr unwahrscheinlich. Die Lage der Schichten, die Tatsache, dass die Balken zum Zeitpunkt der Störung, d.h. nach 800 Jahren, noch erhalten gewesen sein müssten und der Mangel an einer sinnvollen Erklärung für diesen Eingriff an einer römischen Ruine im Hochmittelalter¹⁰⁴, sprechen auch in diesem Falle eher gegen eine Datierung in spätrömische Zeit. Allenfalls dürfte man unter diesen Umständen – mit

¹⁰⁴ Nach der Erfahrung an mittelalterlichen Bauten ist das Holz von Holzankern an der Fundamentsohle nach 800 Jahren nicht mehr erhalten (vgl. Anm. 109, Binding, 69). In diesem Zusammenhang gilt es jedoch, die spezifischen Einlagerungsbedingungen zu beachten. So zeigen die jüngsten Grabungen in der Basler Altstadt, dass Holz nur im Blauen Letten und in torfigen Sedimenten unmittelbar über dem Letten erhalten bleibt (im Markthof sind auch die in Lehmkoffern eingebetteten Balken im Grundwasserbereich vermodert).

Am Kolloquium vom 18.9.81 weist dagegen L. Berger zu Recht darauf hin, dass sich am Petersberg Holz auch oberhalb des Blauen Letten, in lehmig-kiesigen Schichten – wiederum im Grundwasserbereich – erhalten hat (vgl. Berger L., Petersberg, 1968). Auch M. Hartmann erwähnt Beispiele von Vindonissa, wo Hölzer aus römischer Zeit bekannt sind. In diesem Zusammenhang nicht relevant sind Vergleiche mit Holzbalken, die oberhalb der Fundamentbasis fest im Mauerwerk eingemauert sind. (Freundliche Hinweise von M. Martin.)

An der Utengasse, wo die Fundamentbasis zweifellos über dem höchsten möglichen Grundwasserspiegel liegt, die Balken zudem nur wenig auf Lehmkoffern im sandigen Kies eingetieft liegen und

dem bereits angemeldeten Vorbehalt (Anm. 95) – an eine Schleifung einer mittelalterlichen Burg denken. Überdies ist bei einer Störung einer römischen Festung zu erwarten, dass auch Reste der dazugehörigen Kulturschichten aus der Benützungszeit durchschlagen und zusammen mit den rund 30 mittelalterlichen Funden, die den Zeitpunkt der Störung bezeichnen, wieder eingefüllt worden wären. Die Amphorenscherbe, der einzige römische Kleinfund auf dem Areal, genügt jedoch kaum, diese Lücke zu schliessen¹⁰⁵. Irrelevant für die Datierung des Mauerwerks sind nach archäologisch-stratigraphischen Gesichtspunkten auch die Hohl- und Leistenziegel, die zusammen mit Scherben aus der späten Bronzezeit fast in allen Balkenkoffern vorkommen¹⁰⁶, d.h. die unter dem Mauerwerk liegenden Ziegel waren beim Bau der Buranlage bereits vorhanden.

Deutlich abzugrenzen von der Keramik aus dem 11./12. Jh. sind schliesslich die jüngeren Funde, die entweder in den oberen Schuttschichten lagen oder sekundär in die Balkenhohlräume eingeschwemmt wurden¹⁰⁷.

Zusammenfassend möchte ich festhalten, dass Funde und Befunde eher für eine mittelalterliche als für eine spätrömische Zeitstellung der Buranlage sprechen.

Vergleiche zur Bautechnik: Eine Datierung der Mauerfundamente auf Grund der Bauweise ist recht schwierig. Die Qualität des Mörtels und der Bausteine lassen keine verbindlichen Schlüsse zu. Zur Bautechnik in einzelnen Lagen kennt man Beispiele aus römischer und aus hochmittelalterlicher Zeit. Spolien und Ziegel im Mauerwerk deuten darauf hin, dass hier älteres Baumaterial wiederverwendet wurde. Dazu weiss man, dass sowohl im spätrömischen Kastell auf dem Münsterhügel als auch für den Bau der ältesten

in den Balkenlagern (Hohlräume) Sickerwasser nachweislich zirkuliert hat, halte ich jedoch die Chancen für gering, dass die Balken von spätrömischer Zeit bis um 1200 intakt geblieben sind.

Die Einschwemmungen über dem Balkenschatten mit Funden aus dem 13. bis 16. Jh. zeigen doch, dass der Balken bereits im späten Mittelalter nicht mehr erhalten gewesen sein konnte – wir müssten also annehmen, der Balken hätte die Hohlräume über 800 Jahre voll ausgefüllt, um dann im Laufe der nächsten 100–300 Jahre in relativ kurzer Frist zu vermodern – und dies nicht nur entlang der Grube bei Mauer A, sondern auch im Kern der Mauer, z.B. bei Struktur K. Ich möchte aus den Einlagerungsbedingungen (Sickerwasser und uneingeschränkte Sauerstoffzirkulation in den Balkenlagern) annehmen, dass sich die Balken an der Utengasse nicht über 800 Jahre erhalten haben – dies im Gegensatz zum Petersberg, wo ganz andere konservierende Umstände vorliegen.

Ich danke den Teilnehmern des Kolloquiums vom 18.9.81 für ihre Beiträge zu dieser Frage.

¹⁰⁵ Es handelt sich dabei um das Bruchstück einer spätrömischen Amphore; freundliche Mitteilung S. Martin-Kilcher. Wie noch zu zeigen sein wird, gibt es auch in der Umgebung vereinzelte römische Funde, die darauf hindeuten könnten, dass diese Gegend in spätrömischer Zeit möglicherweise bereits «besiedelt» war.

¹⁰⁶ An allen Stellen, wo die Schichten getrennt abgebaut wurden, fanden sich Ziegel und bronzezeitliche Keramik im Balkenkoffer.

¹⁰⁷ An allen Stellen, wo die Schichten in den Balkenhohlräumen getrennt abgebaut wurden, lagen die jüngeren Funde auf oder in der Kontaktzone des Balkenschattens (Anm. 69 und 80).

mittelalterlichen Stadtbefestigungen römische Bausteine wiederverwendet wurden¹⁰⁸.

Die Verwendung von Holzankern an der Basis und im oberen Teil der Fundamentzone kann an verschiedenen spätrömischen Burgi entlang des Hochrheins beobachtet werden. Andererseits wurde diese Technik auch im Mittelalter angewendet. Über Holzankerbalken im Mauerwerk, im Fundamentbereich wie auch im Aufgehenden mittelalterlicher Burgen und Kirchen schreibt G. Binding: «Beispiele hierfür sind an kirchlichen und weltlichen Bauten der romanischen Zeit immer häufiger nachgewiesen ... vornehmlich an Bauten des späteren 11. Jahrhunderts bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts.»¹⁰⁹ Die Holzanker und Balkengitter dienen als Armierung und wurden besonders auf unsicherem oder feuchtem Baugrund verwendet¹¹⁰. Somit fällt auch diese bautechnische Spezialität als Kriterium für eine Datierung weg. Die im letzten Kapitel erwogene Bauweise in weiter Mauergrube ist ebenfalls von verschiedenen mittelalterlichen und römischen Bauten bekannt¹¹¹.

Von Interesse sind in diesem Zusammenhang schliesslich noch die Urteile der Fachleute, die während der ersten Grabungsetappe einen Augenschein an Ort und Stelle genommen haben. Im Tagebuch zur ersten Etappe sind Äusserungen von insgesamt neun Kollegen notiert¹¹². Dabei neigten drei der Besucher zu einer Datierung in spätrömische Zeit¹¹³. Die übrigen sechs tendierten eher auf Mittelalter¹¹⁴. R. Moosbrugger bemerkt zusammenfassend: «Quintessenz: Ob spätrömisch oder mittelalterlich steht noch nicht restlos fest, einiges mehr deutet auf Mittelalter.»¹¹⁵

¹⁰⁸ Z.B. Ausbruch der römischen Kastellmauer in Kaiseraugst in mittelalterlicher Zeit, vgl. Martin M., Römische Schatzfunde aus Augst und Kaiseraugst. Augster Museumshefte 2, 1977, 30 und Abb. 20. M. Martin erwähnt diesen Befund in seinem Gutachten als Beispiel für eine Plünderung römischer Mauern im 11. Jh. Er sieht darin eine Parallele zu der Grube in der NE-Ecke an der Utengasse, die er ebenfalls als mittelalterliche Störung deuten möchte.

¹⁰⁹ Binding G., in Château Gaillard VIII, Akten zum Kolloquium in Bad Münstereifel, Caën, 1977, 69. Allerdings wird das an der Utengasse beobachtete «Muster» der Balkenlager, mehrfache parallel laufende Holzanker im Fundament, das für die spätrömischen Burgi am Hochrhein typisch ist, hier nicht speziell erwähnt. Es scheint mir in diesem Fall jedoch ratsam, solche rein technologischen Merkmale nicht nach formalen, gleichsam typologischen Gesichtspunkten zu beurteilen.

¹¹⁰ Wyss R., Die Moorbürg der Ritter von Kerren, Ur-Schweiz, XIV, 3, 1950, 49.

¹¹¹ Freundliche Mitteilung von W. Meyer und S. Tomasevic-Buck.

¹¹² (TB/I, S. 6, 7, 13, 17, 18). Der Schreibende hat die Grabung 1973 noch nicht miterlebt.

¹¹³ Eindeutig R. Fellmann: (TB/I, S. 7) «Für ihn sieht es ganz nach «Munimentum» aus».

¹¹⁴ F. Maurer führt als erster Vergleiche zu Zähringerbauten an (TB/I, S. 7).

¹¹⁵ Im Anschluss an ein Regiotreffen (TB/I, S. 18). – Diese Ansicht kommt auch anlässlich einer ersten Presseorientierung auf der Grabung zum Ausdruck. So berichtet G.A. Wanner (BN 14.IX.1973): «Die etwa 5–6 Meter lange und 4–5 Meter breite Mauer erinnert in ihrer ungeheuer massigen Wucht an ähnliche Bauten aus römischer Zeit, doch kann sie nicht so weit zurückdatiert werden. Nach der Annahme Dr. Moosbruggers dürfte sie ihrem Typus nach aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammen.»

Diese widersprüchlichen Meinungen von kompetenten Fachleuten zeigen, dass die Frage der Datierung auf Grund der charakteristischen Merkmale in Mauerwerk und Bautechnik nicht entschieden werden kann.

Typologische Vergleiche zum Grundriss der Burganlage: Der von R. Moosbrugger nach der ersten Grabungsetappe rekonstruierte Grundriss konnte während der zweiten Etappe auf der Südseite durch den Mauerklotz G bestätigt werden¹¹⁶. Die Innenmasse des quadratischen Baues betragen 13×13 m, bei einer Mauerstärke von 3,95 m im Fundament. Die vier Ecktürme messen 6 m im Durchmesser (Fundamentzone), (Abb. 30 A).

Im Jahresbericht 1973 stellt R. Moosbrugger Vergleiche zu spätrömischen Bauten an und hält fest, dass Basel–Utengasse hinsichtlich Mauerstärke und Form eine Sonderstellung einnimmt.

Von den Anlagen vergleichbarer Grösse kann hier einzig Untersaal (Abb. 30 B) als formal ähnlich zitiert werden. Allerdings beträgt die Fundamentstärke dort lediglich 2 m, zudem zeigen sich Unterschiede in der Bauweise¹¹⁷.

Nach J. Garbsch sind die spätrömischen Burgi entlang der Grenzlinie durchschnittlich merklich kleiner als die Anlage an der Utengasse. Die Schweizer Burgi entlang des Rheins messen um die 30 römische Fuss (rund 8–10 m, Aussenmass), diejenigen des rätischen Limes rund 40 Fuss (11–13 m, Aussenmass)¹¹⁸. Ihre Mauerstärke schwankt zwischen 120–200 cm und liegt im Schnitt bei 160 cm. Andererseits sind spätrömische Befestigungsanlagen in der Art von Kastellen, Brückenköpfen und Schiffländern wiederum bedeutend grösser und zeigen eine andere Struktur als der Basler Bau.

Der von R. Moosbrugger zitierte Burgus von Untersaal wird von Garbsch als Ausnahme unter den valentinianischen Burgi bezeichnet, wobei er sich über die Zeitstellung dieser Festung recht vorsichtig äussert: «In Verbindung mit den Kleinfunden scheint es dann auch sicher, dass auch der Burgus von Untersaal in das 4. Jh. gehört, wahrscheinlich sogar in valentinianische Zeit.»¹¹⁹

Bessere Parallelen zum Burgus an der Utengasse finden sich dagegen unter den mittelalterlichen Donjon-Bauten aus dem

¹¹⁶ BZ 74, 1974, Abb. 6, 359.

¹¹⁷ BZ 74, 1974, Abb. 9–11. Der Grundriss von Oberanna gehört weder formal noch funktionell in diesen Zusammenhang.

¹¹⁸ Garbsch J., Die Burgi von Meckatz und Untersaal und die valentinianische Grenzbefestigung zwischen Basel und Passau, in Bay. Vorgeschichtsblätter 32, 1967, 51.

¹¹⁹ Siehe Anm. 118, 72 und S. 77: «In diesem Fall wird man aber die ganze Gruppe, mit Ausnahme des Burgus von Untersaal und vielleicht der Neuburger Burgi ... ohne Bedenken in valentinianische Zeit setzen dürfen.»

11./12. Jh.¹²⁰. Dies gilt nicht nur in bezug auf die Form des Grundrisses – quadratische bis rechteckige Innenfläche mit runden Ecktürmen –, sondern auch für die Grösse und Mauerstärke. Nach R. Quenedey messen die Donjon-Bauten durchschnittlich zwischen 12–14 m in der Innenfläche. Die Fundamentmauern sind um 4 m mächtig.

Eine gute Parallele bietet das Schloss von Thun (Abb. 30 C). Bei einer Mauerstärke von 3,80 m (Keller bis 2. Stock, respektive 2,70 m im 3. Stock) misst die Burg in den untern Geschossen 10 × 17 m. Damit ist hier die Innenfläche mit rund 170 m² nur um 1 m² grösser als diejenige der Festungsanlage an der Utengasse (169 m²). Identisch sind auch die Durchmesser der Turmfundamente, die in beiden Fällen 6 m betragen.

Weitere vergleichbare Donjon-Bauten sind unter anderem aus Bern-Nydegg¹²¹ und Gümnenen bekannt.

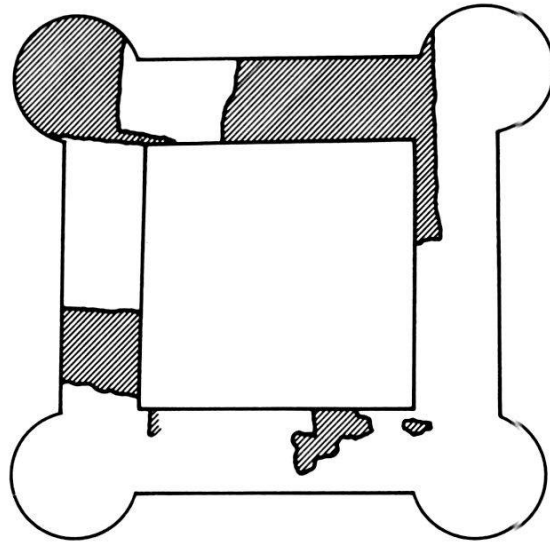
Exkurs zur Datierung der Leisten- und Hohlziegel

Wie oben dargelegt, ist das Alter der Ziegel für die Datierung des Bauwerks nicht relevant, da sowohl unter dem Fundament als auch im Mauerwerk Ziegel beobachtet wurden und nirgends ein Anschluss von Leistenziegelschichten vorliegt. Trotzdem löste der Befund an der Utengasse einige kritische Betrachtungen über die Datierung von Leistenziegeln aus, die bis jetzt vorbehaltlos in römische Zeit datiert werden. Es ist hier nicht der Ort, ausführlich auf diese Frage einzugehen, doch sei in diesem Zusammenhang zumindest die kritische Fragestellung formuliert, ob nicht auch noch im Mittelalter, vor der «baulichen Revolution» im 13. Jh., Leistenziegel fabriziert und verwendet wurden. Gründe für diese Annahme gibt es verschiedene, doch fehlen bisher schlüssige Beweise. So zeigt sich zum Beispiel in Basel in den Grabungen der letzten Jahre, dass an vielen Orten, wo Mauerwerk und Siedlungsspuren aus dem frühen zweiten Jahrtausend nachgewiesen werden können, auch Leisten- und Hohlziegel gefunden werden. Dies gilt für verschiedene Stellen in der Grossbasler Altstadt und auch für die jüngsten Grabungen in St. Alban¹²². Auch im Elsass und in der badischen Nachbarschaft sind aus verschiedenen Kirchen mit frühmittelalterlichen und romanischen Bauphasen Leistenziegel

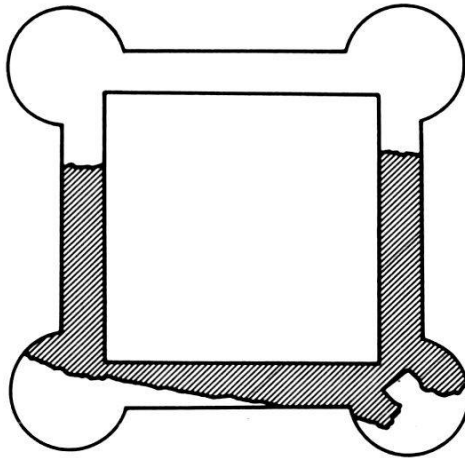
¹²⁰ Die Literaturangaben über Donjon-Bauten verdanke ich W. Meyer. Châtelain A., in *Château Gaillard 6* (Venlo), Caën, 1973, 43, und Bleyl W., *Der Donjon*, Aachen, 1973. Quenedey R., *Le Donjon de Thoune et les Donjons normands du XII^e Siècle*, *Bulletin Archéologique* 1934–1935, 601, insbesondere 603.

¹²¹ Die Innenfläche ist in Bern-Nydegg etwas grösser als in Thun. Freundliche Mitteilung von F. Maurer.

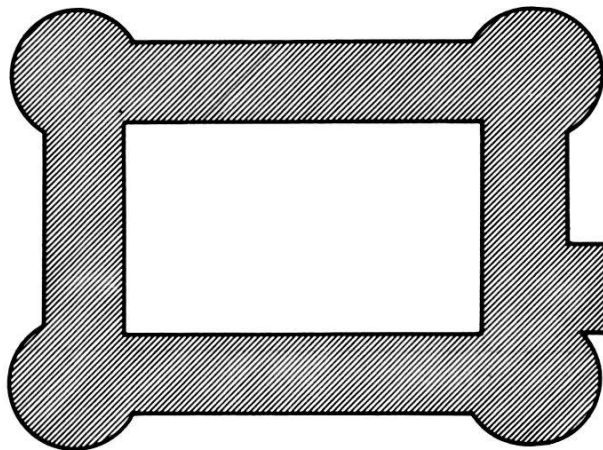
¹²² Sondierungen beim Andreasplatz, Markthof, Freie Strasse, Stadthausgasse.



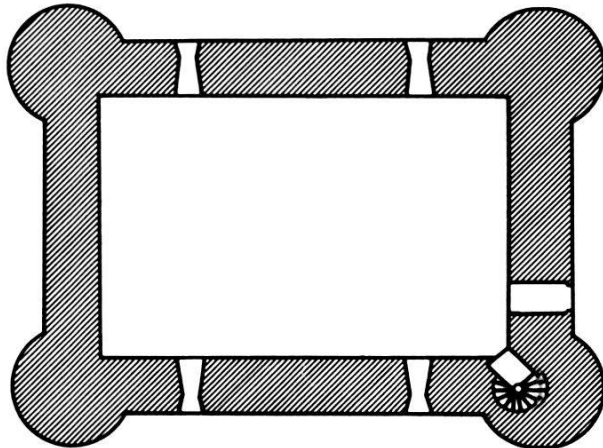
A



B



C1



C2

Abb. 30.
 Utengasse 44/46, 1973/24,
 Rheingasse 47/49, 1978/17.
 Grundriss der Burganlage und
 Vergleichsbeispiele.
 A = Basel-Utengasse,
 B = Untersaal,
 C = Thun (C 1 = Keller bis 2. Stock,
 C 2 = 3. Stockwerk). –
 Zeichnung: H. Eichin. –
 Massstab 1:500.

bekannt, die dort allerdings immer römischen Vorgängerbauten zugewiesen werden¹²³. Schliesslich werden auch auf den mittelalterlichen Burgen in der Umgebung Basels häufig Leistenziegel gefunden.

Hält man ein römisches Alter der Ziegel in all den genannten Fällen für gesichert, so muss man aus diesen Befunden auf eine erstaunlich konsequente Kontinuität in bezug auf die Standortwahl für kirchliche Bauten, Festungsanlagen und Siedlungen von römischer Zeit bis ins Hochmittelalter schliessen. Andererseits mahnt jedoch die Tatsache, dass einige der hier zur Diskussion stehenden Befunde oft aus älteren Grabungen stammen, wo den Schichtanschlüssen noch weniger Beachtung geschenkt wurde, zur Vorsicht¹²⁴. Vielfach wird in solchen Fällen für eine Wiederverwendung römischer Ziegel im Mittelalter plädiert, eine Deutung, die in einzelnen Fällen auch archäologisch belegt werden kann, doch wurden die Ziegel dabei nicht mehr in ihrer primären Funktion als Dachbedeckung verwendet.

Leistenziegel mittelalterlicher Zeitstellung sind in unseren Breiten nur in wenigen Fällen bekannt. So können Ziegel im Kloster St. Gallen¹²⁵, wo keine römischen Vorgängerbauten bekannt sind, mit Sicherheit, und aus Romainmôtier¹²⁶ mit einiger Wahrscheinlichkeit in karolingische Zeit datiert werden. Jüngst wurde ein weiterer zweifelsfreier Befund aus Belgien¹²⁷ vorgestellt. Auch in diesem Fall handelt es sich um eine karolingische Anlage.

Ausser diesen spärlichen gesicherten Aufschlüssen aus archäologischen Untersuchungen gibt es schliesslich gewisse technologi-

¹²³ Schmidt-Thomé P., in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Band 47, Mainz, 1981, 126.

¹²⁴ Dass wir in Basel und Augst in dieser Beziehung verwöhnt sind, ist unter anderem das Verdienst von Persönlichkeiten wie Felix Stähelin und Rudolf Laur-Belart, die bereits in den dreissiger Jahren die Bedeutung von Schichtaufschlüssen erkannten und in ihren Tagebüchern und Zeichnungen eine auch nach heutigen Gesichtspunkten vorbildliche Dokumentation hinterlassen haben. Wie M. Martin überzeugend darlegt, kann nun tatsächlich in vielen Fällen eine Siedlungskontinuität in nachrömischer Zeit nachgewiesen werden. (Martin M., Die alten Kastellstädte und die germanische Besiedlung, in Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz (UFAS), VI, Basel, 1979, 97). Andererseits gibt es aber auch zahlreiche Beispiele, die eine Wiederverwendung römischer Baumaterialien, dabei auch Ziegel, in späteren Zeiten bezeugen (vgl. unter anderem Schweitzer J. und R., L'habitat rural au haut moyen âge, Mulhouse, 1978, insbesondere Befunde aus Leibersheim und Illzach). Auf diese Weise könnte man unter anderem das Vorkommen von Leistenziegeln ohne römische Funde auf Burgen erklären. Jedoch auch in diesem Zusammenhang gibt es Fälle, wo die Annahme, die Ziegel seien verschleppt worden, schwer fällt. So zum Beispiel auf dem Stockberg am Osthang des Badischen Blauen. (Freundliche Mitteilung W. Meyer).

¹²⁵ Freundliche Mitteilung HR. Sennhauser.

¹²⁶ ASA, 7, 1905/06, 221.

¹²⁷ Vortrag D. Callebaut über die karolingische Curtis von Petegem-by-Oudenaarde, an der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Basel, 1981. Ferner Hinweis bei Forrer R., L'Alsace romaine, Paris, 1935, 210 auf signierten Ziegel in römischer Manier aus dem 7. Jh. Freundliche Mitteilung F. Maurer.

sche Gründe, die eine Herstellung von Leistenziegeln im Mittelalter als durchaus möglich erscheinen lassen.

Die ersten sicher hochmittelalterlichen Flachziegel setzen im 13. Jh. ein¹²⁸. Dieser Ziegeltypus entspringt neuen architektonischen Bedürfnissen, bedingt durch eine Ablösung der in alter Tradition bis in romanische Zeit relativ flach gebauten Dachstöcke durch das gotische Steildach. Dort wo dieser Wandel nicht stattgefunden hat – in den Ländern südlich der Alpen – werden z.T. heute noch Leisten- und Hohlziegel verwendet. Nun fällt es jedoch schwer anzunehmen, dass nördlich der Alpen von karolingischer Zeit bis ins 13. Jh. keine Ziegel verwendet wurden. Bauten wie ein karolingisches oder romanisches Münster dürften kaum ausschliesslich mit Stroh und Schindeln bedeckt gewesen sein¹²⁹. Solche Projekte setzen zumindest in baulicher Hinsicht eine Infrastruktur, Erfahrung und ein beachtliches handwerkliches Können voraus, so dass man den Bauleuten auch im frühen zweiten Jahrtausend durchaus zugestehen darf, im Bedarfsfall Ziegel – in altbewährter Tradition und Technik – herzustellen. Erwähnenswert scheint mir in diesem Zusammenhang schliesslich die Tatsache, dass auf einigen Dächern von Murten heute noch das «Leistenziegelprinzip» in einer technologisch weiter entwickelten Form zu beobachten ist. Die Ziegel weisen hier auf der einen Seite eine Leiste, auf der andern eine halbrunde Wölbung auf – stellen also gewissermassen eine Kombination der beiden Elemente dar.

Als jüngster Beitrag zur Frage der Datierung von Leistenziegeln konnte dank dem Entgegenkommen von N. Grögler vom Physikalischen Institut in Bern ein Programm zur Thermolumineszenz-Datierung von Ziegeln in Auftrag gegeben werden. Die Ergebnisse aus der ersten Probenserie stehen zur Zeit noch aus¹³⁰.

Auf Grund der stratigraphischen Befunde (Ziegel unter und im Mauerwerk) ist an der Utengasse eher eine römische Datierung der Ziegel wahrscheinlich. Offen bleibt dabei die Frage, ob die Ziegel in diesem Fall als Hinweis auf einen älteren römischen Bau

¹²⁸ Weidmann D., und Matile C., Tuiles anciennes du Pays de Vaud, in Société d'Art Public, JB 1979.

¹²⁹ In Charlieu ist ein Dach des Klosters heute noch mit Leisten- und Hohlziegeln bedeckt, allerdings handelt es sich dabei um Hohlziegel mit einer Nase. Dossiers de l'Archéologie, 1975/9, 113, mit Abbildung. Vgl. auch Recordon B., Das Ziegeldach, Zürich, 1914.16 «Im Mittelalter vom XI. Jahrhundert an, ist diese Eindeckungsmethode (Leisten- und Hohlziegel) geläufig, und zwar nicht nur in Rom, sondern im ganzen südlichen Europa ... Vor etlichen Jahren wurde auch in Lausanne das neue Universitätsgebäude, Edifice de Rumine, in ähnlicher Weise eingedeckt ... » Ebenfalls weit verbreitet sind in Italien und Frankreich Hohlziegeldächer (Mönch und Nonne), die möglicherweise bereits in romanischer Zeit aufkommen und die Leistenziegel ablösen.

¹³⁰ Ziegelproben von der Utengasse und vom Münsterhügel. Die in diesem Exkurs zur Diskussion gestellte Frage nach einem Fortleben von Leistenziegeln in mittelalterlicher Zeit ist in dieser Form lediglich als Anregung und Anfang für eine differenziertere Untersuchung, die unter anderem auch formale Vergleiche spätrömischer und karolingischer Ziegel umfassen soll, zu verstehen.

an derselben Stelle zu deuten sind oder ob sie zwecks sekundärer Verwendung zusammen mit anderem Baumaterial aus römischen Ruinen in der Umgebung ausgebrochen und zugeführt wurden.

Zur baulichen Entwicklung in der Umgebung der Burganlage

Die ersten schriftlichen Überlieferungen über die Überbauung in der Umgebung der Burganlage setzen im 14. Jh. ein¹³¹. Die Liegenschaften Rheingasse 39, 41 und 43 werden erstmals 1329 erwähnt, als ein gewisser «Chunzo von Hiltalingen» vom Stift von St. Peter «die Ziegelschüre, da er innewonet» empfängt. In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entsteht an dieser Stelle Kapelle und Haus der Antoniterherren¹³².

Die Liegenschaften Rheingasse Nrn. 45 und 47 werden erstmals 1426, Nr. 49: 1436, Nr. 51: 1438 und Nr. 53: 1395 erwähnt. An der Utengasse 44 und 46 setzen die ersten Nachrichten um 1510 und für die anschliessenden Häuser (42, 40, 38) noch später, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, ein.

An verschiedenen Orten sind im Kleinbasel bereits im 13. Jh. Ziegeleien und auch eine Ziegelmühle erwähnt. Offensichtlich eignete sich der anstehende, zum Teil verlehmt Schwemmsand als Rohmaterial für die Ziegelfabrikation¹³³. So wird auch das Reverenzgässlein, das erst 1959 einen offiziellen Namen erhalten hat, um 1627 als «Ziegelhofgesslein» bezeichnet. Der Name «Reverenz Gässlin» taucht nach anderen weniger würdigen Bezeichnungen 1785 erstmals auf¹³⁴.

Weder in den Namen der Häuser noch in den Strassenbezeichnungen sind eindeutige Hinweise auf die Burganlage überliefert. Die Utengasse wurde nach einem früheren Anwohner Uto benannt und wird bereits um 1284 erwähnt. Dasselbe gilt für das Reverenzgässlein, das 1457 erstmals unter dem Namen «Hagen-gesslin» Erwähnung findet. Die Rheingasse war nie unter einem anderen Namen bekannt.

Von den obengenannten Häusern an der Utengasse sind keine, von der Rheingasse unterhalb des Reverenzgässleins in unserem

¹³¹ Sichtung der Akten in den Archiven und Zusammenstellung der Baudaten: P. Leu.

¹³² 1470: «... daruss yetzt ein Hoff und Cappel Sant Antonien Ordens in mindern Basel gelegen gemacht ist ...» Siehe auch KDS, Basel-Stadt, Bd. III, 158.

¹³³ Hinweise auf Ziegeleien und Ziegler: Rheingasse 31/35/37, 39/41/43; 49; 53; Utengasse 48. Vgl. dazu auch Wanner G.A., Der «Ziegelhof» an der Obern Rheingasse 31/33, BN vom 9.12.1972. Zur Ziegelmühle vergleiche, BUB, Bd. 2, S. 67, Zeile 25: «Wir Peter der Schaler ein ritter in den ziten burgermeisters zu Basele tun kunt ... hant gekofet die hofestat unde daz angefangen hus bi der Ziegelmüli (1273).» 1282 wird ein gewisser «Hermannus der ziegler» erwähnt, BUB, 2, S. 212, Z. 22. – «Schaler» ist der eine Name der bereits im 13. Jh. mit Kleinbasler «Zieglern» in Verbindung gebracht wird, der andere ist «von Hiltalingen».

¹³⁴ 1523: «Goldgesslin», 1610: «Schlüsselgässlein».

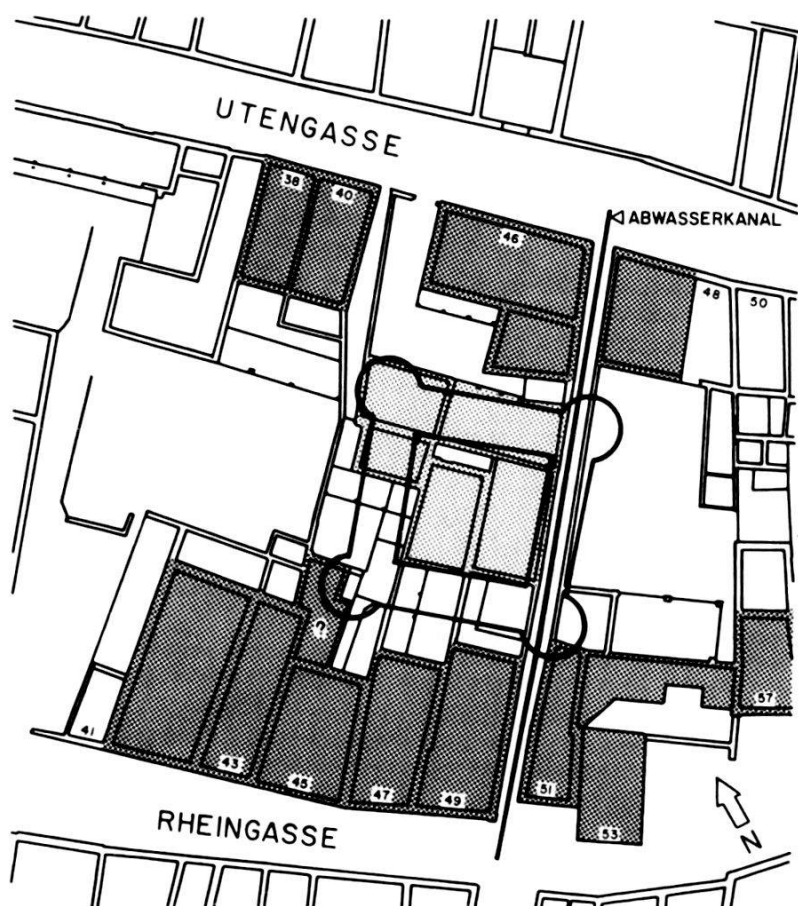


Abb. 31. Utengasse 44/46, 1973/24, Rheingasse 47/49, 1978/17. Zur baulichen Entwicklung in der Umgebung der Burganlage. Dunkel: mittelalterliche, hell: neuzeitliche Überbauung. – Zeichnung: H. Eichin, nach Falknerplan. – Massstab 1:1000.

Zusammenhang nur nichtssagende Namen überliefert¹³⁵. Von Interesse könnte dagegen die Erwähnung eines Turmes bei den Liegenschaften Rheingasse 53 und 55 sein. 1363 wird das Haus an der Rheingasse 53 unter der Bezeichnung « ... de domo dicta ze dem hohen turne ... » und 1395 dasjenige an der Rheingasse 55 als « ... de domo dicta Sevogels Turn ... » erwähnt¹³⁶.

Wie aus dem Merian-Plan ersichtlich ist, blieb das Areal der ehemaligen Burganlage bis ins 17. Jh. unbebaut. Abb. 31 zeigt den Stand der Überbauung zur Zeit Falkners (Mitte 19. Jh.). Entlang des Reverenzgässleins wurden die Fundamente der neuzeitlichen Bauten auf die Fundamentmauer der Festung gestellt. Auch die Fundamente der Nordmauer wurden im Bereich der NW-Ecke in die jüngeren An- und Umbauten integriert (Giebelmauer, Abb. 19).

¹³⁵ Vgl. auch Wanner G.A., Die «Goldgrube» an der Rheingasse, BN 8.9.1973.

¹³⁶ Vgl. auch Wanner G.A., Rund um das Reverenzgässlein, BN 11.8.1973, 11.4.1976 und 19.4.1976, und «Basilius», Kleine Stadtrundfahrt für Basler, NZ, 381, 20.8.1958. (Siehe auch Anm. 158).

Schliesslich wurde bereits im letzten Jahrhundert in der Mitte des Reverenzgässleins eine Abwasserleitung von der Utengasse in die obere Rheingasse geführt. Bei dieser Gelegenheit wurde das Fundament der Festung auf der ganzen Länge ein erstes Mal, und anlässlich einer Neufassung des Sammelkanals um 1912 ein zweites Mal ausgebrochen¹³⁷.

Auf der ältesten bekannten Stadtansicht Basels, die im Original zwischen 1270 (Mauerring um Kleinbasel) und 1356 (Erdbeben) entstanden sein muss, sind innerhalb des Mauerrings von Kleinbasel eine Zinnenmauer und ein Wehrgang erkennbar. Es wäre verlockend, diese inneren Wehrbauten mit Resten der Burganlage an der Utengasse in Verbindung zu bringen, doch scheint es sich dabei eher um den Kleinbasler Bischofshof zu handeln, der um 1284 erstmals erwähnt wird und damals noch ausserhalb der befestigten Stadt lag¹³⁸.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass im Umkreis der Burganlage seit dem 14. Jh. eine Überbauung nachgewiesen werden kann. Die Innenfläche der Festung wurde dagegen erst relativ spät überbaut. Hinweise auf Störungen durch bauliche Eingriffe im Bereich der archäologischen Aufschlüsse aus der zweiten Etappe konnten keine gefunden werden. Für unsere Fragestellung von Interesse ist schliesslich die Erwähnung eines Turmes in den Namen der Nachbarliegenschaften Rheingasse 53 und 55.

Sondierungen an der Rheingasse

*Rheingasse 53, 1981/1*¹³⁹

Im Rahmen der baulichen Sanierung von Staatsliegenschaften ist auf den heute freistehenden Parzellen der Liegenschaften Rheingasse 53/55 ein Neubau vorgesehen. Die Fläche schliesst unmittelbar an den von R. Moosbrugger rekonstruierten SE-Turm der Burganlage an der Utengasse an, so dass wir die Gelegenheit nutzten, vorgängig der geplanten Überbauung erste Son-

¹³⁷ Das Mauerwerk wird in den Bauakten nirgends erwähnt. Der alte Kanal ist bereits auf dem Falknerplan eingezeichnet. Neufassung, siehe Pläne Archiv GWA: UK der Leitung ca. 250 cm unter dem heutigen Gehniveau. Vgl. auch TB/II, S. 7: «Leider ist das Mauerwerk im Reverenzgässlein durch die Kanalisation arg gestört. Reste des alten Fundaments finden sich nur noch im oberen Viertel ... Die Krone reicht bis auf die Höhe des Gässleins, sie diente bis heute als Fundament der Fassadenmauer Rheingasse 49.»

¹³⁸ KDS, Basel-Stadt, Bd. III, 472. H. Strub weist im Zusammenhang mit der Festung an der Utengasse nach der Presseorientierung erstmals auf diesen Wehrgang hin. «Vorwärts», 27.9.73. Möglicherweise handelt es sich dabei auch um den Hattstätterhof am Lindenberg, vgl. Anm. 301.

¹³⁹ Örtliche Grabungsleitung: M. Eckling.

dierungen durchzuführen (Abb. 32). Entsprechend dem im letzten Kapitel zusammengefassten Forschungsstand, lagen der Kampagne konkrete Fragestellungen nach allfälligen Siedlungsschichten, Gräben und archäologischen Hinweisen auf den an dieser Stelle erwähnten Turm zu Grunde.

Befunde

Insgesamt wurden sieben Sondierschnitte (Abb. 33, SS I-VII) angelegt. Im vorliegenden Bericht bringen wir eine Auswahl aus den insgesamt acht gezeichneten Profilen (Abb. 34: P 4, P 7, P 13, Lage der Profile siehe Abb. 32) und dem Fundgut¹⁴⁰.

Untere Schichten und ältere Strukturen: In allen beobachteten Aufschlüssen liegt über dem gewachsenen Kies (1) ein gelbgrauer bis braun-fleckiger Schwemmsand (3). Feine Ziegelsplitter, Mörtel- und Holzkohleflocken, vereinzelte Kalkbruchsteinsplitter, selten Kiesel, Kalkbruchsteine, Ziegelfragmente und Keramik zeigen an, dass diese Schicht verlagert ist. Die Komponenten sind zwar in den meisten Profilen so fein und spärlich, dass man zunächst an eine Infiltration durch Wurzelgänge denken möchte, doch finden sich andererseits auch Bruchstücke von beachtlicher Grösse, deren Einlagerung kaum auf diese Weise erklärt werden kann. In P 13 war die Oberfläche des Kieses stark verhärtet und von einer dünnen Schmutzschicht überlagert (2), so dass man versucht ist, hier von einem älteren Gelniveau, oder zumindest von einer verwitterten Oberfläche zu reden¹⁴¹. Wenig über dem Kies zieht ein Sack mit dunklerem Material mit Holzkohleflocken, Ziegel und Kalkbruchsteinen in den Schwemmsand (3a).

In verschiedenen Sondierschnitten nun wird Schicht 3 von breiten Gruben durchschlagen. Die Strukturen sind aufgefüllt mit einem lehmig-sandigen, relativ kompakten Material von dunkelgrau-brauner Färbung (4). Diese Auffüllschichten enthalten wiederum Baufragmente unterschiedlicher Grösse nebst Funden, jedoch in bedeutend dichterem Konzentration als in Schicht 3. Schicht 4 b in P 7 bezeichnet ein Holzkohlebändchen, das sich auch im Profil in der gegenüberliegenden Wand, etwas weniger deutlich abzeichnete¹⁴². Nur an einer Stelle, im nördlichen Teil von SS IV, konnte eine Kieselwackelage über Schicht 3 beobachtet werden, die möglicherweise als älteres Gelniveau zu deuten ist¹⁴³.

¹⁴⁰ Auch die nicht abgebildeten Profile wurden überarbeitet und in der Interpretation berücksichtigt.

¹⁴¹ Es ist möglich, dass der Verhärtungshorizont auch in den andern Schnitten vorhanden, jedoch nicht beachtet wurde.

¹⁴² Originaldokumentation P 6.

¹⁴³ Originaldokumentation P 10, Schicht 3. Die Schicht liegt wenig unter 251.00 m.



Abb. 32. Rheingasse. Übersichtsplan. – Zeichnung: M. Eckling. – Massstab 1:500.

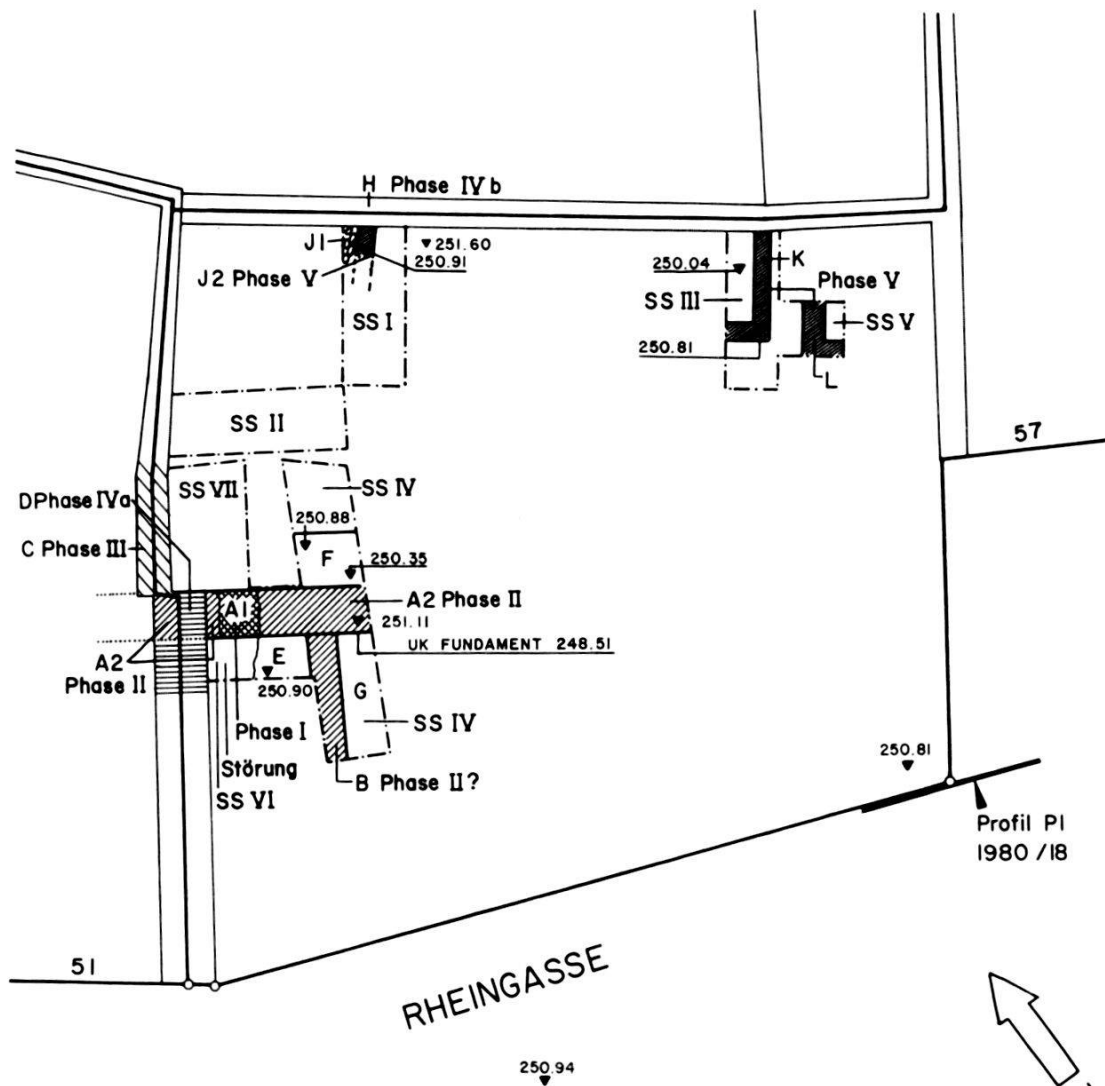


Abb. 33. Rheingasse 53, 1981/1. Übersichtsplan, mit Sondierschnitten (SS), Mauerteilen (A–L), und Bauphasen (I–V). Legende siehe Textteil. – Umzeichnung: H. Eichin nach Feldaufnahmen von M. Eckling. – Massstab 1:200.

Mauern: In SS I zieht ein Bsetzi-Boden (J 1) an die UK eines Mauerfundaments (H) an. Diese aus grossen Sandsteinquadern gefertigte Mauer schliesst die Parzelle im Aufgehenden gegen Norden ab und prägt das Bild des lauschigen Plätzchens an der Rheingasse. Die Steinsetzung wird im Osten von einem dünnen Mauerlein (J 2) begrenzt. Zwischen Mauerlein (J 2) und P 4 liegt der Rest einer Schuttschicht (5). Mauerlein, Steinsetzung und Schuttschicht werden schliesslich durchschlagen von Schicht 6¹⁴⁴. Damit ergibt sich an dieser Stelle folgende Abfolge: Nach dem

¹⁴⁴ Mit einiger Wahrscheinlichkeit auch von Schicht 4d. Die Schichtgrenze 6/4 war in SS I nur undeutlich ausgeprägt. Auf Grund der Funde gehört Schicht 4d möglicherweise noch zu Schicht 6.

Abb. 34. Rheingasse 53, 1981/1. Profile P 4 (SS I, Westprofil), P 7 (SS II, Südprofil), P 13 (SS VII, Westprofil). Situation siehe Abb. 32. – Umzeichnung: H. Eichin, nach Feldaufnahmen von M. Eckling. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung:

Schichten:

- 1 Anstehender Kies
- 2 Verschmutzungshorizont, OK Kies, verhärtet
- 3 Verlagerter Schwemmsand, gelb-grau bis braun, fleckig, mit feinen Ziegelsplintern, Mörtel- und wenig Holzkohleflocken, Kalkbruchsteinsplintern, wenigen Kieseln, vereinzelt Keramikfunden und Ziegelfragmenten
- 3a Humöser als 3, dunkler (braun), Holzkohleflocken, Kalkbruchsteine und Ziegel. Fließender Übergang zu 3.
- 4 Lehmig-sandig, fest, dunkelgrau-braun, mit Baufragmenten unterschiedlicher Grösse: Mörtelbrocken, Ziegelfragmente. Kiesel, Holzkohleflocken, Keramik.
- 4a Dunkler, gröbere Komponenten

- 4b Holzkohlebändchen
- 4c Heller, feinere Komponenten
- 4d In der Qualität von 4, jedoch Übergang zu 6 nicht klar fassbar
- 5 Bauschutt mit Keramik
- 6 Lehmig, gelblich, annähernd steril, wenig Kiesel, Ziegel- und Mörtelflocken
- 7 Störung entlang Fundamentmauern: Bauschutt und neuzeitliche Keramik
- 8 Holzpfosten, zum Teil noch erhalten
- 9 Moderne Aufschüttung (Bauschutt, Kies)

Mauern: (vgl. Situation, Abb. 33)

- A1 Fundament, Phase I
- A2 «Aufgehendes»?, Phase II
- C Kieselwackenmauer, Phase III
- H Fundament der Sandsteinmauer, Phase IVb
- J1 Bsetziboden

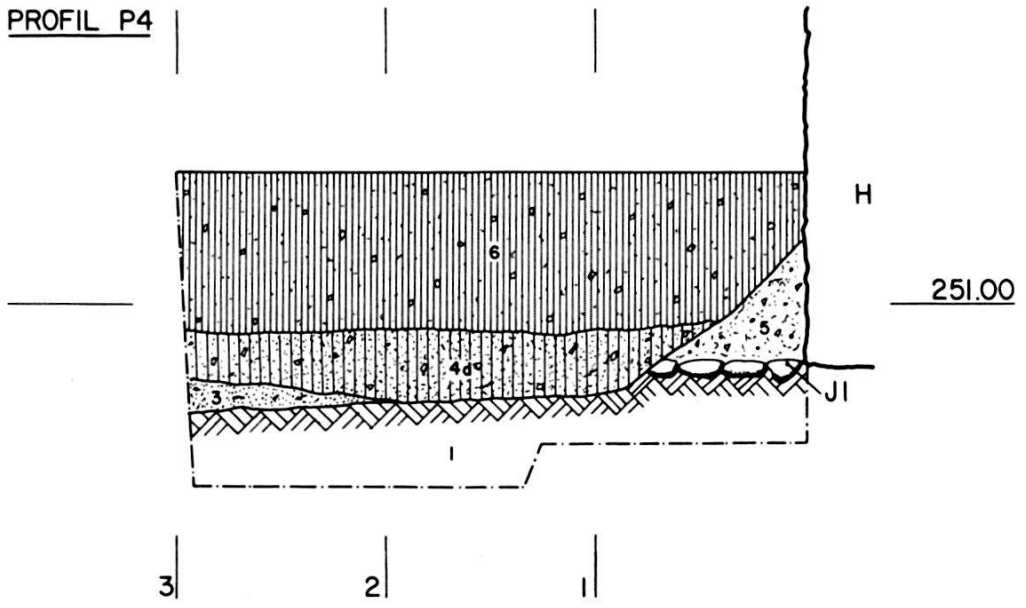
Bau von Mauer H, die bereits mit einem hochliegenden Bauniveau rechnete, wird ein gemauerter Schacht mit Bsetzi-Boden (J 1) angelegt. Der Schacht wird später mit Schutt aufgefüllt (5) und von einer weiten Grube (6/4) durchschlagen.

SS II wird im Westen von Mauer C begrenzt (P 7). Die Fundamentzone dieser Mauer besteht aus grossen Kieselwacken, vereinzelt Kalksteinbrocken und Ziegeln (P 13). Der unterste Teil des Fundaments wurde gegen das Liegende der Schichten 3, eventuell auch 4, gemauert. Wenig über der UK schliesst sowohl in SS II als auch in SS VII (P 13) Bauschutt, vermutlich Aufschüttungen aus einer jüngeren Störung, an die Fundamentmauer an¹⁴⁵. SS VII wird im Westen wiederum von Mauer C und im Süden von Mauer A begrenzt (Abb. 34, P 13). Das Verhältnis zwischen den Mauern A und C ist auf Abb. 33 erkennbar: In Mauer A fassen wir zwei Phasen eines parallel zur Rheingasse verlaufenden Mauerzugs, wobei die untere, als A 1 bezeichnete Partie der Mauer vermutlich als Fundamentzone, die obere (A 2) als Aufgehendes derselben oder als jüngere Bauphase, zu deuten ist (Phasen I und II)¹⁴⁶. Mauer A scheint sich in beiden Phasen über die Parzellengrenze hinweg, Richtung Reverenzgässlein, fortzusetzen. Möglicherweise zur

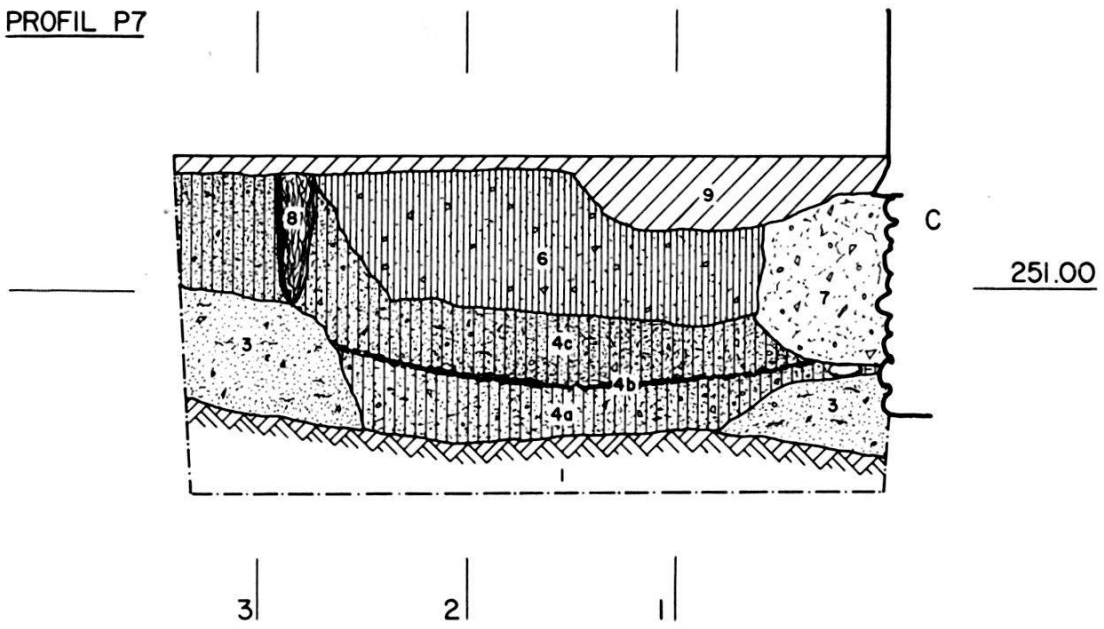
¹⁴⁵ Infolge der Störung bleibt das Verhältnis der Schichten zum Mauerwerk hinsichtlich eines zur Mauer gehörenden Gehniveaus ungeklärt.

¹⁴⁶ Der kleine Aufschluss liefert damit keinerlei Hinweise über ein zur Mauer C gehörendes Gehniveau.

PROFIL P4



PROFIL P7



PROFIL P13

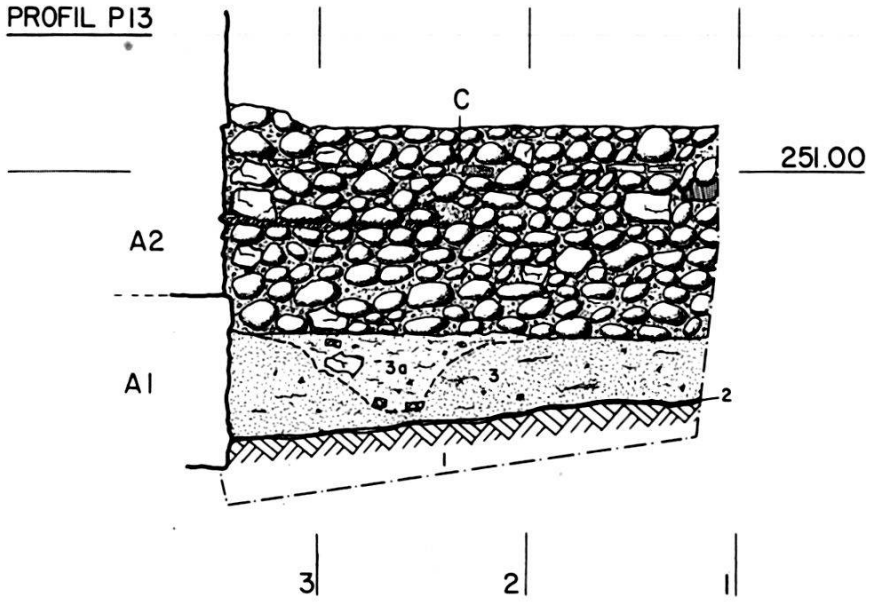
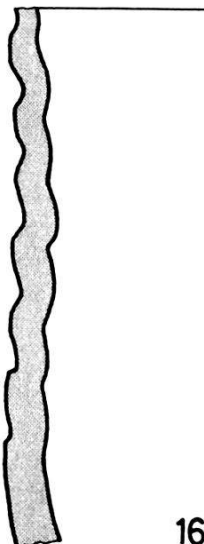
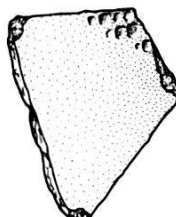
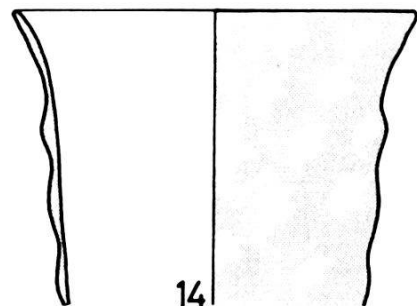
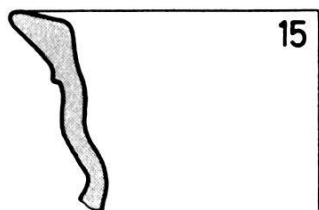
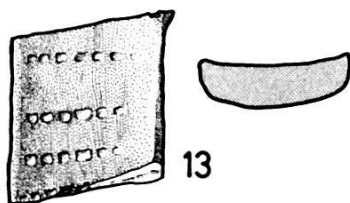
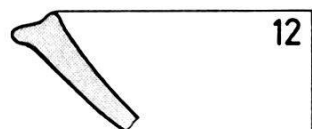
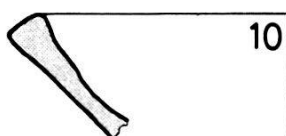
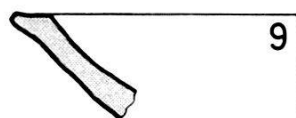
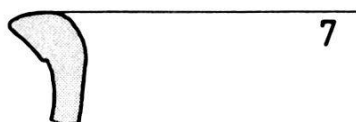
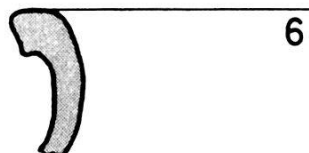
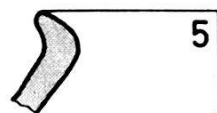
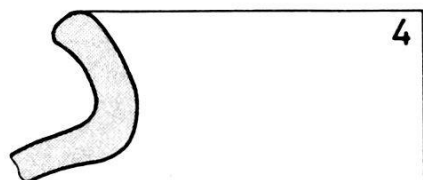
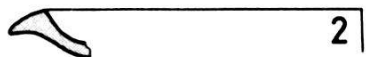
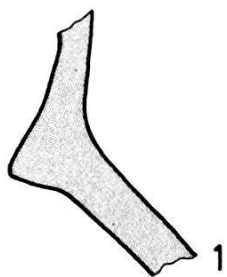


Abb. 35. Rheingasse 53, 1981/1. Kleinfunde. – Zeichnung: Z. Breu und T. Reiss. – Massstab 1:2.

- 1) A.1981/1.60 (FK 10209): WS, Reibschüssel, Chenet 328, mit rotem metallisch glänzendem Überzug, Kern rosa-ziegelrot, fein gemagert. Römisch, 4. Jh.
- 2) A.1981/1.11 (FK 10206): RS orange-rot, Kern rötlich, fein gemagert, mit deutlichen Drehrillen. Wohl neuzeitlich?
- 3) A.1981/1.64 (FK 10209): RS rosa, Kern rosa, fein gemagert, mit deutlichen Drehrillen. Wohl neuzeitlich?
- 4) A.1981/1.74 (FK 10211): RS dunkelgrau, innen rötlich, geglättet, Rand innen dunkelgrau mit schwarzer Kruste, Kern grau, relativ grob gemagert, gedreht. 10. Jh.
- 5) A.1981/1.144 (FK 10222): RS dunkelgrau, geglättet, Kern grau, relativ grob gemagert, gedreht. Wohl 11. Jh.
- 6) A.1981/1.145 (FK 10222): RS dunkelgrau, Karniesrand, innen geglättet, Kern grau, fein gemagert, gedreht. 13. Jh.
- 7) A.1981/1.75 (FK 10211): RS grau, Karniesrand, innen geglättet, Kern grau, fein gemagert, gedreht. 13. Jh.
- 8) A.1981/1.86 (FK 10211): BS grau, Linsenboden, geglättet, Kern rötlich, fein gemagert, gedreht. 11./12. Jh.
- 9) A.1981/1.206 (FK 10232): RS grau, Öllämpchen, Kern grau, fein gemagert. 13. Jh.
- 10) A.1981/1.207 (FK 10232): RS grau, Öllämpchen mit dunkelgrauem Rand, Kern grau, fein gemagert. 13. Jh.
- 11) A.1981/1.76 (FK 10211): RS grau, Öllämpchen, Kern grau, fein gemagert. 13. Jh.
- 12) A.1981/1.12 (FK 10206): RS grau, Öllämpchen, Kern grau, grob gemagert. 13. Jh.
- 13) A.1981/1.110 (FK 10216): Henkel eines Verenakruges mit Einstichen, grau, Kern grau, fein gemagert. 13. Jh.
- 14) A.1981/1.204 (FK 10232): 2 RS eines Warzenbeckers mit irisierender Patina. 15./16. Jh.
- 15) A.1981/1.104 (FK 10216): RS einer Ofenkachel, gelblich-rot, Kern rötlich, fein gemagert. 13. Jh.
- 16) A.1981/1.171 (FK 10227): WS einer Ofenkachel, bräunlich-rot, Kern grau, fein gemagert. 13. Jh.
- 17) A.1981/1.284 (FK 10238): WS mit Einstichmuster, aussen dunkelgrau-bräunlich, innen dunkelgrau, Kern dunkelgrau, fein gemagert. Mittelalter (wohl 10.–12. Jh.)

gleichen Phase (II) gehört Mauer B, die von Süden an Mauer A anschliesst. Im südlichen Teil von SS IV begrenzt der Mauerwinkel A/B einen Keller G, der bis zur UK von Mauer A (248,51 m) mit Bauschutt aufgefüllt war. Nördlich schliesst an Mauer A das Fundament einer Treppe (F) an. Keller und Treppe sind ab Phase II möglich. Es kann sich dabei aber auch um jüngere Ein- respektive Anbauten handeln. Als dritte Phase schliesst die Wackenmauer C (III) an die Mauer A 2 an (Abb. 34, P 13). Schliesslich wird die Giebelmauer von Haus Nr. 53 als vierte Phase (IV) mit dem Giebel an die Traufseite von Haus Nr. 51 angebaut und überlagert im Anschlussbereich die Mauern A 1 und A 2. Mauer B war zu diesem Zeitpunkt im Aufgehenden bereits abgebaut. Eine Mörtellage (Fundament oder Boden) E überlagert Teile von Mauer B und A 2. Ihr Anschluss an Mauer D konnte infolge einer Störung, die entlang der Giebelmauer zieht und Mauer A 2 gegen SS VII ausbricht, nicht beobachtet werden.

Ganz anderer Natur sind die Aufschlüsse in SS III und SS V. Hier wurden zwei von schmalen Mörtelmauern begrenzte Kammern (Mauern K und L) freigelegt. Wie in SS I setzen die Mauerlein an der UK des Fundaments von Mauer H an. In SS III wurde im Mauerwinkel K ein Mörtelboden beobachtet.



Obere Schichten und jüngere Strukturen: In verschiedenen Sondierschnitten liegt zwischen den modernen Planieschichten (9) und den älteren Aufschüttungen (4) eine gelbliche, lehmige Schicht (6) mit wenig Kiesel, Ziegel- und Mörtelflocken. In P 7 wurde ein noch nicht ganz vermoderter Pfahl (8) und im Ostprofil in SS VII (P 12) eine Latrine mit neuzeitlichem Bauschutt und Keramik angeschnitten.

Funde (Abb. 35)

Aus den Schichten 3, die wir oben als verlagerten Schwemmsand bezeichneten, stammen einige datierbare Funde¹⁴⁷. Neben verschiedenen Leisten- und Hohlziegelfragmenten konnten wenige Scherben aus der späten Bronzezeit (Inv.-Nr. 1981/1.183, 184 und 283), eine römische Amphorenscherbe (1981/1.152)¹⁴⁸ und zwei mittelalterliche Scherben aus dem 11./12. Jh. (1981/1.284 und 285) geborgen werden. Die Grube in SS II (P 7) enthält im untersten Teil (4a) neben zwei mittelalterlichen Wandscherben¹⁴⁹ wiederum zwei Scherben aus der Urnenfelderzeit¹⁵⁰, und in den Schichten 4b und c mittelalterliche Keramik vom 10. (Abb. 35,4) bis 13. Jh. (Abb. 35,7 und 11), wobei der überwiegende Teil älter als 13. Jh. ist. Auch hier fanden sich ein Fragment eines Leistenziegels und weitere in der Qualität vergleichbare Baukeramik sowie ein Stück gebrannter Hüttenlehm (FK 10211). Im nördlichen Teil von SS IV wird eine Kieselwackenlage bis wenig unter das heutige Gelniveau von einer steinigen Schicht mit Kalkeinschlüssen, Mörtel- und Ziegelflocken sowie mittelalterlicher Keramik überlagert. Die Scherben datieren mehrheitlich aus der Zeit vor dem 13. Jh. (FK 10222).

In allen anderen Sektoren lagen in den oberen Schichten Aufschüttungen mit Funden unterschiedlicher oder neuzeitlicher Zeitstellung. Von Interesse ist das Fragment einer spätrömischen Reibschüssel (Abb. 35,1) aus Schicht 6 in SS II. Dieses Objekt ist hier mit wenigen mittelalterlichen und neuzeitlichen Scherben sowie Baukeramik (dabei wiederum Leistenziegelfragmente) vergesellschaftet¹⁵¹.

Auch in den oberen Schichten von SS I überwiegen neuzeitliche

¹⁴⁷ In den SS I und II ist Schicht 3 nur rudimentär erhalten, die datierbaren Funde stammen aus den SS IV und VII.

¹⁴⁸ Nach S. Martin-Kilcher handelt es sich dabei um eine spätrömische Amphore.

¹⁴⁹ Die Scherben sind vor dem 13. Jh. anzusetzen: Inv.-Nr. 1981/1.95.

¹⁵⁰ 1981/1.96 und 116.

¹⁵¹ FK 10209. Reibschüssel, Typus Chenet 328 (eher a), mit leicht metallisch glänzendem Überzug. Datierung 4. Jh.

Funde neben wenigen mittelalterlichen Scherben und Baukeramik¹⁵².

Die Latrine in SS VII (Schicht 7) und die anschliessende (6) respektive darüber liegende Schicht 8 enthielten ausschliesslich neuzeitliche Keramik¹⁵³.

Der Hauptanteil der Funde aus den oberen Schichten in SS III und V datiert aus der Neuzeit, während in den unteren Schichten mittelalterliche Keramik aus dem 13. Jh. überwiegt¹⁵⁴. Auch hier fanden sich wieder Fragmente von Leisten- und Hohlziegeln.

Interpretation der Befunde und Funde

Es lassen sich in groben Zügen vier Zeithorizonte unterscheiden.

Horizont I: Verlagerung des fleckigen Schwemmsands (Schicht 3). Theoretisch bieten sich zur Deutung dieser Schicht zwei Möglichkeiten: Entweder wurde die Schicht von Überschwemmungen beeinflusst oder es handelt sich um künstliche Aufschüttungen, möglicherweise im Zusammenhang mit dem Bau der Burganlage an der Utengasse. In jedem Fall liefern die jüngsten Scherben aus dem 11./12. Jh. einen Terminus post-quem für die Verlagerung des Materials. Die Schicht enthält dieselben Komponenten wie sie in den Schichtaufschlüssen in der Burganlage beobachtet wurden, an der Rheingasse 53 allerdings in bedeutend weniger dichter Konzentration. Falls es sich bei Schicht 2 in P 13 tatsächlich um eine verhärtete Oberfläche handelt, so ist die zweite der oben genannten Möglichkeiten die wahrscheinlichere.

Horizont II: Die Kieselwackelage in SS IV überlagert einerseits den Schwemmsand der Schicht 3 und scheint andererseits älter zu sein als das Treppenfundament F. Die Funde aus FK 10222 legen für die Wackelage eine Zeitstellung vor dem 13. Jh. nahe. Möglicherweise in dieselbe Zeit ist die Grube in SS II zu datieren, eine Struktur, deren Funktion wir nicht zu deuten vermögen¹⁵⁵.

Horizont III: In dieser Stufe fassen wir die Steinbauphasen zusammen, die nur in ihrer relativen Abfolge beurteilt werden können. Phase I/II scheint im 13. Jh. einzusetzen. Ob es sich dabei um die Reste des im letzten Kapitel erwähnten Turms handelt, ist

¹⁵² FK 10206 (Schicht 6 und 4). FK 10207 enthält den untersten Rest von Schicht 4. Möglicherweise fand hier beim Abbau eine Vermischung mit Funden aus der Schuttschicht (5) statt, jedenfalls überwiegen auch hier neuzeitliche Funde.

¹⁵³ Die FK 10233, 10234, 10235 und 10237 stammen aus den an die Latrine anschliessenden Schichten, FK 10231 und 10232 überlagerten die Auffüllung.

¹⁵⁴ Dazu wenige Scherben aus dem 12. und 14. Jh. In SS III findet sich auch in den untersten Schichten neuzeitliche Keramik, in SS V dagegen nur mittelalterliches Fundgut (12./13. Jh.).

¹⁵⁵ Es konnten keinerlei Anzeichen auf ein Gelniveau in der Grube beobachtet werden. Wahrscheinlich diente die Grube zur Materialentnahme oder als Sickerschacht. Die jüngsten Funde in den untersten Schichten datieren aus dem 13. Jh. Ein grösserer Teil ist jedoch älter.

ungewiss¹⁵⁶. Die Mauerstärke der Mauer A beträgt im Fundamentbereich lediglich 90 cm. Fest steht, dass der nördliche Teil von Haus Nr. 51 (Mauer C) erst später angebaut wurde. Auch das Haus Nr. 53 ist in der bis ins letzte Jahrhundert erhaltenen Form jünger. Die älteren Mauern A wurden dabei als Fundamente in der Phase IV wiederverwendet¹⁵⁷ (Abb. 33).

In der relativen Abfolge als jüngstes Element schliesst im Norden die Sandsteinmauer H an Mauer C an, die wir in Abb. 33 als Phase IV b und damit möglicherweise als gleichzeitig mit IV a betrachten möchten¹⁵⁸.

Die gemauerten Schächte (V) mit Mörtel- und Bsetzi-Boden schliesslich setzen ihrerseits Mauer H voraus. Es fällt schwer, etwas über die Funktion dieser Kammern auszusagen. Eine Deutung als Keller fällt dahin, da die Böden nur rund 150 cm unter dem heutigen Gehniveau liegen. Die gemauerten Behältnisse scheinen vielmehr eine gewerbliche Funktion gehabt zu haben. In diesem Zusammenhang ist an die im letzten Kapitel erwähnten Ziegeleien zu erinnern¹⁵⁹. Es ist bekannt, dass heute noch Tone und Lehme nach dem Aufbereiten gelagert werden. Dies geschieht in sogenannten «Mauk-Kellern», in Sümpfen oder durch «Sommern» oder «Wintern» im Freien. Möglicherweise handelt es sich bei den gemauerten Schächten um solche Tonkeller mit freistehender Überdachung. Eine zeitliche Begrenzung der einzelnen Phasen in Horizont III ist nicht möglich. Immerhin scheint es wahrscheinlich, dass die Phasen III–V ebenfalls in mittelalterlicher Zeit entstanden sind.

Horizont IV: Latrine, Bauschutt und weite Grube in SS I (P 4, Schicht 6)¹⁶⁰, sowie die Schuttschichten in Keller G (SS IV) und in den Mauerschächten in SS III–V zeugen von neuzeitlichen Aufschüttungen und Umbauten. Möglicherweise sind die oberen

¹⁵⁶ Vgl. Anm. 136 «Hoher Turm», «Sevogelsturm» und 158.

¹⁵⁷ Auf dem Merianplan sind an dieser Stelle drei Häuser (vermutlich Nr. 51–55) vorspringend gezeichnet.

¹⁵⁸ Damit ist die bisherige Deutung dieser Sandsteinmauer als Teil einer älteren Kleinbasler Stadtbefestigung zu revidieren. G.A. Wanner schreibt dazu: «Dort erhob sich bis 1356 ein alter Stadtmauerturm, der wohl durch das grosse Erdbeben zerstört und später nicht wieder aufgebaut wurde. Den Abschluss dieses Plätzleins aber bilden die Überreste des alten Stadtmauerturms, des «Sevogel Turms», die nach dem Abbruch der beiden Häuser wieder zum Vorschein gekommen sind. Damit dürfte das Rätsel, das diese Mauer mit ihrer Mischung aus weisslichem, hellem Jura-Kalkstein und dem für Basel charakteristischen roten Sandstein aufgibt, gelöst sein» (BN 11.8.73). Und in BN 11.4.76: ««Sevogels Turn» trug seinen Namen nach der in den 1320er Jahren erstmals in Basel nachweisbaren Achtburgerfamilie Sevogel, welche auch das Hinterland der Rheingasse bis zur Utengasse besass; noch in den Quellen des 15. Jahrhunderts heisst es von einer an das Reverenzgässlein stossenden Scheune, sie sei «von Alters her Sevogels Schüren» genannt worden.»

¹⁵⁹ Siehe Anm. 133.

¹⁶⁰ Siehe Anm. 152.

Strukturen, wie Schicht 6 in SS II, als Baumgruben zu deuten¹⁶¹. Auch in den Schichten aus Horizont IV sind ausser neuzeitlichen Funden vereinzelt mittelalterliche und eine spätrömische Scherbe zu beobachten.

*Rheingasse 59, 1980/29*¹⁶²

Anlässlich eines Umbaus wurden hier zwei Sondierschächte angelegt (Abb. 32). Der eine Schacht (SS I) lag im Keller und damit bereits im gewachsenen Kies. SS II wurde im kleinen Höflein hinter dem Haus angesetzt.

Ähnlich wie an der Rheingasse 53, in SS III und V, wurde auch hier ein schmales Mauerlein freigelegt, das den Schacht in zwei Hälften teilte. Nördlich der Mauer lag eine mit neuzeitlichem Schutt und Keramik aufgefüllte Kammer (FK 10205). Südlich davon lag ein humös-lehmiges Material. Die Mauer war gegen das Material in der südlichen Hälfte gebaut, also jünger als dasselbe. Im Süd- und in den beiden schmalen Querprofilen zwischen Mauer und Südwand zeichnete sich eine grubenartige Struktur ab, die in ihrer Art der Grube in SS II an der Rheingasse 53 (P 7) vergleichbar ist. Das graubraune Material entspricht hier in seiner Zusammensetzung Schicht 4 in P 7. Auch die Funde zeigen dasselbe Spektrum auf: Im oberen Teil der Schicht überwiegen neuzeitliche Keramik und Kacheln, vermischt mit mittelalterlichen Scherben des 12. und 13. Jahrhunderts (FK 10203). Im untersten Meter fanden sich zwei Wandscherben aus dem 12./13. Jh. (Abb. 38, 18) nebst Ziegelfragmenten, dabei wiederum Hohlziegel und in der Qualität den Leistenziegeln vergleichbare Stücke (FK 10204).

*Rheingasse 57 – Lindenberg 5 (A), 1980/18*¹⁶³

Aufgrabungen im Zusammenhang mit dem Auswechseln von Leitungen an der Rheingasse boten Gelegenheit, die Profilwände der Leitungsgräben von Haus Nr. 57 bis zur Kreuzung Lindenberg/Utengasse zu kontrollieren und ausschnittweise zu dokumentieren (Abb. 32). In der Fläche waren die Schichten bereits durch die alten Leitungen gestört. Nur an einer Stelle konnte ein kleiner Stollen schichtweise abgebaut werden (Abb. 32, P 3) – die restlichen Funde stammen aus den Profilwänden.

¹⁶¹ Die Häuser Nr. 53 und 55 wurden in der Mitte des letzten Jahrhunderts abgebrochen. Auf den Plänen von Löffel sind hier verschiedene Bäume eingezeichnet.

¹⁶² Örtliche Grabungsleitung: M. Eckling.

¹⁶³ Örtliche Grabungsleitung: P. Lavicka.

Abb. 36. Rheingasse 57 – Lindenberg 5 (A), 1980/18. Profile, P 1–3. (Situation siehe Abb. 32). – Umzeichnung: H. Eichin, nach Feldaufnahmen von M. Eckling (P 1, P 3) und C. Bing (P 2). – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung zu P 1:

Schichten und Horizonte:

- 1 Schwemmsand, gelbbraun, verlagert, mit Ziegel- und Holzkohleflocken. Wenig Keramik und Ziegelfragmente.
- 2 Schwemmsand, lehmig, gelbbraun, mit Mörtel- und Holzkohleflocken, Kalkbruchstein- und Ziegelsplittern. Baukeramikfragmente und wenig Keramik.
- 2a Heller
- 2b Dunkler, braun
- 3 Lehmig, kompakt, dunkelgrau-braun, mit Mörtel- (neben der Mauer) und Holzkohleflocken
- 4 Mörtelboden = Horizont I, flach getreten, seitlich ausgemörtelte Wandung der Grube (Struktur A)
- 5 Lehmig, braun mit verbrannten Lehmbrocken, viel Holzkohle, Mörtelreste, Kalkstein- und Ziegelsplitter
- 6 Auffüllung von Struktur B, kompakt-lehmig, braun, mit Kies, verbrannten Lehmbrocken, Holzkohleflocken
- 7 Lockere Mörtellage nach oben stellenweise von Holzkohleband begrenzt
- 8a Rote, verbrannte Lehmschicht (hart, verziegelt)
- 8b Brandschutt: Verbrannte Lehmbrocken, vermutlich Planie für Horizont II
- 9 Moderne Aufschüttungen
- 10 Moderne Störung (Querleitung).

Mauern, Strukturen und Horizonte:

- A Kammer mit Mörtelboden (Schicht 4) = Horizont I
 B Grube
 C Fundamentmauer (Ostmauer Rheingasse 55)
 I Schicht 4, Kammerboden
 II Umfasst die Schichten 7–8b

Profilbeschreibung zu P 2 und P 3:

Schichten und Horizonte:

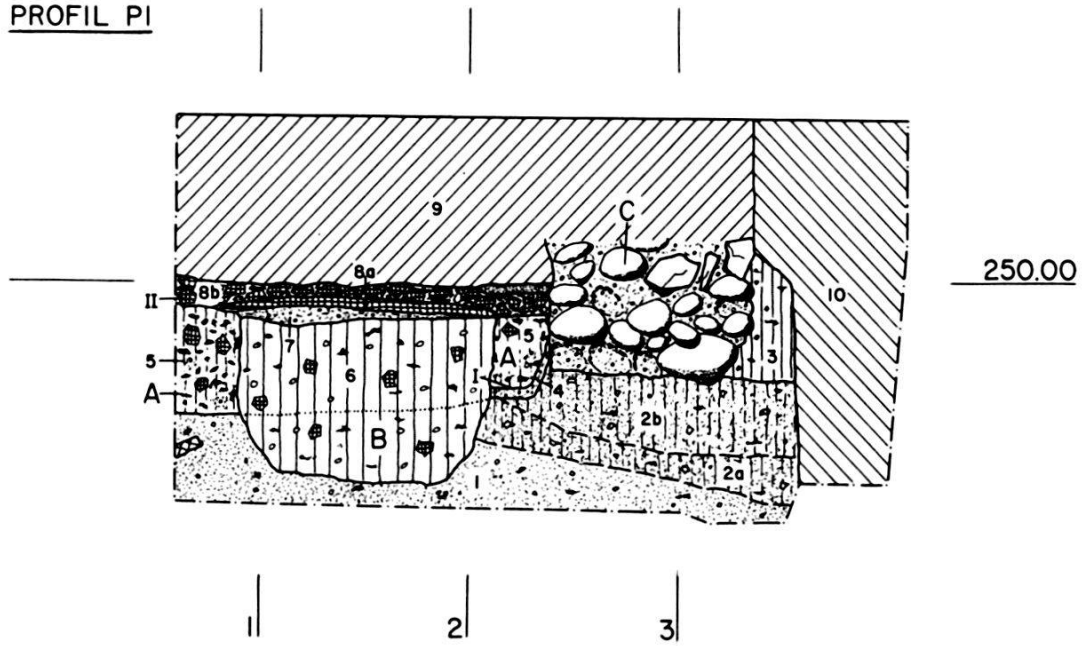
- 1 Steriler Kies, sandig
- 1a Anstehender Kies. (In P 3 OK stark verhärtet, gelb verfärbt = Horizont I).
- 1b Sandiger Kies, verlagert, graubraun. (In P 2 rekonstruiert, gepunktet: Lehmschicht, verhärtet, vor der Profilwand liegend = Horizont I/II).
- 2 Fetter, humöser Lehm, leicht torfig, kompakt, braun, mit wenig Kies und Holzkohle. (Unterlage für Horizont II).
- 3 Lehmig, mit grossen Kieseln, kompakt, mit Holzkohleflocken
- 4 Humös, lehmig, wenig Kies, kompakt, mit Holzkohleflocken
- 5 Festes Kiesband mit Ziegelfragmenten, Mörtelflocken, verbrannten Lehmbrocken (Hüttenlehm), Knochen = Horizont III (In P 2 rudimentäre Kieselwackelage = Horizont III)
- 6 Sandig-lehmig, braun, mit wenig Kies, und Mörtelflocken
- 6a Lehmig, braun-oliv, mit gebrannten Lehmbrocken (Hüttenlehm), Holzkohleflocken, Kiesel, Knochen. (In P 2 Aufschüttung für Horizont IV).
- 7 Lehmschicht, stellenweise rot gebrannt, mit Kiesel, Holzkohle- und Mörtelflocken, Knochen = Horizont IV.
- 7a Grau-gelbe Lehmflecken, zum Teil verbrannte Brocken
- 7b Lehmbändlein gegen Schicht 8
- 8 Aufschüttung mit groben Kiesel, Kalksteinbrocken, Ziegelfragmenten, Holzkohle, gesprengten Kiesel in lehmigem, zum Teil gebranntem Material, braun, locker
- 8a Weniger Kiesel als 8b, lehmiger
- 8b Grosse Wacken
- 9 Moderne Störung und Aufschüttung mit Resten eines Abwasserkanals
- 10 Nicht dokumentiert, wahrscheinlich moderne Aufschüttung

Von zentralem Interesse war auch hier wieder die Frage nach allfälligen Umfassungsgräben oder -mauern der Burganlage an der Utengasse und den topographischen Voraussetzungen in deren näheren Umgebung.

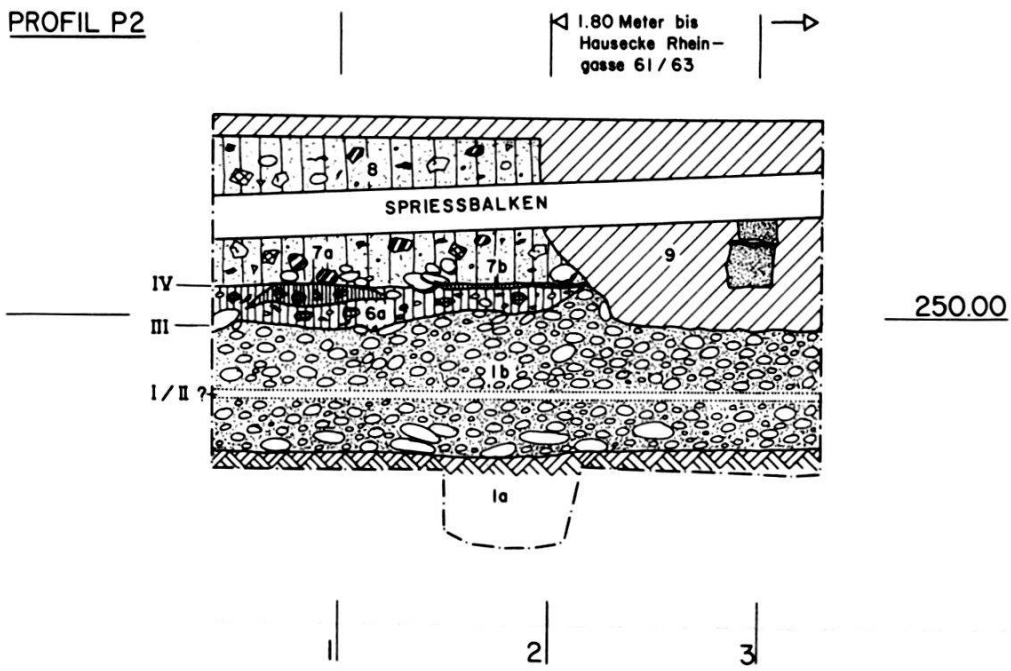
Befunde und Funde (Abb. 36–38)

Insgesamt wurden fünf Profile gezeichnet, wovon im vorliegenden Bericht vier zur Darstellung gelangen (Lage der Profile: Abb. 32). Profil P 1 (Abb. 36) liegt auf der Grenze zu Parzelle Rheingasse 55. Der gewachsene Kies wurde an dieser Stelle nicht

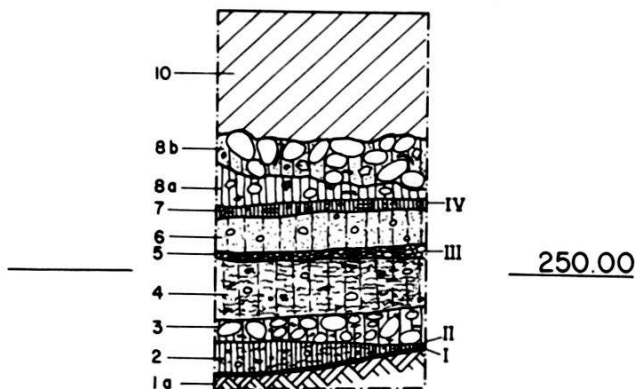
PROFIL P1



PROFIL P2



PROFIL P3



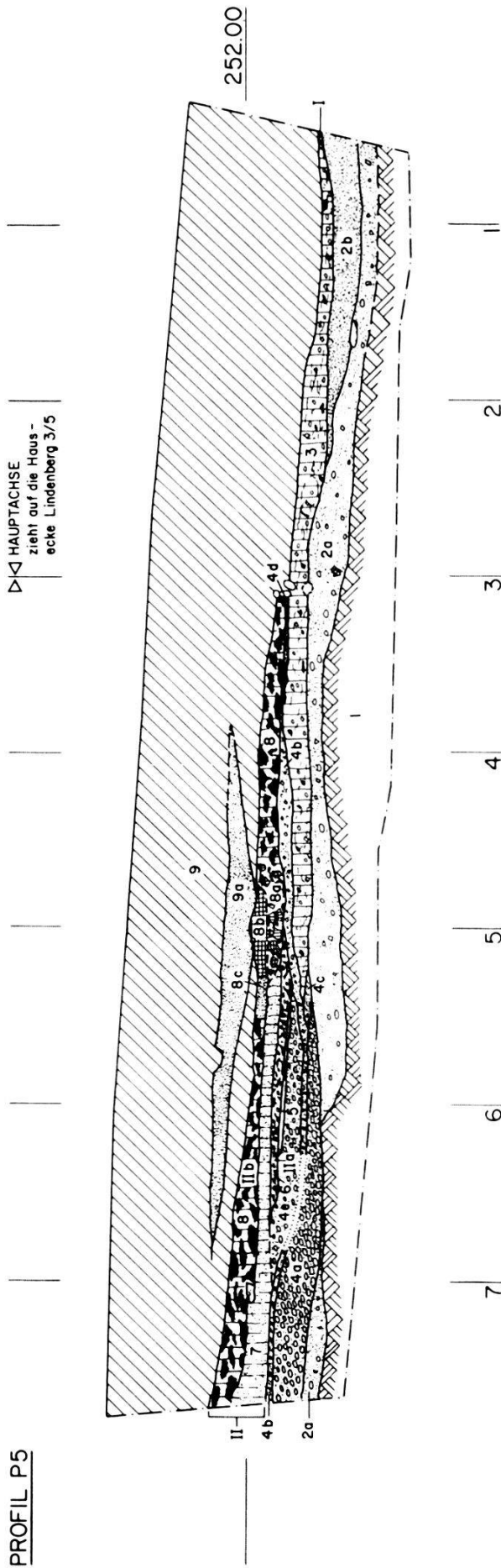


Abb. 37. Rheingasse 57 – Lindenberg 5 (A), 1980/18. Profil P 5. (Situation siehe Abb. 32). – Umzeichnung: H. Eichlin, nach Feldaufnahmen von Z. Brey. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung:

Schichten und Horizonte:

- 1 Anstehender Kies
- 2 Schwemmsand
- 2a Verlagert, mit Kieseln und Ziegelfragmenten
- 2b Steril
- 3 Lehmig-humös, dunkelbraun-grau, mit Holzkohle- und Lehmflocken, Kieseln (zum Teil gesprengt) und Ziegelfragmenten = Horizont I.
- 4 Aufschüttungen unterschiedlicher Qualität mit Hinweisen auf Bautätigkeit
- 4a Hart, verbackener, feiner Kies, sandig, grünlich-braun, mit Ziegelsplittern und Knochen

- 4b Feines Band mit Mörtel- und Kalksplittern
- 4c Kalklinse
- 4d Sandsteinstaub
- 4e Entspricht 4a
- 5 Sandiges Lehmband, graugelb, Unterlage für Horizont IIa
- 6 Brandschicht, dunkelbraun-grau bis schwarz, mit hohem Holzkohleanteil, Lehmflocken, Kieseln
- 7 Sandig, lehmig, graubraun mit gelben Lehmflocken und Knochen. Unterlage für Horizont IIb

- 8 Brandschicht, dunkelbraun-grau bis schwarz, mit hoher Holzkohlekonzentration, Lehmflocken, Kieseln, Kalkbruchsteinen und Ziegelstücken
- 8a Konzentration von Lehmbrocken (zum Teil gebrannt)
- 8b Rotgebrannter Lehm, vermutlich Feuerstelle
- 8c Sandlinse
- 9 Vermutlich moderne Aufschüttungen (oberer Teil des Profils nicht dokumentiert)
- 9a Sandlinse

erreicht¹⁶⁴. Die Schichten 1 und 2 entsprechen Schicht 3 an der Rheingasse 53 (P 4, 7, 13). Wiederum lieferte der verlagerte, graubraun verfärbte Schwemmsand vereinzelte Funde aus der spätesten Bronzezeit (1980/18.7, 11), eine spätrömische Scherbe¹⁶⁵ (1980/18.12) und diverse Leisten- und Hohlziegelfragmente (1980/18.6, 8, 9, 13).

Mit Mauer C fassen wir hier einen Rest der östlichen Brandmauer von Haus Nr. 55. Das Mauerwerk besteht aus Kieselwacken und wenigen Kalkbruchsteinen. Die Mauer setzt die Existenz von Schicht 3, einer grauen, kompakt-lehmigen Schicht mit Mörtel- und Holzkohleflocken voraus.

Als Horizont I können wir hier den Boden einer gemörtelten Kammer (Struktur A, Schicht 4) fassen, die der geringen Tiefe wegen kaum als Keller gedeutet werden kann. Aus Schicht 5, der Auffüllung von Struktur A, stammen eine Scherbe aus dem 13. Jh. (1980/18.14), ein Leistenziegelfragment und ein Stück Hüttenlehm. Horizont I wird von Struktur B, einer steilwandigen Grube, durchschlagen. Aus deren Auffüllung (Schicht 6) stammen zwei mittelalterliche Scherben (Abb. 38, 7 und 8, wohl 13. Jh.), ein Hohlziegel, ein Baufragment aus Sandstein und ein Stück verbrannter Hüttenlehm.

Die beiden Strukturen werden von Horizont II, einer lockeren Mörtellage (7) unter einer rot verbrannten Lehmschicht (8a) und Brandschutt (8b) überlagert. Darüber liegen moderne Aufschüttungen (9). Östlich von Mauer C wird die ganze Schichtabfolge von einem modernen Leitungsgraben durchschlagen (10).

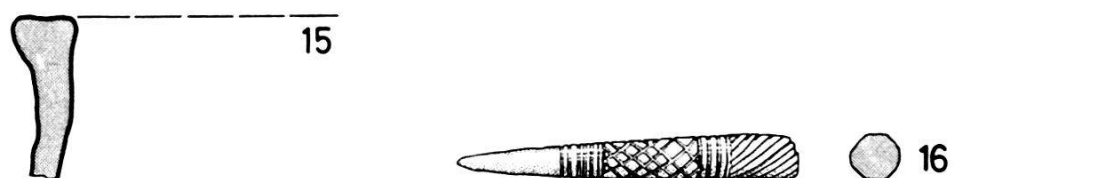
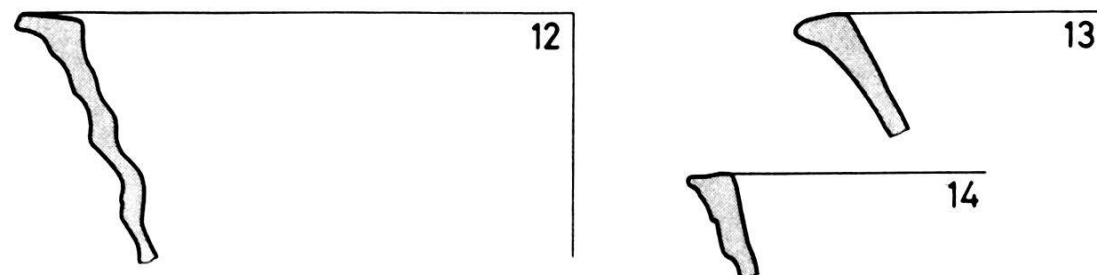
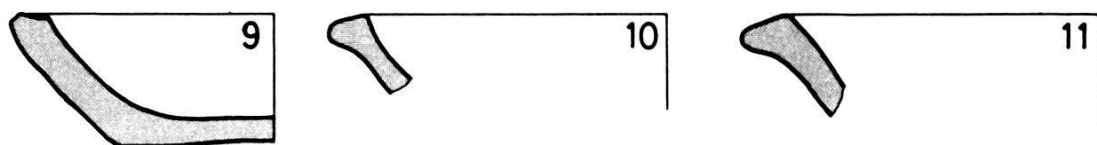
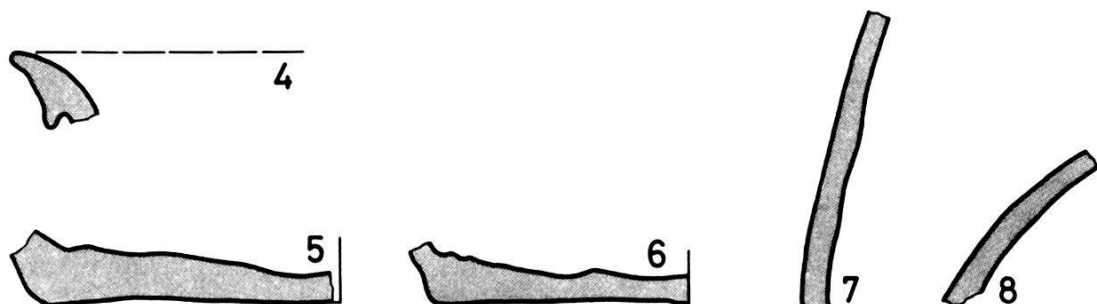
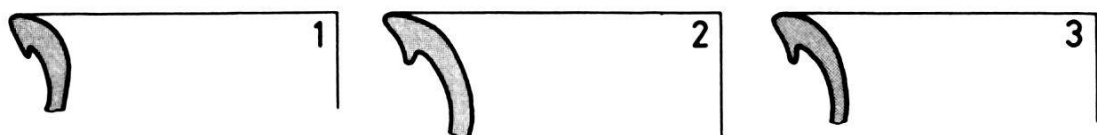
Eine andere Beschaffenheit als P 1 zeigen die Profile P 2 und P 3. In Abb. 36 wurden die Schichten und Horizonte der beiden Aufschlüsse miteinander korreliert.

In P 3 wird die verhärtete Oberfläche des gewachsenen Kieses (1a) von einer lehmigen (2) und einer kiesigen, kompakten Schicht (3) überlagert. Die beiden Schichten, die hier als Horizont II bezeichnet wurden, enthielten ausser Knochen keine Funde. Möglicherweise handelt es sich bei Schicht 2 um die Unterlage eines Holzbodens. Über der Kieslage folgt wieder eine lehmige Schicht (4) mit Keramik aus dem 13. Jh., vereinzelten jüngeren Scherben aus dem 14./15. Jh. und einem Hohlziegelfragment (FK 9816 und 9819)¹⁶⁶. Besondere Erwähnung verdient hier ein verzierter Spindelstab aus Bein (Abb. 38, 16).

¹⁶⁴ Nach den Vorgaben aus den benachbarten Profilen in 1981/1 dürfte er wenig unter der Grabensohle anstehen. Der Kies fällt hier gegen den Rhein zu ziemlich stark ab.

¹⁶⁵ WS mit rotem Überzug, geglättet, (Typus mit weisser Bemalung «Rankenornament» auf Innenseite). 4. Jh. – Bestimmung durch S. Martin-Kilcher.

¹⁶⁶ FK 9819: Streufunde, scheinen jedoch ungefähr Schicht 4 zu entsprechen.



A



B | C

Abb. 38. A) Rheingasse 57 – Lindenberg 5 (A), 1980/18, B) Schafgässlein 2–4 (A), 1980/19 und C) Rheingasse 59, 1980/29. Kleinfunde. – Zeichnung: Z. Breu. – Massstab 1:2.

- 1) A.1980/18.83 (FK 9819): RS dunkelgrau, Karniesrand, innen geglättet, Kern grau, fein gemagert, gedreht. 13. Jh.
- 2) A.1980/18.48 (FK 9813): RS aussen dunkelgrau, Karniesrand, innen grau mit schwarzer Kruste auf dem Rand, geglättet, Kern hellgrau, fein gemagert, gedreht. 13. Jh.
- 3) A.1980/18.61 (FK 9814): RS grau, Karniesrand, innen geglättet, Kern grau, fein gemagert, gedreht. 13. Jh.
- 4) A.1980/18.37 (FK 9812): RS aussen grau, Karniesrand, innen hellgrau, Kern hellgrau, fein gemagert, gedreht. 14. Jh.
- 5) A.1980/18.89 (FK 9819): BS aussen gelblichgrau, innen gelblich, Kern gelblich-rot, fein gemagert. Mittelalter
- 6) A.1980/18.49 (FK 9813): BS Oberseite dunkelgrau mit Rillen, Unterseite rötlich, Kern gelblich-rot, fein gemagert (ähnlich wie A.1980/18.89). Mittelalter
- 7) A.1980/18.1 (FK 9801): WS grau, geglättet, Kern rötlich-grau, fein gemagert, gedreht. Mittelalter
- 8) A.1980/18.2 (FK 9801): WS grau, geglättet, Kern rötlich, fein gemagert, gedreht. Mittelalter
- 9) A.1980/18.71 (FK 9816): RS grau, Öllämpchen, geglättet, Kern hellgrau, fein gemagert, gedreht. 13. Jh.
- 10) A.1980/18.47 (FK 9813): RS grau, Öllämpchen, geglättet, Kern rötlich-grau, fein gemagert, gedreht. 13. Jh.
- 11) A.1980/18.72 (FK 9816): RS dunkelgrau, Öllämpchen, geglättet, Kern grau, fein gemagert, gedreht. 13. Jh.
- 12) A.1980/18.18 (FK 9808): RS rötlich-grau, Becherkachel, Kern grau, fein gemagert, gedreht. 13. Jh.
- 13) A. 1980/18.23 (FK 9810): RS rötlich-grau, Becherkachel, Kern grau, fein gemagert, gedreht. 13. Jh.
- 14) A.1980/18.36 (FK 9812): RS rötlich-grau, Becherkachel, geglättet, Kern grau, fein gemagert, gedreht. 13. Jh.
- 15) A.1980/18.97 (FK 9822): RS rötlich, Becherkachel, geglättet, Kern grau, fein gemagert, gedreht. Wohl 13. Jh.
- 16) A. 1980/18.81 (FK 9819): Fragment eines beinernen Spindelstabs mit Ritzverzierung
- 17) A.1980/19.7 (FK 9828): BS gelblich-grau, Linsenboden, geglättet, Kern rötlich, fein gemagert, gedreht. 11./12. Jh.
- 18) A.1980/29.51 (FK 10204): BS aussen dunkelgrau, Linsenboden, geglättet, innen hellrot, Kern hellrot, fein gemagert, gedreht. Wohl 11./12. Jh.

Ein festes Kiesband (5) bezeichnen wir als Horizont III. Die Schicht enthielt eine mittelalterliche (1980/18.69) und eine bronzezeitliche (1980/18.68) Scherbe. Von den Funden her einheitlich wirkt Schicht 6 mit einigen Scherben aus dem frühen 13. Jh. (1980/18.61–66, Abb. 38, 3), wohl Unterlage zu Horizont IV (Schicht 7). Rund 10 Scherben aus dem 13. Jh. (Abb. 38, 10) und wenige Exemplare aus dem 14.–15. Jh., nebst dem Fragment eines Hohlziegels, lagen in der zum Teil rotgebrannten Lehmschicht mit Holzkohleflocken und Knochen (7). Die Schichten 8 schliesslich – Aufschüttungen mit Baufragmenten und hitzegesprengten Kieselsteinen – enthalten Keramik aus dem 13./14. Jh. (1980/18. 36–43, Abb. 38, 4 und 14) und zwei Hohlziegel (8b, FK 9812).

Die Schichtabfolge in P 2 weist vor allem im untern Teil einige Unterschiede zu P 3 auf. So liegt hier über dem gewachsenen Kies ein verlagerter steriler Kieskörper von beträchtlicher Mächtigkeit. Unmittelbar vor der Profilwand wurde beim Aushub des Leitungsgrabens eine verfestigte Lehmschicht beobachtet, die im Niveau den Horizonten I/II in P 3 entspricht (punktierte Linien). Etwas deutlicher künden Brocken von gebranntem Hüttenlehm und Holzsplitter in Schicht 6a die Reste eines ehemaligen Hori-

zonts (III) an. Verbrannte Lehmblätter und Flecken bilden mit dieser Aufschüttung die Unterlage für Horizont IV. Schicht 6a enthielt verschiedene Scherben aus dem 13./14. Jh. (1980/18.23–27 und 29, Abb. 38, 13), ein Bruchstück eines Hohlziegels und weitere Baukeramik in vergleichbarer Art. Auch in der Aufschüttung (8) fanden sich Baukeramik, zum Teil in der Qualität der Leisten- und Hohlziegel, sowie 2 Fragmente von Becherkacheln aus dem 13. Jh. (1980/18.18 und 19).

P 5 konnte aus Zeitmangel nicht vollständig aufgezeichnet werden¹⁶⁷ (Abb. 37). Wiederum wird der gewachsene Kies (1) von einem verlagerten, mit wenigen Kieseln und Baufragmenten (1980/18.103) verunreinigten Schwemmsand überdeckt. Eine verhärtete Kieslage (4a) und eine dunkle humöse Lehmschicht mit Holzkohleflocken, Baufragmenten und einer Scherbe aus dem 13. Jh. (1980/18.102) zeugen von einer wenig über dem Anstehenden liegenden Kulturschicht (Horizont I). Lamellen von Sandstaub (4 d), Mörtel- und Kalksplintern (4b) und eine Kalklinse (4c) liefern Hinweise auf eine Bautätigkeit. Eine Abfolge von Sand-, Lehm- und Holzkohleblättern zeigt weitere Schüttungen und Horizonte (IIa) an. Die sandig-lehmige Schicht 7 darf als Unterlage zu Horizont IIb betrachtet werden. Eine dunkelgraue Brandschicht mit hohem Holzkohleanteil, Bauschutt (8) und einer rotgebrannten Lehmlinse (8b), die wir als Feuerstelle deuten möchten, schliessen diese Schichtabfolge nach oben ab. Die Brandschicht (8) enthielt einige Scherben aus dem 13./14. Jh. (1980/18.96–100, Abb. 38, 15) und Baukeramik.

Zwischen den dokumentierten Profilen liegen verschiedene Störungen von Hausanschlüssen und einem Brunnenkanal. Auffallend ist, dass sich der verlagerte Schwemmsand (Schichten 1 und 2 in P 1) nur bis kurz vor P 2 erstreckt. Dort wird der Sand von der kiesigen Aufschüttung (P 2, Schicht 1b) abgelöst.

Schafgässlein 2–4 (A), 1980/19

Auch im Schafgässlein boten Aushubarbeiten im Zusammenhang mit Leitungsanierungen Gelegenheit, die Schichtabfolge – allerdings unter grossem Zeitdruck – zu dokumentieren¹⁶⁸ (Situation Abb. 39).

Das Profil P 1 (Abb. 40) erstreckt sich über rund 6 m. Der Graben war nur wenig tief, so dass der gewachsene Kies an dieser

¹⁶⁷ Die Zeichnung ist in den oberen Schichten unvollständig.

¹⁶⁸ Die Profilmünder waren nur im untersten Teil ungestört.

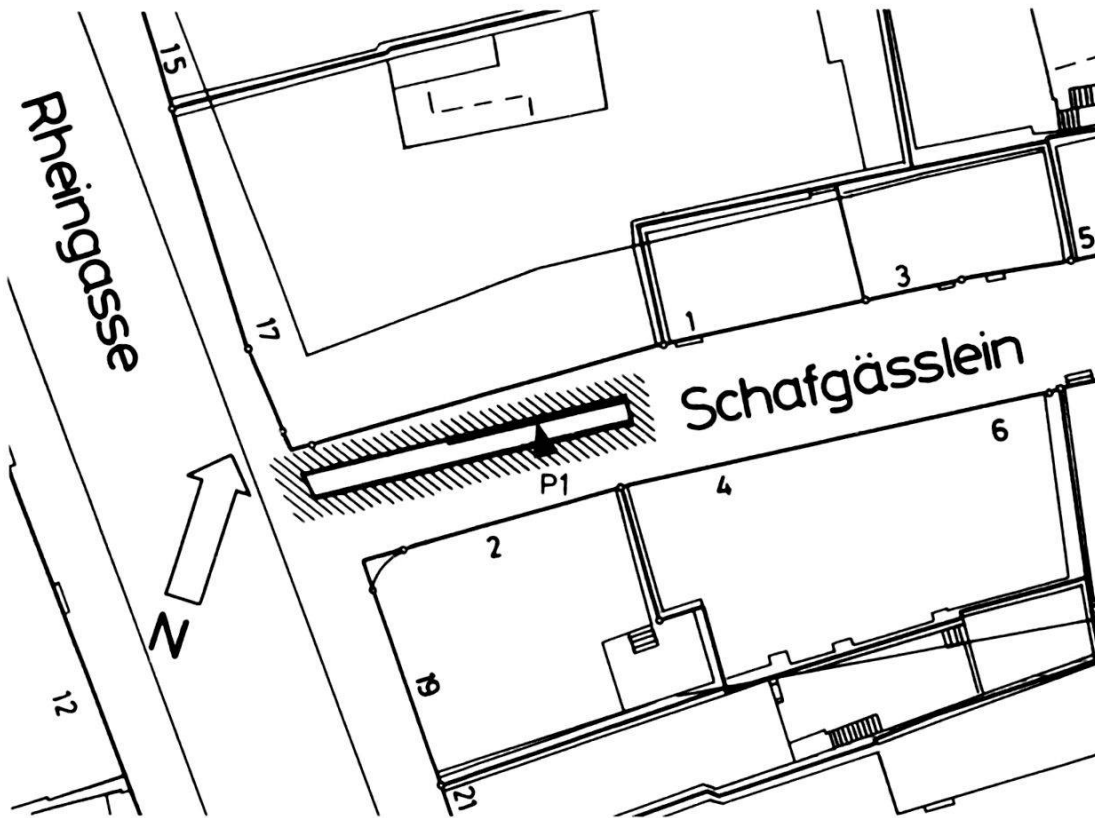


Abb. 39. Schafgässlein 2-4 (A), 1980/19. Situationsplan. – Zeichnung: E. Albrecht. – Massstab 1:500.

Stelle nirgends erreicht wurde. Über einem sterilen, gelbgrauen Schwemmsand (1) liegt, gestört von einer neuzeitlichen Mauer (A), eine Feuerstelle (B). Die kompakte aschehaltige Schicht 2 enthielt neben gesprengten Kiesel, Ziegelbrocken (1980/19.9) und gebranntem Hüttenlehm (1980/19.10) drei Scherben aus dem 11./12. Jh. (1980/19.4, 7, 8, Abb. 38, 17) und eine Scherbe aus dem 13. Jh. (1980/19.5). Vermutlich wiederum der Bronzezeit zuzuweisen ist ferner ein grobgemagertes Keramikfragment (1980/19.6).

Eine zweiteilige, rotbraun gebrannte Lehmlamelle (3) scheint in ihrem Verlauf eine Grube zu begrenzen. Die Lamelle dürfte mit der Feuerstelle B zusammen einen ältesten Horizont bezeichnen (Horizont I). Über der Lamelle und in der Grube liegt ein sandiger Lehm mit wenigen Holzkohleflocken, durchzogen von weiteren orange-braunen Lamellen (5). Diese wenig mächtige Schichtabfolge wird überlagert von einer unteren Aufschüttung (6) mit einer neuzeitlichen Scherbe (1980/19.2). Darüber folgen moderne Aufschüttungen. Für den merkwürdigen Verlauf der beiden Brandlamellen haben wir keine Erklärung.

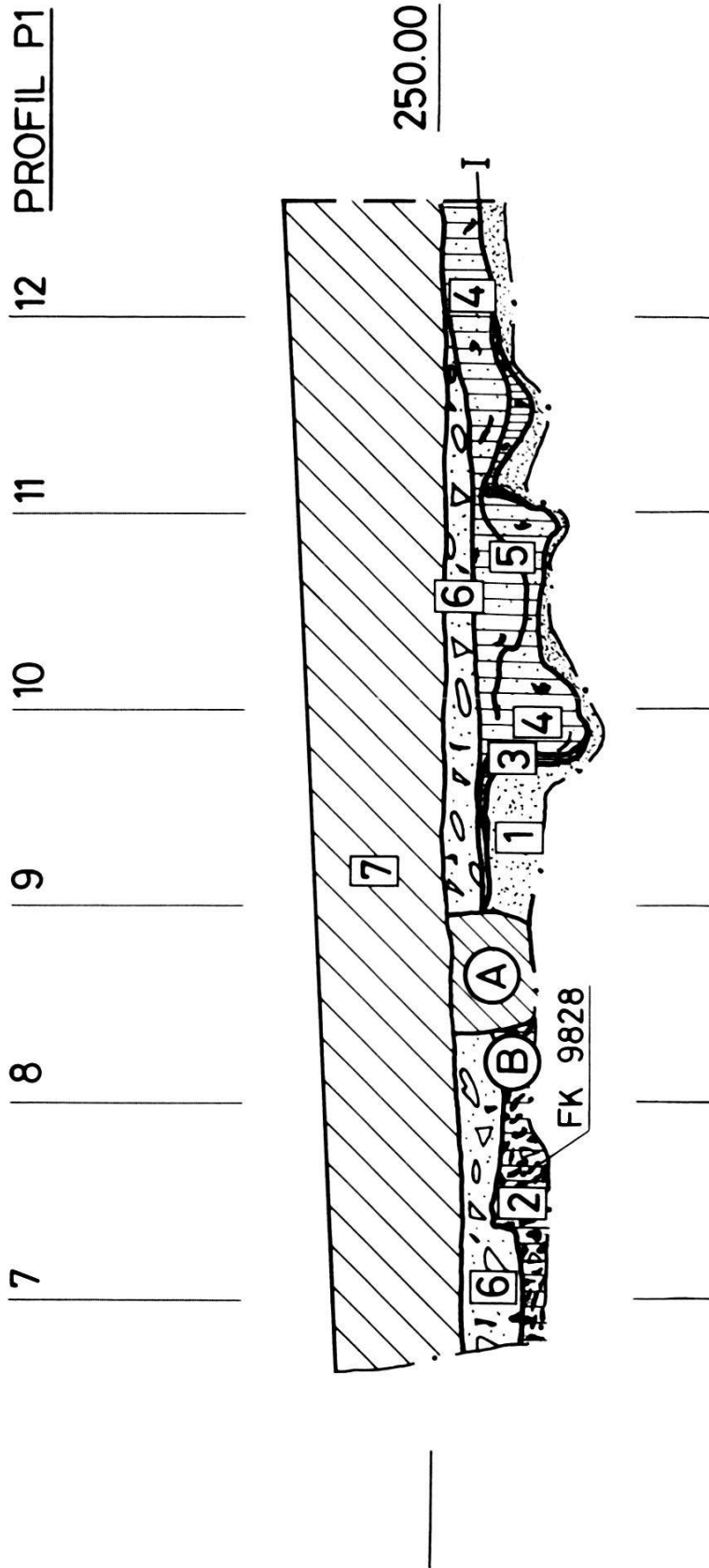


Abb. 40. Schafgässlein 2-4 (A), 1980/19. Profil P 1 (Westprofil). – Umzeichnung: E. Albrecht, nach Feldaufnahmen von Z. Brey. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung:

Schichten:

- 1 Schwemmsand, gelbgrau, steril
- 2 Feuerstelle (= Struktur B). Lehmig, aschehaltig, kompakt, dunkelgrau bis schwarz. Dichte Konzentration von Holzkohle, Kiesel (zum Teil gesprengte), Ziegelbrocken, und Funden.
- 3 Rotgebranntes hartes Lehmband mit wenig

- Holzkohleflöcken, zweiteilig: Untere Lamelle braun, obere Lamelle rot (= Horizont I).
- 4 Sandiger Lehm, gelbgrau mit wenigen Holzkohleflöcken
- 5 Gebrannte Lehm lamellen in Schicht 4: orange und braun
- 6 Aufschüttung: Sandig-lehmiger Kies mit Bau-

- schuttfragmenten (Ziegel, Mörtel, Sandsteinsplinter) und Holzkohleflöcken
- 7 Moderne Aufschüttungen

Mauern und Strukturen:

- A Neuzzeitliches Mauerfundament
- B Feuerstelle

Zusammenfassende Interpretation der Befunde an der Rheingasse

Rückschlüsse auf die Topographie: Hinsichtlich der untersten Fundschichten an der Rheingasse 53/55 lautet die Fragestellung: Wurde der Schwemmsand als Folge von Überschwemmungen oder durch künstliche Aufschüttungen verlagert? Während an der Rheingasse 53 (1981/1) und zwischen P 1 und P 2 im Leitungsgraben (1980/18) relativ mächtige Pakete dieses Materials – immer mit denselben Komponenten – beobachtet wurden, fehlen die verlagerten Schwemmsandschichten in den Profilen P 2/3 (1980/18) ganz und sind auch am Lindenberg (P 5) nur rudimentär ausgeprägt (Abb. 32). Ein Vergleich der Höhenkoten des anstehenden Kieses zeigt, dass der Schwemmsand eine leichte Senke auffüllt¹⁶⁹. In P 1 (1980/18) ist der Kies bei 249,00 m noch nicht erreicht. Er scheint an dieser Stelle am tiefsten zu liegen. Bei P 2/3 liegt er auf 249,50 m und bei P 10/P 7 (1981/1) ca. bei 250,00 m. Nochmals rund 1 m höher, nämlich bei 251,00 m, liegt der Kies bei der Südmauer der Burganlage an der Utengasse (1978/17, P 1). Im Inneren der Burganlage wird er zudem von einer rund 120 cm mächtigen, in historischer Zeit sicher nicht verlagerten Schwemmsandschicht überdeckt (OK Schwemmsand in P 13: 252,30 m)¹⁷⁰. Offensichtlich stand die Burganlage leicht erhöht am Rande einer Senke, wobei das Gelniveau im Bereich der Festung mindestens 50 cm höher gelegen sein muss als die untersten Kulturschichten an der Kreuzung Lindenberg/Utengasse (P 5, Schicht 3, ca. auf 251,80 m).

Zur Frage einer Überschwemmung schreibt R. Moosbrugger im Grabungsbericht zur zweiten Etappe an der Utengasse: «Zwei Tatsachen stehen nun fest: einmal, dass es sich um eine quadratische Anlage mit vier Ecktürmen handelt, – zum andern, dass dieser Wehrbau nicht der Feindeshand, sondern einem Hochwasser zum Opfer fiel. Die rheinwärtigen Fundamentpartien mit ihrer Schräglage lassen hierüber keine Zweifel aufkommen.»¹⁷¹ Bringt man den verlagerten Schwemmsand mit einer allfälligen Überschwemmung in Verbindung, so könnte dieses Ereignis frühestens im 11./12. Jh. stattgefunden haben, denn aus dieser Zeit datiert die jüngste Scherbe in den verlagerten Schichten (FK 10238, 249,97–249,75 m). Verschiedene Hinweise sprechen nun jedoch

¹⁶⁹ Eine Kartierung der geologisch-topographischen Hinweise über die Topographie im Kleinbasel ist in Vorbereitung.

¹⁷⁰ Im Gegensatz dazu deutet die Streuung von Scherben der späten Bronzezeit im Schwemmsand (vgl. Profil P 13, 1978/17) auf vorgeschichtliche Überschwemmungen hin.

¹⁷¹ BZ 79, 1979, 264.

gegen diese Überschwemmungstheorie. So konnten an der Rheingasse (1980/18) ab 249,60 m ungestörte mittelalterliche Kulturschichten (P 2/3) und am Schafgässlein eine Feuerstelle mit Funden aus dem 11./12. und 13. Jh. auf 249,70 m beobachtet werden. Weitere Fixpunkte erhalten wir aus einem Profil an der Greifengasse, wo eine vergleichbare Schicht ca. auf 250,00 m von einer untersten Kulturschicht überlagert wird. Wir haben dort das Niveau des Brückenkopfs zur Zeit der ersten Rheinbrücke um 1225 auf 250,50 m festgelegt¹⁷². Nirgends können hier Anzeichen einer Überschwemmung (Erosionserscheinungen) beobachtet werden.

In diesem Zusammenhang ist auch auf die untersten römischen Schichten am Petersberg hinzuweisen, die zwischen 249,00 m und 250,00 m liegen und ebenso wie die höher liegenden Lederschichten aus der Zeit um 1000 n.Chr. keine Einflüsse von Überschwemmungen erkennen lassen¹⁷³.

Der höchste aus historischer Zeit bekannte Hochwasserstand wurde auf 250,50 m rekonstruiert¹⁷⁴.

An der «oberen» Rheingasse liegt die Oberkante des verlagerten Schwemmsands zwischen 249,50 m (1980/18, P 1) und 250,70 m (1981/1, P 10). Die Unterkante der Fundamente der Burganlage liegt an der Südmauer bei 250,50 m und in der NE-Ecke um 251,00 m (1978/17). Vergleichen wir diese Koten mit den obenerwähnten, ausserhalb des Hochwasserbereichs liegenden Fixpunkten, so zeigt sich deutlich, dass die Verlagerung des Schwemmsands kaum, die Zerstörung der Burganlage jedoch mit Sicherheit nicht als Folge einer Überschwemmung gedeutet werden können¹⁷⁵. Damit gewinnt die andere Möglichkeit, dass es sich

¹⁷² BZ 80, 1980, Abb. 4, 227.

¹⁷³ Berger L., 1963, Profil ÖKK, Tafel 1.

¹⁷⁴ Zu den Pegel- und Hochwasserständen aus dem 19. und 20. Jh. vgl. Ghezzi C., Die Abflussverhältnisse des Rheins in Basel, Mitteilungen des Amtes für Wasserwirtschaft, Bern 1926. (Freundlicher Hinweis L. Berger). – Herrn H. Wagner, Ingenieur vom Tiefbauamt Basel, sei bei dieser Gelegenheit für seine Erläuterungen zu den Tabellen und Kurven, insbesondere für seine Stellungnahme zu dem bei Ghezzi (S. 26) mit 250,50 m angegebenen Hochwasserstand aus dem Jahre 1876, herzlich gedankt. Dieser auffallend hohe Pegelstand wurde nicht gemessen, sondern aus verschiedenen Beobachtungen rekonstruiert, so dass dieser Wert nur mit Vorbehalten berücksichtigt werden kann. In jedem Fall darf aus den seit dem letzten Jahrhundert statistisch erfassten Daten nicht ohne weiteres auf Hochwasserstände in früheren Zeiten geschlossen werden. Mit dem Bau von Ufer- und Stadtmauern entlang des Rheins wird eine Stadt wie Basel zu einem «Flaschenhals», der den natürlichen Abfluss des Wassers stark beeinträchtigt und damit die Pegelstände des Rheins beeinflusst.

¹⁷⁵ Es gilt dabei zu unterscheiden zwischen einer eigentlichen fluvialen Überschwemmung und den im letzten Kapitel beschriebenen «Einschwemmungen» durch Sickerwasser in den Balkenlagen des Burgfundamentes. R. Moosbrugger zeichnet in seinen Karten zum Frühmittelalter einen Wiesenarm ein, der im Bereich des Burgus in den Rhein mündet (UFAS, Band VI, Abb. 1, 40). Ein solcher Arm dürfte aus topographischen Überlegungen (Höhenkurvenplan, zwischen Wiese und Kleinbasel) und sedimentologischen Beobachtungen in historischer Zeit nicht existiert haben (unter anderem fehlen jegliche Hinweise auf Komponenten von Wiesensedimenten, die sich deutlich von denjenigen des

bei diesem Material um künstliche Aufschüttungen handelt, an Wahrscheinlichkeit. Die Vermutung liegt nun nahe, diese Aufschüttungen mit dem Aushub für die mächtigen Burgfundamente und Planierungsmassnahmen in der Umgebung der Burg in einen Zusammenhang zu bringen. Die Tatsache, dass wir hier dieselben Komponenten wie in den Schichten unter und in den Gruben neben den Mauerfundamenten des Burgus finden – allerdings bedeutend weniger konzentriert –, könnte diese These erhärten. Leisten- und Hohlziegel, die übrigens bis zum Lindenberg auch in den mittelalterlichen Schichten vorkommen, sowie die beiden römischen und die mittelalterlichen Scherben aus dem 11./12. Jh. dürften in diesem Fall zur Zeit des Fundamentaushubs auf dem Areal der Burganlage bereits vorhanden gewesen sein. Bedenkt man, dass dieser Standort nicht zufällig, sondern aus topographischen Überlegungen – erhöhte Lage neben einer leichten Senke – für den Bau der Festung gewählt wurde, so ist nicht ausgeschlossen, dass diese Vorzüge bereits in früherer Zeit erkannt und genutzt wurden.

Zur mittelalterlichen Besiedlung an der Rheingasse: In und unmittelbar neben der Burganlage zeichnet sich eine Konzentration von Keramikfunden aus dem 11./12. Jh. ab, wobei mindestens eine Scherbe bereits aus dem 10. Jh. datiert. Ebenfalls aus dem frühen zweiten Jahrtausend stammen die spärlichen Funde am Schafgässlein. Funde dieser frühen Zeitstellung fehlen an der «oberen» Rheingasse d.h. ab Haus Nr. 55/57 und am Lindenberg. Im Leitungsraben dominieren ab P 1 (1980/18) Keramikscherben aus dem 13. Jh., zum Teil bereits in den untersten Schichten vermischt mit vereinzelt Funden aus dem 14. Jh.

Die ältesten mittelalterlichen Strukturen und Funde aus P 1 (1980/18) gehören zur Liegenschaft Rheingasse 55. Auch hier datieren die wenigen Scherben aus Struktur A und B wiederum aus dem 13. Jh. Das Gelniveau scheint zur Zeit der Errichtung des Hauses mit Fundamentmauer C bereits ziemlich hoch gelegen zu haben. Fundumstände und Funde deuten darauf hin, dass dieses Haus jünger ist als die älteste Steinbauphase an der Rheingasse 53, wo mit Mauer A 1 (Phase I) ein Gebäude angezeigt wird, das sich

Rheins unterscheiden lassen). Wenn hier versucht wird, Fixpunkte ausserhalb der Hochwasserzone zu definieren, so gehen wir von der Annahme aus, dass Überschwemmungen, insbesondere solche, die eine Zerstörung der Burganlage an der Rheingasse bewirken könnten, sedimentologisch fassbare Spuren hinterlassen müssen. Über mögliche «harmlose Hochwasser», die sedimentologisch keinen Niederschlag finden, kann in diesem Zusammenhang nichts ausgesagt werden. Zur Frage der Entwicklung von Uferlinien, Flussbett und historischen Wasserständen des Rheins von vorgeschichtlicher Zeit bis ins Mittelalter, liegen zwar von verschiedener Seite schon Hinweise vor, doch steht eine Synthese bis heute noch aus. Eine Rekonstruktion und ein Vergleich der topographischen Bedingungen in spätrömischer und mittelalterlicher Zeit ist deshalb im heutigen Zeitpunkt nicht möglich.

ursprünglich wohl über die beiden heute getrennten Parzellen von Nr. 51 und Nr. 53 erstreckte.

Zusammenfassend zeichnet sich hier auf Grund der spärlichen Funde zumindest eine Tendenz für zwei Siedlungsphasen ab: Eine ältere aus dem 11./12. Jh., mit Zentrum bei der Burganlage, erstreckt sich von der Rheingasse 53 bis zur Greifengasse, und eine jüngere Phase aus dem 13./14. Jh. schliesst zwischen Rheingasse 53 und der Kreuzung Lindenberg/Utengasse an. Die ältesten Steinbauten (Rheingasse 53 und 55) scheinen im Zusammenhang mit dieser Erweiterung im 13. Jh. entstanden zu sein.

Vier römische Scherben in nächster Umgebung der Burganlage könnten darauf hindeuten, dass diese Stelle bereits in römischer Zeit belegt war¹⁷⁶. Die Funde aus der späten Bronzezeit schliesslich zeigen auf dem Areal der Festung eine Siedlung aus der Zeit um 1000 v.Chr. an.

Zur Frage nach Turm und Umfassungsgraben: Zwischen dem Reverenzgässlein und der Kreuzung Lindenberg/Utengasse konnten keine Hinweise auf eine Umfassungsmauer oder einen zur Burganlage gehörenden Graben beobachtet werden. Auf die Frage nach dem an der Rheingasse 53 und 55 erwähnten «Hohen» oder «Sevogelsturm» kann auf Grund der beobachteten Befunde keine abschliessende Antwort gefunden werden. Es ist zwar nicht auszuschliessen, dass es sich bei der Mauer A 1 an der Rheingasse 53 um die Fundamente eines turmartigen Gebäudes aus dem 13. Jh. handelt, doch drängt sich dieser Schluss in Anbetracht der geringen Mauerstärke nicht unbedingt auf.

Mit Sicherheit kann dagegen die Vermutung, es handle sich bei der roten Sandsteinmauer um die Reste eines «Stadtmauerturms», ausgeschlossen werden¹⁷⁷. Damit erhärtet sich die Wahrscheinlichkeit, dass in den Namen der beiden Häuser die Erinnerung an die Burganlage an der Utengasse, oder zumindest an den SE-Turm der Festung, der nach der Rekonstruktion unmittelbar an die Parzellen der beiden Häuser angrenzt, weiterlebt¹⁷⁸. Die Tatsache, dass hier eine ältere Siedlungszone aus dem 11./12. Jh. erst im 13./14. Jh. erweitert wird, könnte diese These stützen, indem in diesem Fall die Festung oder ein Teil davon ihre strategische Bedeutung bis zur Ummauerung der Stadt im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts beibehalten hätte.

¹⁷⁶ Für die Frage nach der Herkunft der Leistenziegel, die bis zum Lindenberg streuen (in mittelalterlichen Aufschüttungen), helfen diese spärlichen Funde aus römischer Zeit nicht weiter.

¹⁷⁷ Vgl. dazu Anm. 158.

¹⁷⁸ Falls es sich dabei um den SE-Turm der Burg handelt, müsste dieser spätestens in unserer Phase III, Erweiterung von Haus Rheingasse 51, Mauer C, abgebrochen worden sein.

Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei St. Theodor

R. d'Aujourd'hui und G. Helmig
mit einem Beitrag von M. Martin

Bereits im letzten Jahresbericht wurde über zwei Gräber, davon eines mit datierbaren Funden, an der Rebgasse 64 berichtet¹⁷⁹. Nachdem im Berichtsjahr an der Kirchgasse weitere Bestattungen angeschnitten wurden, scheint es uns sinnvoll, im vorliegenden Bericht den Forschungsstand unter Berücksichtigung der Neufunde zusammenzufassen.

*Forschungsstand*¹⁸⁰

Auf Abb. 41 sind die bisher bekanntgewordenen Gräber bei St. Theodor kartiert.

Im Jahre 1848 wurden hier erste Hinweise auf frühmittelalterliche Gräber beobachtet. Es handelt sich dabei um Grabbeigaben, die 1962 erstmals publiziert wurden¹⁸¹. Der genaue Fundort ist nicht bekannt¹⁸².

1901 wurde eine «Dolchklinge gefunden im Graben der Canalisation auf dem Theodorskirchplatz, zwischen Grabüberresten 2,5 m unter Boden»¹⁸³. Der Vergleich einer Fundskizze mit dem Leitungskataster gestattet eine ungefähre Rekonstruktion des Fundorts (Abb. 41, 1901).

1934 beschreibt R. Laur-Belart einen unsicheren Befund an der Rebgasse 52 (Abb. 41, 1934). Im Hinterhaus einer Bäckerei wurden «beim Ausgraben für einen Backofen Stücke von roten Sandsteinplatten, ein menschlicher Unterkiefer, ein Tierknochen, von der Polizei gemeldet. Nach Angabe der Arbeiter kann es sich um ein Plattengrab handeln . . .»¹⁸⁴

Die ersten ungestörten Gräber wurden 1947, anlässlich einer Renovation im Innern der Theodorskirche, angeschnitten¹⁸⁵ (Abb. 41, 1947/2). Der Ausgräber, R. Laur-Belart, beschreibt die Fundumstände in seinen Tagebüchern.

¹⁷⁹ BZ 80, 1980, 228.

¹⁸⁰ Ein erster zusammenfassender Bericht wurde 1962 von L. Berger veröffentlicht. BZ 62, 1962, XXIV.

¹⁸¹ BZ 62, 1962, XXIV, Abb. 1.

¹⁸² Katalog Historisches Museum: «gefunden bei einer Reparatur der Brunneleitung zu St. Theodor».

¹⁸³ Protokolle der Hist. Antiquarischen Gesellschaft, Staatsarchiv, PA 88, H 2b, ablieft. 26 (dabei eine Fundskizze). Erwerbung des Historischen Museums Basel, JB HMB 1901, 20, Nr. 104.

¹⁸⁴ Tagebuch R. Laur-Belart, 12.6.1934.

¹⁸⁵ BZ 47, 1948, VI und 38. JbSGU 1947, 73.

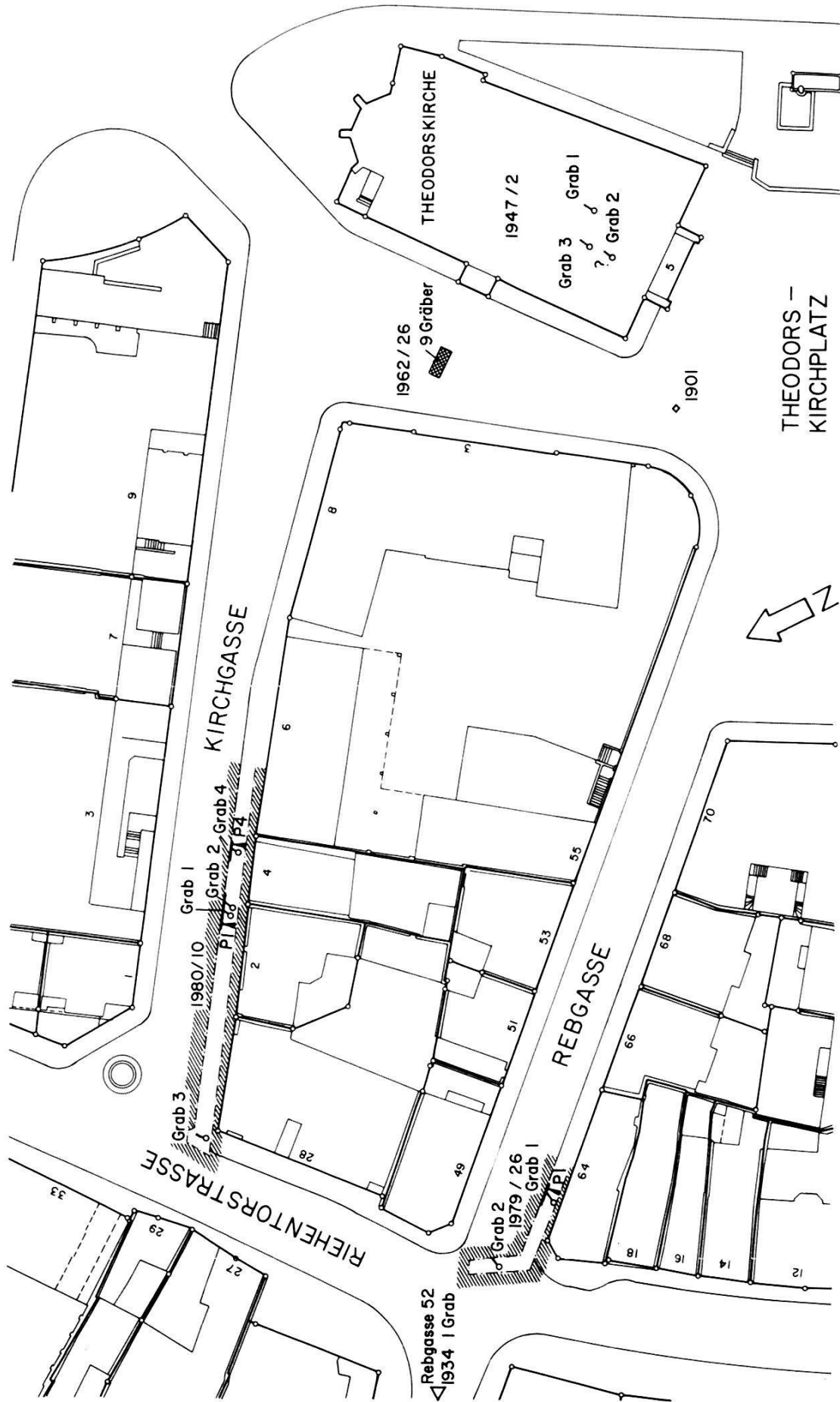


Abb. 41. Gräberfeld St. Theodor. Übersichtsplan mit den lokalisierbaren Gräbern aus dem 1. Jahrtausend. – Umzeichnung: H. Eichin, nach diversen Grabungsvorlagen. – Maßstab 1:1000.

Grab 1: «Schnitt 2. Neben der grossen Fundamentmauer in –2,4 m Tiefe ein Skelett West-Ost in Rückenlage mit Eisen-Gürtelschnalle und Messer auf dem Becken. Also alamannisch.»¹⁸⁶

Grab 2: «Nach Aussage eines Arbeiters auch im zweiten Fundamentloch der neuen Emporen Pfeiler von Norden in ähnlicher Tiefe Menschenknochen.»¹⁸⁷

Grab 3: «Untersuchung eines Plattengrabes in Schnitt 3, neben dem Kreis-Fundament, jedoch tiefer. Wohl 8.–10. Jh., da ohne Beigaben. Schädel und Beinknochen einigermassen erhalten und geborgen.»¹⁸⁸

1962 berichtet der erste Basler Kantonsarchäologe, L. Berger, über eine Sondiergrabung zwischen Theodorskirche und Schulhaus (Abb. 41, 1962/26). In einem Schacht von 320 × 220 cm wurden insgesamt neun menschliche Skelette angeschnitten. L. Berger schreibt: «Spuren von Holzsärgen waren nirgends zu erkennen. Einzig zu Grab 7 fanden sich zwei Sargnägel. Beigaben waren nicht vorhanden. Sichere Anhaltspunkte für eine Datierung sind somit nicht gegeben. Gleichwohl ist es nicht auszuschliessen, dass die ältesten der in vier bzw. drei Schichten übereinanderliegenden Bestattungen noch ins erste Jahrtausend gehören.» Aus dem Schacht wurden wenige Streufunde, zwei Randscherben aus dem 14. Jh. (1962.722/23), eine Scherbe aus dem 12. Jh. (1962.724) und eine Silexklinge (1962.725) inventarisiert¹⁸⁹ (Abb. 45,6 und 7).

Jüngerer Zeitstellung und deshalb in diesem Rahmen nicht zu behandeln sind zwei weitere Befunde aus den Jahren 1933 und 1936. 1933 wurden bei einer Wasserleitung in der Nähe des Brunnens «zahlreiche Menschenknochen, –100 und tiefer, ohne Ordnung, gestört» gefunden¹⁹⁰. 1936 schliesslich wurden Skelettfunde am Theodorskirchplatz 7 (Wettsteinbrücke/Waisenhaus) gemeldet. «Es handelt sich um einen Friedhof aus dem Ende des 18. Jahrhunderts vor der Vormauer.»¹⁹¹

*Rebgasse 64 (A), 1979/26*¹⁹²

Anlässlich von Leitungsbauten wurden hier zwei menschliche Skelette angeschnitten¹⁹³ (Abb. 42b).

¹⁸⁶ Tagebuch R. Laur-Belart, 3.10.1947.

¹⁸⁷ Tagebuch R. Laur-Belart, 3.10.1947. Im Text dort Gräber anders nummeriert als in der Tagebuchskizze vom 3.10.1947.

¹⁸⁸ Tagebuch R. Laur-Belart, 8.10.1947.

¹⁸⁹ BZ 62, 1962, XXVI, Situation Abb. 2.

¹⁹⁰ Tagebuch R. Laur-Belart mit Situationsskizzen, 29.6.1933.

¹⁹¹ Tagebuch R. Laur-Belart, 6./8. Juli, 1936.

¹⁹² BZ 80, 1980, 228.

¹⁹³ In der Bildmontage wurden die einzelnen Plana einheitlich genordet.

KIRCHGASSE 2 (A) 1980 / 10

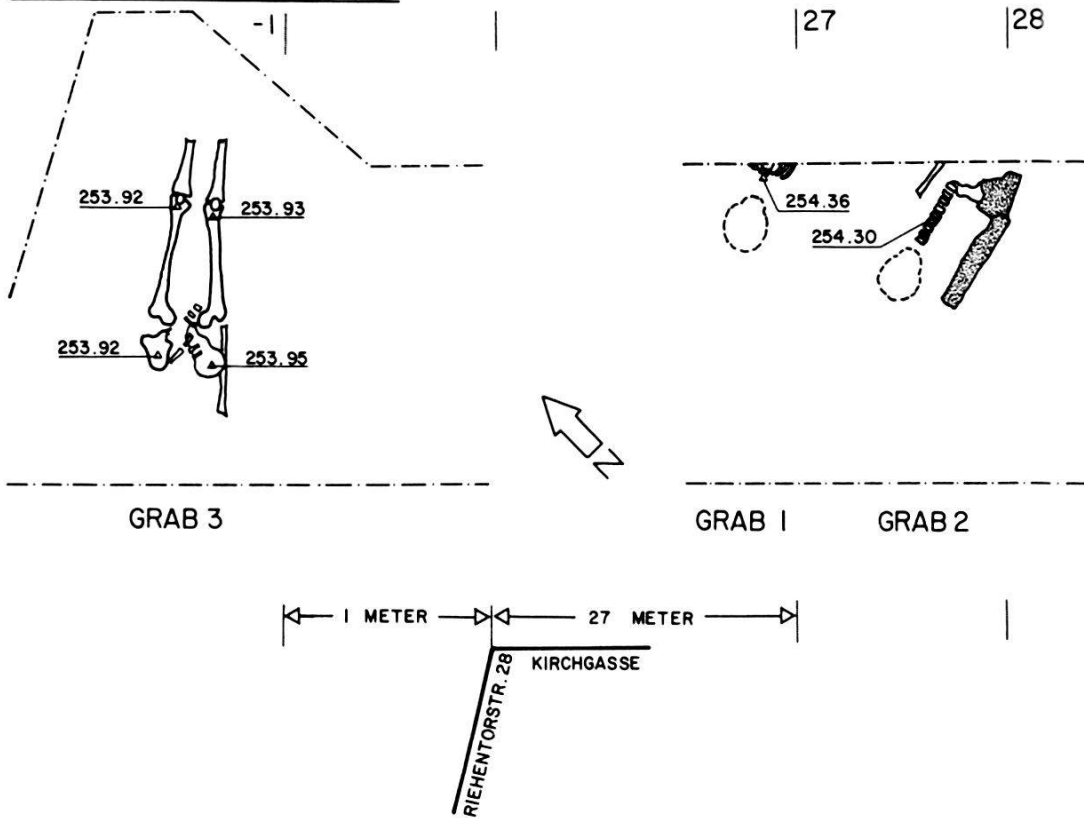


Abb. 42a. Kirchgasse 2 (A), 1980/10. Zusammenfassung der Plana von Grab 1-3. – Umzeichnung H. Eichin, nach Felddaufnahmen von M. Eckling. – Massstab 1:50.

REBGASSE 64 (A) 1979 / 26

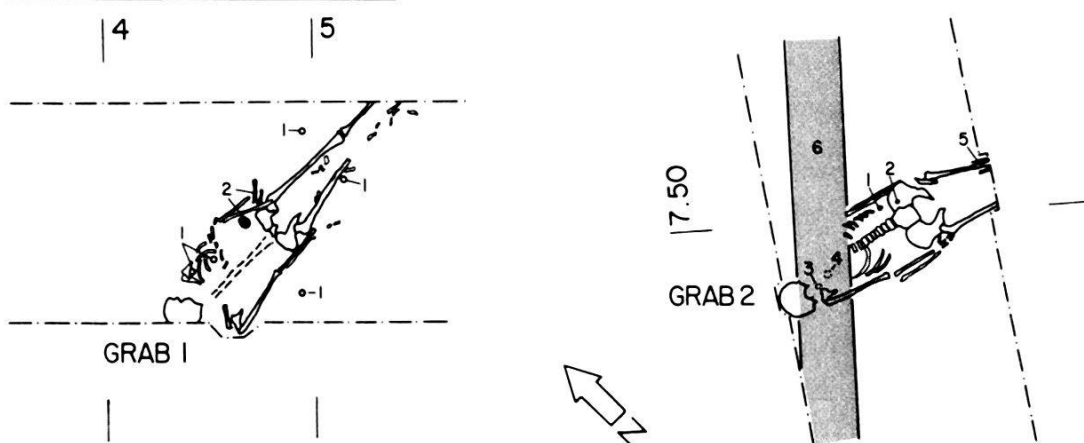


Abb. 42b. Rebgasse 64 (A), 1979/26. Plana der Gräber 1 und 2. – Umzeichnung: H. Eichin, nach Felddaufnahmen von Z. Breu und B. Trueb. – Massstab 1:50.

Legende

- Grab 1:
 2 Korrodierte Eisenfragmente
 1 Verlagerte Wirbelfragmente

- Grab 2: Beigaben, vgl. Abb. 45A
 1 Glasperle (1979/26.1)
 2 Schneckenhaus (1979/26.2)
 3 Fragment einer Scheibenfibel (1979/26.3)
 4 Glasperle (1979/26.4)
 5 Kamm aus Bein (1979/26.5)
 6 Leitungsrohr

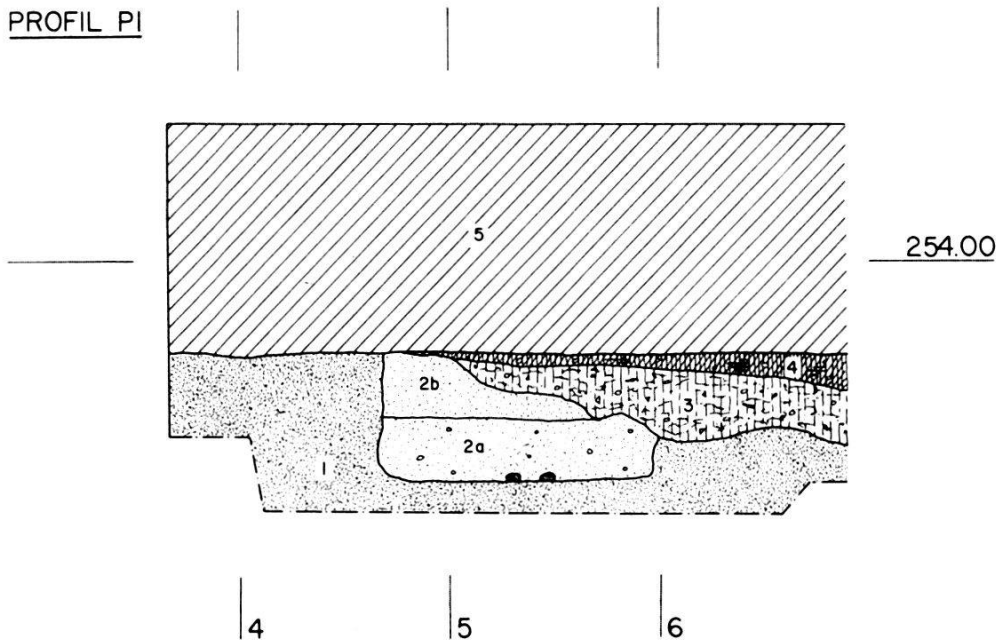


Abb. 43. Rebeggasse 64 (A), 1979/26. Profil P 1 (Nordprofil). – Umzeichnung: H. Eichin, nach Feldaufnahme von B. Trueb. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung:

1 Anstehender gelber Schwemmsand, stellenweise Manganadern
 2 Grabauffüllung, verlagerter Schwemmsand, locker, etwas dunkler als 1
 2a Gelbbraun, relativ homogen, wenig Kiesel mit Resten von Skelett 1 (schraffiert)
 2b Gelbbraun, mit gelben Flecken. (In Schicht 2 keinerlei anthropogene Einschlüsse).

3 Lehmig-humös, mit Kieseln und gelben Flecken, grau-braun. Darin Schuttbestandteile: Kleine Ziegelstücklein, Holzkohleflocken, Steine.
 4 Brandschuttlage: Lehmig-humös, dunkelbraun-schwarz, kompakt mit roten Lehmflecken und Kieseln
 5 Gespriesste Grabenwand

Grab 1: Bestattung in gestreckter Rückenlage mit seitlich angelegten Armen. Beim Becken ein stark korrodiertes Eisenobjekt¹⁹⁴ (Abb. 42b, 2). Das Skelett lag in einer senkrecht ausgestochenen Grube im sterilen Schwemmsand (Abb. 43, P 1, Schicht 1). Die Grubenauffüllung (2) hob sich nur wenig vom Liegenden ab und war ebenfalls steril¹⁹⁵. Im oberen Teil war die Grabgrube durch Aufschüttungen mit kleinen Ziegelstücklein, Holzkohleflocken und Kieseln gestört (3/4). Schicht 4, eine Brandschuttlage, dürfte ein älteres Gelniveau bezeichnen.

Grab 2: Eine Grabgrube konnte an dieser Stelle nicht beobachtet werden. Die Knochen lagen auf dem sterilen Schwemmsand. Die Orientierung von Skelett 2 weicht wenig von der in Grab 1 beobachteten Richtung ab (Abb. 42b).

¹⁹⁴ Das Eisenobjekt wurde noch nicht restauriert.

¹⁹⁵ Die Grube wird im Profil schräg geschnitten und erscheint deshalb relativ breit.

An Beigaben wurden zwei Glasperlen, ein kleines Schneckenhaus, Fragmente einer Scheibenfibel und ein verzierter Kamm aus Bein geborgen¹⁹⁶ (siehe Beitrag M. Martin und Abb. 45A).

*Kirchgasse 2 (A), 1980/10*¹⁹⁷

In einem Graben für eine Kanalisationsleitung an der Kirchgasse wurden insgesamt vier menschliche Bestattungen angeschnitten. Reste der Gräber 1–3 konnten auf der Grabensohle freigelegt werden, während Grab 4 nur noch in der Profilwand erkennbar war. Es ist nicht auszuschliessen, dass zwischen den Gräbern 1 und 3 noch weitere Bestattungen lagen, die vor der ersten Fundmeldung bereits abgetragen worden waren.

Die Orientierung von Grab 3 weicht sowohl von den Gräbern an der Rebgasse als auch von Grab 1 und 2 an der Kirchgasse deutlich ab. Dagegen entspricht die Orientierung der Gräber 1 und 2 ungefähr den im letzten Jahr freigelegten Bestattungen (Abb. 42a).

Grab 1: Schulteransatz in der Profilwand (Abb. 44), Schädel nicht mehr erhalten.

Grab 2: Gestreckte Rückenlage. Teile der Wirbelsäule auf der Grabensohle und Becken in der Profilwand, Schädel nicht erhalten. Südlich der Bestattung zwei Sandsteinplatten.

Grab 3: Gestreckte Rückenlage mit seitlich angelegten Armen. Füsse und Oberkörper nicht mehr erhalten¹⁹⁸.

Grab 4: Plattengrab nur in der Profilwand erhalten (Abb. 44).

Alle vier Bestattungen waren beigabenlos.

Befunde zu den Grabformen (Profil P 1 und P 4, Abb. 44): Die Gräber 1, 2 und 4 liegen in einem sterilen Schwemmsand (1).

Die Grube von Grab 1 wird im Norden durch einzelne lose Steine begrenzt. Beim Nachgraben in der Profilwand konnte hier eine aufgestellte Platte aus rotem Sandstein freigelegt werden. Gegen Süden, d.h. gegen Grab 2, steigt die Grabgrube leicht an. Auch Grab 2 ist gegen Norden durch eine lockere Steinsetzung begrenzt. Südlich des Skeletts stehen hier jedoch wiederum massive Platten aus Sandstein. Die Steinplatten sind zum Teil leicht über das Skelett abgekippt.

Grab 4 musste aus der Erinnerung nachgezeichnet werden, da die Profilwand nach dem Putzen über Mittag eingestürzt war. Das

¹⁹⁶ Nrn. 3 und 4 wurden auf der Originalzeichnung nicht festgehalten. Lage in Abb. 42b nach TB-Notizen rekonstruiert.

¹⁹⁷ Örtliche Leitung: G. Helmig.

¹⁹⁸ Möglicherweise leicht angewinkelte Arme (Fingerknochen auf Becken). Begutachtung durch B. Kaufmann. Eine C-14-Datierung ist zur Zeit noch ausstehend.

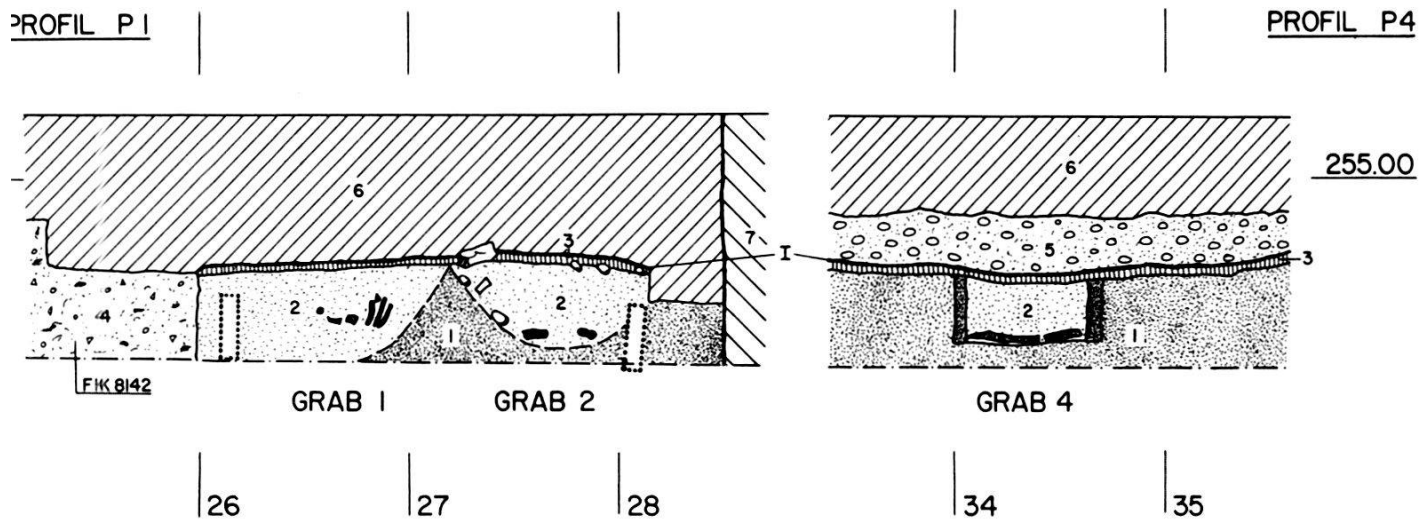


Abb. 44. Kirchgasse 2 (A), 1980/10. Profile P 1 und P 4 (Nordwand). – Umzeichnung: H. Eichin, nach Feldaufnahmen von C. Bing und M. Eckling. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung:

1 Schwemmsand, gelbbraun, fleckig, steril
 2 Auffüllung der Grabgruben mit Resten von Skelett 1 und 2, etwas lockerer und wenig dunkler als 1, Grenze zu Schicht 1 bei Grab 1 und 2 fließend

3 Lehmig, sandiger Horizont mit Kieseln, verfestigt, graubraun = Horizont I
 4 Aufschüttung. Schutt: Ziegel, Kiesel, Holzkohle und Keramik (FK 8142).
 5 Lockere Auffüllung, sandig-kiesig
 6 Moderne Aufschüttung
 7 Störung, Kanalisationsschacht

Grab war seitlich von aufgestellten Sandsteinplatten eingefasst und mit etwas dünneren Steinplatten ausgelegt¹⁹⁹.

Alle drei Gräber waren mit verlagertem Schwemmsand aufgefüllt (2). Die Auffüllung war etwas dunkler und lockerer als das Liegende.

Wenige cm über den Gräbern liegt eine verfestigte, lehmige Schicht (3), die wohl als älteres Gelniveau zu deuten ist (Horizont I). Die Grabgrube von Grab 1 und Horizont I werden im Norden von Schicht 4, einer Aufschüttung mit Kiesel, Ziegelfragmenten, Holzkohleflocken und Keramik aus dem 14. Jh. (1980/1.1–10, Abb. 45,4 und 5) durchschlagen. Die Schichten 5–7 sind als moderne Aufschüttungen und Störung zu deuten.

Funde aus den Gräbern – Beitrag von Max Martin

Aus den rund 20 Gräbern bei St. Theodor sind nur wenige datierbare Funde bekannt. Das 1979 an der Rebgasse angeschnittene Grab 2 enthielt die frühesten der bisher geborgenen Beigaben:

¹⁹⁹ Grab 4 wurde aus der Erinnerung und nach dem Beschrieb rekonstruiert.

Katalog zu Abb. 45A (FK 8123):

- 1) 1979/26.5 Beinkamm mit Etui nur etwa zu einem Drittel erhalten:
 - a) Kamm, Länge noch 3,9 cm, Breite 4,6 cm; mit zweireihiger (grober bzw. feiner) Zähnung. Mittelleiste (im erhaltenen Teil) unverziert; noch 2 Eisenstifte.
 - b) Etui, Länge noch 9,0 cm. Mit Resten von drei Schalen, ritzverziert mit Randrillen und Kreisäugen in schrägen Reihen bzw. rechteckigen, jeweils von Rillen eingefassten Feldern. Reste von 2 Eisenstiften.
- 2) 1979/26.1 Ringförmige Perle aus «schwarzem» opakem Glas mit eingelegtem Wellenband aus blauem Glas. Länge 1,5 cm, Durchmesser 2,1 cm.
- 3) 1979/26.3 Almandinscheibenfibel von ursprünglich etwa 2,2 cm Durchmesser, völlig in kleine und kleinste Teile zerfallen. Erkennbar sind noch:
 - a) Reste der Grundplatte in Form dünner flacher Silberblechfragmente.
 - b) Teile des Zellwerks in Form von 4 mm hohen Silberblechstegen: 8 gebogene Fragmente eines grösseren, über 20 mm weiten und eines kleineren, etwa 10 mm weiten Ringes (Kreisstege); etwa 10 ungekrümmte, teilweise längs gebrochene Plättchen von 5 mm Länge (Radialstege).
 - c) Reste der Einlagen zwischen innerem und äusserem Kreisstege: etwa 9 trapezförmige Plättchen aus gewaffelmtem Silberblech, 4–5 mm lang, an den Enden 3, 5–4 bzw. 1,5–2 mm breit (Unterlagebleche für Almandinplättchen); vorhanden noch 1 Almandinplättchen, weinrot, 5 mm lang und 4 bzw. 2 mm breit, noch auf gewaffelmtem Silberblech über Füllmasse von braunroter Farbe aufliegend, seitlich ein Steg des Zellwerks anhaftend; 4 weitere trapezförmige Würfelchen aus Füllmasse.
 - d) Einlage im innern Kreisstege: Scheibchen aus vergoldetem (?) Silberblech, Durchmesser 1,0 cm. In der Mitte aufgewölbt. Unterseite glatt, mit Rest der Füllmasse; Oberseite am Rand fein gerippt, im Innern plastischer Dekor, offenbar ebenfalls fein gekerbt oder gerippt: im Zentrum Kreiswulst, ringsum fünf tangential anstossende Kreissegmente (1979/26.3).

Nicht abgebildet: Weitere Glasperle, zur Zeit nicht greifbar (1979/26.4), und kleines Schneckenhaus (1979/26.2).

Die zerfallene Almandinscheibenfibel mit verziertem Mittelteil (Abb. 45 A,3) dürfte im äusseren Ring laut den Abmessungen der gewaffelten Unterlageplättchen (s. Katalog) vermutlich 16 Felder – vielleicht waren es auch nur 14 oder 15 – gezählt haben; sie waren nach Aussage besser erhaltener Vergleichsstücke wohl alle mit Almandinscheibchen belegt, zumal keine Spuren von andersartigen Einlagen – denkbar wären vier kreuzweise gestellte Metallplättchen anstelle von vier Almandinen – vorhanden sind.

Recht gut vergleichbar unter der grossen Menge der vor allem im fränkischen Gebiet, aber auch in der Alamannia und vereinzelt in der Burgundia verbreiteten Almandinscheibenfibeln sind zum Beispiel ähnlich gegliederte Stücke gleicher Grösse aus Elgg, Thalmässing oder – etwas grösser und jünger – aus Köln-Müngersdorf, Merdingen und Schretzheim²⁰⁰.

Derartige Fibeln wurden vor allem im mittleren 6. Jh. getragen; jüngere Stücke sind in der Regel grösser und weisen einen Durchmesser von mehr als 2,5 cm auf. Seit der ersten Zusammenstellung der Almandinscheibenfibeln²⁰¹ ist keine neuere Bearbeitung dieser

²⁰⁰ Elgg Grab 12: SLM Zürich. – Thalmässing Grab 71: Dannheimer H., Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken, 1962, 54 und Tf. 13,1.2. – Köln-Müngersdorf Grab 101b: Fremersdorf F., Das fränkische Gräberfeld von Köln-Müngersdorf, 1955, Tf. 19,1; 90,13. – Merdingen Grab 140: Fingerlin G., Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden, 1971, 58 und Tf. 80,5.6. – Schretzheim Grab 208: Koch U., Das Reihengräberfeld bei Schretzheim, 1977, 59 und Tf. 193,15; ebd. 59 weitere Parallelen für Stücke mit rundem Mittelfeld und 3 bzw. 4 Kreisbögen (statt 5 wie, als Ausnahme, bei unserem Stück).

²⁰¹ Rupp H., Die Herkunft der Zelleneinlage und die Almandin-Scheibenfibeln im Rheinland, 1937.

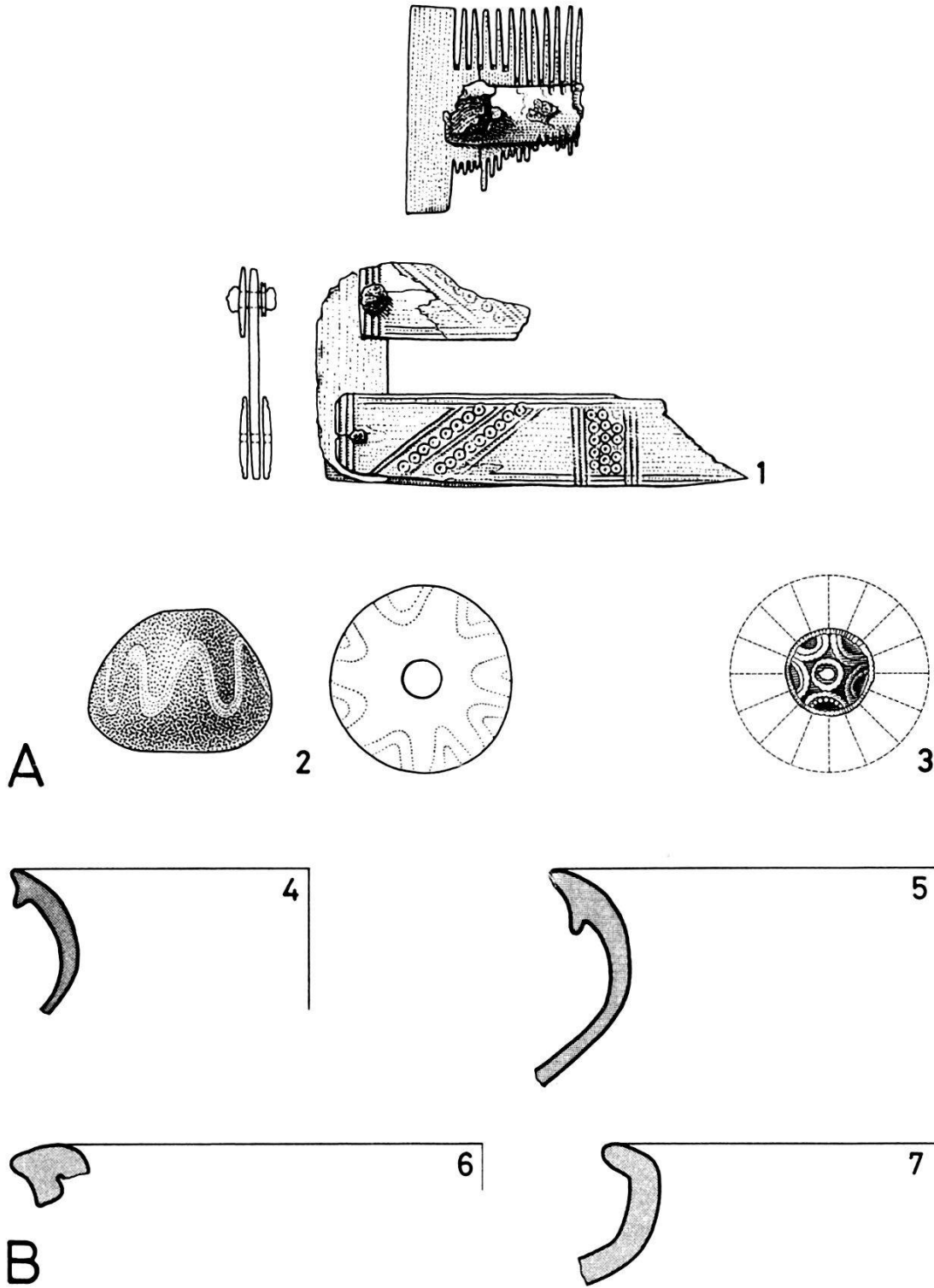


Abb. 45. Gräberfeld St. Theodor, Kleinfunde. A) Rebgasse 64 (A), 1979/26, Grab 2. B) Funde aus jüngeren Aufschüttungen: 4-5, Kirchgasse 2, 1980/10. 6-7, Theodorskirchplatz, 1962/26. - Zeichnungen: 1-3, E. Weber; 4-7, Z. Breu. - Massstab 1, 4-7 = 1:2; 2 und 3 = 1:1.

- 1) 1979/26.5 } (FK 8123)
- 2) 1979/26.1 } Beschreibung im Text
- 3) 1979/26.3 } (Beitrag M. Martin)
- 4) 1980/10.1 (FK 8142): RS rötlich, Kern rötlich-grau, fein gemagert, gedreht. 14. Jh.

- 5) 1980/10.2 (FK 8142): RS grau, Karniesrand, Kern grau, fein gemagert, gedreht. 14. Jh.
- 6) 1962.722 und 723: RS grau, Karniesrand, Kern rötlich-grau, fein gemagert, gedreht. 14. Jh.
- 7) 1962.724: RS rot, geglättet, dunkelgrauer Rand, Kern grau, fein gemagert, gedreht. 12. Jh.

Fibelgruppe erfolgt, weshalb eine nähere Lokalisierung der vorliegenden Fibel (noch) nicht möglich ist. Sie wurde am ehesten von einer Frau fränkischer (oder alamannischer) Herkunft getragen, kaum jedoch von einer einheimischen Romanin. Ob sie mit einer zweiten gleichen Fibel als Paar das Kleid schmückte, ist wegen der Störung des Grabes nicht zu entscheiden.

Die einzige noch erhaltene Perle der Halskette (Abb. 45 A,2) mit ihrer kräftigen Wellenbandverzierung findet sich vor allem in gleicher oder verwandter Art an Perlenketten des mittleren und dritten Drittels des 6. Jahrhunderts²⁰².

Kämme wurden in unserem Gebiet in der Zeit nach 600 nur noch selten ins Grab mitgegeben; im Friedhof am Bernerring, der von etwa 540 bis um 600 belegt wurde, lag dieses Toilettgerät hingegen in zwei Drittel aller Frauen- und Mädchengräber²⁰³. Der unvollständig erhaltene Kamm (Abb. 45 A,1) mit seinem verzierten Etui passt demnach sehr gut zum vorliegenden Frauengrab 2.

Obwohl das Grab nur unvollständig geborgen wurde, lässt sich doch mit einiger Sicherheit sagen, dass es keine überdurchschnittlich reiche Bestattung enthielt und auch nicht durch aufwendigen Grabbau, z.B. eine hölzerne Grabkammer der am Bernerring bei der oberen Gesellschaftsschicht üblichen Art, herausgehoben war. Seine wichtigste Aussage besteht darin, dass auf Grund seiner Beigaben das Gräberfeld westlich der Theodorskirche spätestens etwa seit dem dritten Viertel des 6. Jh. bestanden haben muss.

Einige bereits 1848 «anlässlich von Reparaturarbeiten an der Brunnenleitung zu St. Theodor» geborgene Beigaben könnten, wie früher schon vermutet wurde, einem weiteren Frauengrab entstammen: Sowohl die durchbrochene Zierscheibe wie auch die rote Glasperle mit gelbem Flechtband- und Augendekor und die vielleicht zueinandergehörigen Bronzeteile (kleine Schnalle und punzverzierte Riemenzunge) eines Gürtelgehänges oder einer Schuhgarnitur lassen sich etwa der Zeit um 600 zuweisen²⁰⁴. Die

²⁰² Vgl. verwandte Stücke im linksrheinischen Friedhof am Bernerring, z.B. in Grab 10: Martin M., *Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring*, 1976, 73.227 (1b). – Vgl. ferner auch Fremersdorf F., (Anm. 200) Tf. 117,7.8 und vor allem die Zusammenstellung der mehrfarbigen Perlen durch Koch U., (Anm. 200) 198 ff. (am nächsten etwa die Typen 27,7; 27,12 und 27,13).

²⁰³ Martin M. (Anm. 202) 101. Nach seinem wenig ausgeprägten Zähnungsunterschied würde der Kamm Abb. 45 A,1 am Bernerring zu der jüngeren, etwa von 560/70 bis 600 üblichen Serie gehören (vgl. ebd. 102 und Tf. 30,2). – Zum linearen Zierdekor des Etuis, Abb. 45 A,1, vgl. Etuis in Merdingen Grab 144 (Fingerlin G., Anm. 200, Tf. 82,11) und Elgg Grab 28 (SLM Zürich) mit ähnlichen Quer- und Schrägbändern.

²⁰⁴ BZ 62, 1962, XXIV, Abb. 1. Zierscheiben mit gleichem Durchbruchschema gibt es in Süddeutschland, vom Mittelrhein über Württemberg bis nach Bayern, und in der Nordschweiz: Renner D., *Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit*, 1970, 19.139 und Tf. 15.16; Karte 13. – Perlen wie BZ 62, 1962, Abb. 1, 4, sind in Schretzheim typisch für Stufe 4 (590–620/30): Koch U., (Anm. 200) 25.203 und Farbtafel 2 (Typ 20,6).

Geschlossenheit dieses Fundes vorausgesetzt, wäre dieses zweite mit Beigaben ausgestattete Frauengrab etwa eine Generation später einzustufen als das eingangs besprochene Frauengrab 2 von der Rebgasse. M.M.

Grabbau und Lage der Skelette

Bei den einfachen Grabgruben an der Reb- und Kirchgasse konnten ebensowenig Spuren von Holzsärgen beobachtet werden wie im Schacht auf dem Kirchplatz.

Die beigabenlosen Plattengräber, wie Grab 4 an der Kirchgasse und Grab 3 in der Theodorskirche, kommen bei uns im 7. Jh. auf. Die beiden Gräber 1 und 2 an der Kirchgasse gehören möglicherweise zum selben Typus. Die lockeren Kieselwacken erinnern hier auch an das Kindergrab 6 im Schacht auf dem Theodorskirchplatz, das von einer Steinsetzung eingefasst war, ein Grabtypus der ebenfalls im 7. Jh. auftritt.

Die neun Bestattungen im Schacht (1962/26) weisen unterschiedliche Orientierungen auf. L. Berger schreibt dazu: «Ein wichtiges Indiz für das hohe Alter der unteren Bestattungen auf dem Kirchplatz ergibt sich aus ihrer Orientierung nach Osten (Abb. 2). Auffälligerweise liegen die oberen Bestattungen 1, 2 und 3 mit einer beträchtlichen Abweichung von Osten annähernd parallel zu der Südwest/Nordost gerichteten nördlichen Längsfassade der Theodorskirche.»²⁰⁵ Die Orientierung der beiden Plattengräber an der Kirchgasse (1 und 2) und der Bestattungen an der Rebgasse 64 entspricht in ihrer West/Ost-Ausrichtung den tieferliegenden Gräbern im Schacht auf dem Kirchplatz. Grab 3 (1980/10) dagegen ist in dieser Beziehung mit den oberen Gräbern aus dem Schacht vergleichbar. Auch die Gräber 1 und 2 aus der Theodorskirche orientieren sich offensichtlich trotz ihrer tiefen Lage nach der Achse der Kirche. Eine Mittelstellung zwischen den streng geosteten tiefer liegenden Gräbern und den oberen Bestattungen nimmt das Plattengrab 3 ein, das leicht schräg zur Kirchenachse orientiert ist.

Schliesslich zeigen sich auch hinsichtlich der Armhaltung Unterschiede. Seitlich anliegende Arme wurden bei den Bestattungen an der Reb- und Kirchgasse (1979/26, Grab 1 und 2, 1980/10, Grab 2 und 3), und bei den Skeletten 4 und 6 im Schacht auf dem Kirchplatz (1962/26) festgestellt. Bei den Skeletten 5, 8 und 9 aus dem Schacht lagen die Arme leicht angewinkelt im Schoss²⁰⁶.

²⁰⁵ BZ 62, 1962, Abb. 2. Trotz seiner tiefen Lage weist auch Skelett 7 diese Orientierung auf.

²⁰⁶ Bei den übrigen Skeletten waren die Arme nicht vorhanden oder wurden nicht dokumentiert.

Ein Vergleich mit anderen frühmittelalterlichen Gräberfeldern, z.B. den Befunden am Bernerring, zeigt, dass die oben erwähnten Unterschiede in bezug auf Orientierung und Armhaltung durchaus im üblichen Variationsbereich liegen²⁰⁷. In Anbetracht der geringen Individuenzahl kommt diesen Kriterien deshalb für eine Differenzierung innerhalb der Belegungszeit keine Bedeutung zu. Nach wie vor gilt jedoch die Frage, die bereits L. Berger aufgeworfen hat, ob die Südwest/Nordost gerichteten Gräber vielleicht bereits nach einem bisher unbekanntem Vorgängerbau der St. Theodorskirche orientiert wurden²⁰⁸.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Belegung des Gräberfeldes in der zweiten Hälfte des 6. Jh. einsetzt und im 7. und 8. Jh. andauert.

RdA und G.H.

Historische und archäologische Befunde am Burgweg

Um die Mitte des letzten Jahrhunderts lokalisierte der Basler Historiker D.A. Fechter das valentinianische Munimentum am Burgweg; diese These wurde, wie bereits erwähnt, erst im Laufe der letzten zehn Jahre ernsthaft in Frage gestellt²⁰⁹. Anlass zu einer Überprüfung jener älteren Befunde, die Fechter zu dieser Annahme führten, bot einerseits die eingangs dieses Kapitels angezeigte Kontroverse, zum andern aber auch die Tatsache, dass mit dem Bau der ARA-Leitung im Laufe der Jahre 1981/82 am Schaffhauserrheinweg das hier zur Diskussion stehende Gelände auf der Rheinseite durchschnitten wird²¹⁰.

Forschungsgeschichte zum «Munimentum am Burgweg» – These D.A. Fechters

Die Quellen D.A. Fechters: In seiner geschichtlichen Betrachtung über «Basel im vierzehnten Jahrhundert» schreibt Fechter: «In diesem obern Basel lagen noch im XIV. Jahrhundert die Überreste einer Befestigung, welche keine unbedeutende Ausdehnung gehabt haben musste, denn in derselben dehnten sich Gärten aus; der Ort war unter dem Namen «im Gemüre» oder «die Burg», oder das «Uerre» (d.i. die Befestigung) bekannt. Es ist Wahrscheinlichkeit vorhanden, da an dieser Stelle schon Bronzen gefunden worden

²⁰⁷ Martin M., Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring, Basel 1976.

²⁰⁸ BZ 62, 1962, XXVIII, Anm. 17.

²⁰⁹ Vgl. Anm. 50.

²¹⁰ Rechtsrheinische städtische Zuleitung P02.4.02 Stachelrain – Wettsteinbrücke. Verlegen eines Leitungskanals in offenem Graben von 5–7 m Tiefe mit flankierenden Nebenleitungen.

sind, dass hier die Befestigung (munimentum) stand, welche einst Valentinian (374) in der Nähe Basels, welches damals im Munde der Anwohner Robur hiess, erbaut hatte, wie denn dieser Kaiser auch anderwärts den Strom durch Castelle, die er diesseits und jenseits errichtete, zu sichern suchte.»²¹¹ Diese «Burg» muss an den Rhein gestossen haben²¹². Ihr Standort wird noch auf den Karten des letzten Jahrhunderts in der Flurbezeichnung «auf der Burg», etwa auf der Höhe der Alemannengasse beim Burgweg, überliefert²¹³ (Abb. 50).

*Aus der Dokumentation K. Stehlins*²¹⁴: In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts setzte im Geviert Burgweg, Alemannengasse (damals «Hinterer Burgweg»), Fischerweg und dem Schaffhauserrheinweg (der erst um 1895 angelegt wurde), eine lockere Überbauung des Geländes ein (Abb. 46).

Zu Beginn dieses Jahrhunderts notierte K. Stehlin in seinen Aufzeichnungen verschiedene Befunde auf diesem Areal, die ihm von Anwohnern – meist die Bauherren der neu erstellten Häuser – übermittelt wurden.

So wird am Schaffhauserrheinweg 69 – die Häuser 65–71 wurden in einer Etappe um 1887 errichtet – von einem «Wall» berichtet, der sich in der Profilwand der Baugrube abzeichnete²¹⁵. An anderer Stelle wird die gleiche Struktur als «Böschung wie der

²¹¹ Fechter D.A., Basel im vierzehnten Jahrhundert: Geschichtliche Darstellung zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am S. Lucastag 1356, Basel 1856, 133. Die erste Erwähnung der Mauerreste datiert von 1296, ab 1425 wird das Gelände «die burg» genannt. (Fechter D.A., Anm. 3). Zum «obern Basel» siehe nächstes Kapitel, (Anm. 287). Bei den erwähnten «Bronzen» scheint es sich nicht um Münzen zu handeln, denn an anderer Stelle erwähnt Fechter «bronzene Bruchstücke römischen Ursprungs». (Neujahrsblatt 1852, 25). Eine interessante Parallele zu diesen Funden ist aus dem Brückenkastell in Wyhlen bekannt, wo ebenfalls Bronzebleche gefunden wurden (vgl. Laur-Belart R., in Bad. Fundberichte, 3, 1933–36, 114).

Zum Problem «Robur», in der Textstelle des Ammianus Marcellinus (XXXI. 3.1) «Valentiniano ... munimentum aedificanti prope Basiliam, quod appellant accolae Robur, offertur praefecti relatio Probi ...». Vgl. Fechter D.A., Basilia und Robur, in: Schweizerisches Museum für historische Wissenschaften, 3. Bd. Heft 2, 1839, 134, und in: Historische Zeitung, 2. Jg., Nr. 5, Bern 1854, 33. Fechter schreibt dort: «... dem Valentinian wird, als derselbe eine Befestigung in der Nähe von Basilia erbaute, welches (Basilia) im Munde der Anwohner Robur heisst, der Bericht des Probus präsentirt. (Ähnlich wie Thebae, quod est caput Boeotiae etc.). Robur wäre demnach der ursprüngliche im Lande von jeher üblich gewesene, Basilia der von den Römern diesem Orte (wahrscheinlich seit dem Valentinian dort einige Zeit residirte) gegebene Name, wie ja eben eine grosse Zahl gallischer Städtenamen dieses Schicksal durch die Römer erfahren hat ...» – Eine Interpretation, die in jüngster Zeit von M. Martin wieder aufgegriffen und in überzeugender Weise dargelegt wurde; Martin M., Römerhaus und Museum Augst JB 1971, 1973, 9. Dieser Deutung steht eine zweite Version gegenüber, in der «Robur» als Name des Munimentums gelesen wird, eine Auffassung, die zuletzt von R. Fellmann vertreten wurde, vgl. Fellmann R., 1955, 73. Eine dritte Möglichkeit, Robur = Basilia = Kastell auf dem Münsterhügel wird schliesslich von L. Berger erwogen, der dieser umstrittenen Textstelle eine sorgfältige Analyse widmet, Berger L., 1963, 81. – In jedem Fall geht aus diesem Angebot an Interpretationsmöglichkeiten hervor, dass die Stelle bei Ammianus Marcellinus in ihrer Aussage keineswegs so «völlig klar» ist, wie dies R. Fellmann im jüngst erschienenen Museumsführer (Fellmann R., 1981,47) darlegt.

²¹² Fechter D.A., 1856: «ein garten ... in der burg, die da stosset uf den rin» (1377).

²¹³ Nach Karte aus Staatsarchiv Basel, Planarchiv D1,12.

²¹⁴ Staatsarchiv Basel, PA 88 H2c, 15.

²¹⁵ Notiz «läuft auf den Rhein zu» mit Skizze aus dem Jahre 1918.

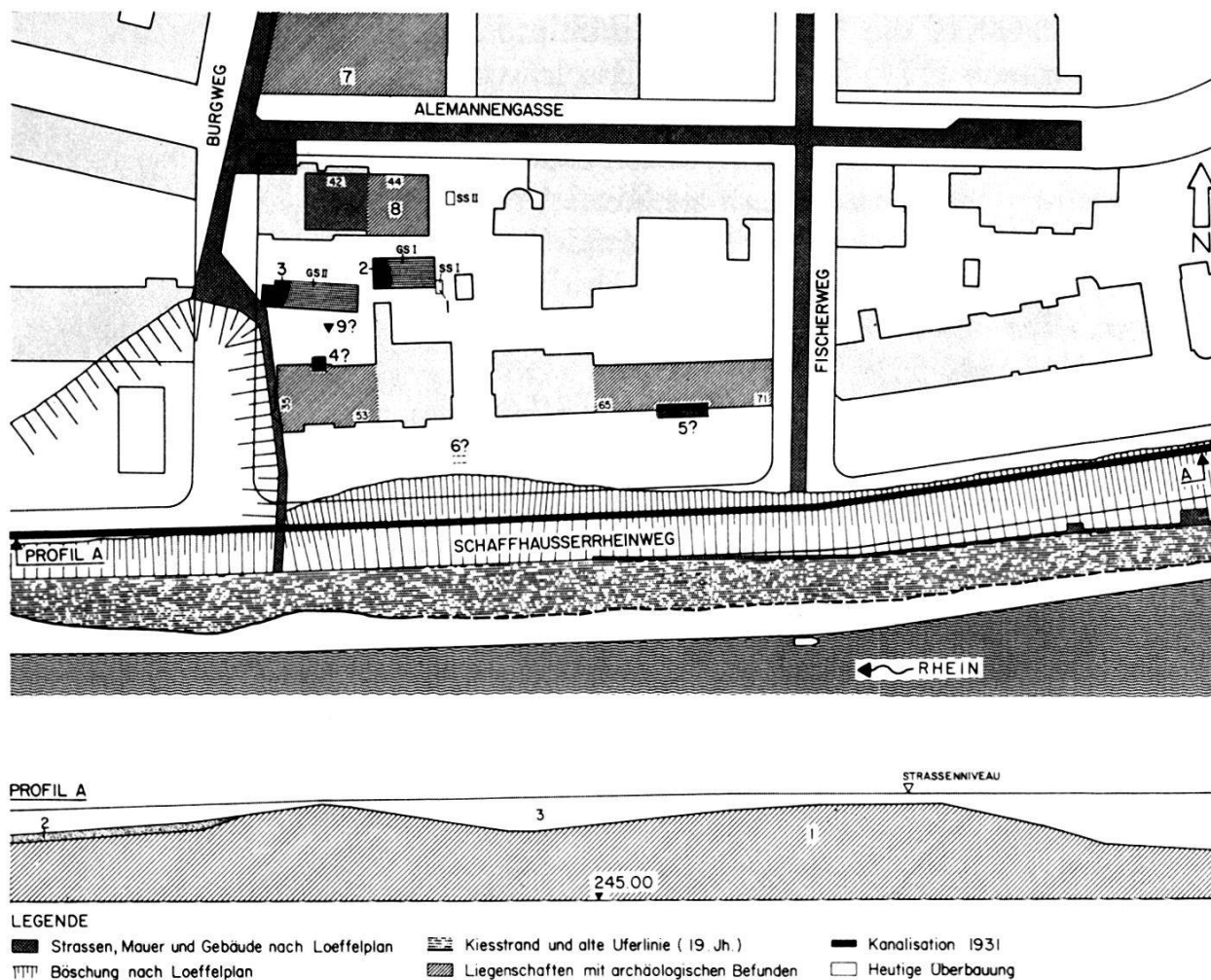


Abb. 46. Alemannengasse 44, 1981/15. Situationsplan mit archäologischen und historischen Befunden im Areal Burgweg, Alemannengasse, Fischerweg, Schaffhauser Rheinweg. – Zeichnung: H. Eichin, nach diversen Akten und Grabungsdokumenten. – Massstab 1:2000.

Legende:

SS I und II Sondierschnitte, Alemannengasse 44 (1981/15)
 GS I und II Geoelektrische Sondierungen (1981/15)
 1 Pfostenlöcher und Böschung
 2 Mögliche Hinweise auf Mauerwerk
 3 Möglicher Hinweis auf Graben

4–7 Strukturen nach Notizen K. Stehlin. Genaue Lage und Verlauf nicht rekonstruierbar
 8 Mauerwerk (nach W. Balmer)
 9 Münze Aurelians (Fundort nicht genau rekonstruierbar)
 Profil A aus den Akten des Gewässerschutzamtes aus dem Jahre 1931 (überhöht gezeichnet 2:1)

Damm eines Wassercanales» beschrieben. Dieser Damm war über eine grössere Strecke sichtbar (Abb. 46,5)²¹⁶.

Im Garten der Liegenschaft Alemannengasse 44, der damals noch unter der Adresse Hinterer Burgweg 4 bis an den Rhein hin-

²¹⁶ Notiz vom 17.8.1912 und Brief von Th. Burckhardt-Biedermann an K. Stehlin vom 5.3.1912. Hier ist von einer «Böschung» parallel zum Rhein die Rede.

unter reichte, beobachtete Th. Burckhardt-Biedermann in einem Graben «eine Mauer, etwa 1 m tief unter dem Boden, aus Rheinkieseln (unbehauen), ganz grosse und kleinere in Kalk schichtweise gebettet». Eine Mauerflucht war nicht zu erkennen. «Die Mauer scheint aber dem Rheinufer parallel zu gehen, am Bord des künftigen Rheinquai.»²¹⁷ (Abb. 46,6). Im selben Schriftstück wird auch eine «Münze des Aurelian» erwähnt, die im Garten Hinterer Burgweg 2 (heute Alemannengasse 42) gefunden wurde²¹⁸ (Abb. 46,9).

In einer Notiz vom Juni 1912 berichtet K. Stehlin von einem Graben in der Baugrube der Häuser Burgweg 35 und Schaffhauserrheinweg 53, die um 1895 gebaut wurden: «Der Graben ist schief durch die Baustelle gegangen und habe sich an der Hinterwand der Fundamentgrube deutlich abgezeichnet . . . Der Graben sei ca. 2,5 Meter breit gewesen und habe bis auf den Kellerboden gereicht. Seine Wandungen im gewachsenen Kies seien senkrecht gewesen. Der Graben sei mit Sand eingefüllt gewesen.»²¹⁹ (Abb. 46,4).

Schliesslich finden wir in einer weiteren Notiz desselben Datums die Erwähnung eines Grabfundes am Burgweg 7 und Mauerresten, die anlässlich des Aushubs für einen Bierkeller um 1870 am Burgweg 11 angeschnitten worden seien²²⁰ (Abb. 46,7 und 48).

Neuere Forschungen: Nach D.A. Fechter und K. Stehlin spricht sich 1955 auch R. Fellmann für einen Standort des Munimentums am Burgweg aus²²¹. Er weist darauf hin, dass das Munimentum grösser gewesen sein muss als «einer der einfachen Wachttürme, die stets ‹Burgus› heissen, da ja der Kaiser aus ihm eine Constitutio datierte».

Fellmann charakterisiert solche «vom Kaiser selbst entworfene Munimenta» als «eine Art befestigter Schifflande. Von einem starken Turm gehen zwei Flankierungsmauern aus, die einen Uferstreifen einschliessen, an dem gelandet werden kann. Alle diese Anlagen, von denen man nun schon mehrere kennt, befinden sich dem römischen Ufer gegenüber am feindlichen Gestade, das heisst

²¹⁷ Siehe Anm. 216, Brief von Th. Burckhardt-Biedermann.

²¹⁸ Die Münze wird bereits bei R. Fellmann, 1955, 75, Anm. 4, erwähnt: Protokoll der Kommission für die ant. Sammlung zum 16. Januar 1893. Im Archiv des Historischen Museums. Der Fund ist heute nicht mehr auffindbar. Erwähnenswert ist ferner ein Sandsteinfragment einer römischen Säule, das beim Kinderspital im Rhein gefunden worden sein soll (vgl. Klemm W., Hirzbrunnen im mindern Basel, 1952, 56).

²¹⁹ Notiz K. Stehlins vom Juni 1912 mit Skizze.

²²⁰ Siehe Anm. 219, ebenfalls mit Skizze. In den Eingangsbüchern des HMB, 1896, sind unter Nrn. 78 und 79 (14. Juni) ein Schildbuckel und eine Lanzenspitze, die von zwei verschiedenen Donatoren stammen, erwähnt. Es ist nicht ersichtlich, ob die beiden Funde aus demselben Grab stammen (vgl. Abb. 48, 5 und 6).

²²¹ Fellmann R., 1955, 74.

sie sind dem Brückenkopf, gegenüber den Uferkastellen, gleichzusetzen, wie wir ihn etwa aus Kaiseraugst-Wyhlen kennen.»²²² Er erwähnt die Münze von Aurelian und zitiert aus K. Stehlin's Notizen, «dass an mehreren Stellen Spuren eines Grabens zutage traten, denen aber leider keine Beachtung geschenkt wurde». In Anlehnung an F. Stähelin, der ebenfalls auf Fechter zurückgreift, kommt Fellmann unter Berücksichtigung aller Indizien zum «Wahrscheinlichkeitsschluss», dass das «munimentum Robur» mit der «oberhalb Kleinbasel urkundlich belegten <Burg> identisch sein könnte».

Seit der Entdeckung des Burgus an der Utengasse übernimmt R. Fellmann allerdings die neu formulierte These von R. Moosbrugger-Leu²²³. Über diese in den Jahresberichten 1973 und 1978 dargelegte Interpretation wurde bereits in der Einleitung des vorliegenden Artikels berichtet²²⁴.

Die Vorbereitungsarbeiten zu der entlang des Rheinuferes projektierten ARA-Leitung brachten schliesslich einen weiteren interessanten Befund zutage.

In einem 6–7 m tiefen Leitungsgraben mitten auf der Fahrbahn am Schaffhauserrheinweg wurde 1931 beim Verlegen einer Kanalisationsleitung im Zusammenhang mit dem Kembserwerk auf der ganzen Länge des Leitungsgrabens ein geologisches Profil aufgenommen. Darin zeichnet sich im Abschnitt zwischen Burg- und Fischerweg eine auffallende topographische Erhebung ab (Abb. 46, Profil A-A). Das Plateau wird überdeckt von neuzeitlichen Aufschüttungen, die auch zu beiden Seiten direkt auf dem Gewachsenen aufliegen²²⁵. Westlich des Plateaus muss einst eine Senke gelegen haben, die auch noch auf Plänen aus dem letzten Jahrhundert erkennbar ist²²⁶. Das Gewachsene ist hier von einem lehmig-sandigen Material überdeckt. Südlich, gegen den Rhein zu, fällt das Plateau relativ steil ab. Gemäss Löffel-Plan war der 7–8 m hohen steilen Uferböschung, die im Laufe des letzten Jahrhunderts mit Bauschutt, vor allem seitlich des Plateaus, künstlich aufgeschüttet worden war, ein flacher Kiesstrand vorgelagert²²⁷. Von Haus Nr. 65 an war die Böschung im letzten Jahrhundert rheinaufwärts mit einer Mauer gefasst²²⁸.

²²² Ähnliche Verhältnisse neuerdings auch in Zurzach-Rheinheim, vgl. Anm. 280.

²²³ Fellmann R., Museumsführer HMB 1981, 45.

²²⁴ Siehe Anm. 49 und 51.

²²⁵ Im Profil wird hier die leicht konkav einziehende Böschung geschnitten, auf dem Plateau selbst ist die Aufschüttung von geringerer Mächtigkeit.

²²⁶ Siehe Anm. 213.

²²⁷ Einem Schreiben des Vorstehers des Baudepartementes vom 22.9.1898 entnehmen wir, dass «Weisung erteilt worden ist, zunächst der St. Albanrheinfähre keinen Schutt und Strassenkehricht mehr abzuladen».

²²⁸ Nach Löffelplan. Die Mauer liegt an der Oberkante des heutigen Rheinbordes.

Ungefähr an der tiefsten Stelle des Kanals wurde beim Schaffhauserrheinweg 101, auf der Grabensohle in 7 m Tiefe eine mächtige, parallel zum Rhein streichende Mauer beobachtet²²⁹ (Abb. 50,2). Auf den Plänen des letzten Jahrhunderts ist an dieser Stelle nirgends eine Mauer eingezeichnet. Die Böschungskante lag weiter rheinwärts. Auch konnten in den Archiven des Gewässerschutzamtes nirgends Hinweise auf allfällige Tiefbauten in diesem Gebiet gefunden werden. Es muss sich folglich um einen älteren Mauerzug handeln, der noch mit einem vor der Aufschüttung gültigen Niveau rechnete. Die Mauer liegt an der tiefsten Stelle einer Senke oder alten «Rheinbucht», die sich im Bereich des Stachelrains zwischen Schaffhauserrheinweg 91 und des südlich des Stachelrains wieder relativ steil ansteigenden Geländes gegen die Firma Hoffmann-La Roche²³⁰ abzeichnet.

Alemannengasse 44, 1981/15

Die Liegenschaft an der Alemannengasse 44 (vormals Hinterer Burgweg 4) trägt noch heute den Namen «Auf der Burg». Das Haus wurde als erstes im Geviert zusammen mit dem Nachbarhaus bereits um die Mitte des letzten Jahrhunderts erbaut²³¹. Sein heutiger Besitzer, der Basler Bildhauer L. Balmer, ein Nachfahre des Bauherrn, hat uns auf eine Beschreibung in den publizierten Erinnerungen seines Grossvaters hingewiesen. Wir lesen dort: «Unser Haus hiess «Auf der Burg», weil dort ein römisches Kastell gestanden haben soll, von dem dann auch Mauerreste zum Vorschein kamen»²³² (Abb. 46,8). Dank dem Entgegenkommen der Familie Balmer war es möglich, im romantischen Garten zwei kleine Sondierschnitte anzulegen.

Befunde und Funde aus den Sondierschnitten

Auf einem gekiesten Gartenweg wurde ein erster Sondierschnitt (SS I) angelegt (Abb. 46,1).

In den Profilen der östlichen (P 1) und westlichen (P 2) Grabenwand zeichnet sich an dieser Stelle eine quer zum Schnitt (parallel zum Rhein) verlaufende Stufe im gewachsenen Kies ab (Abb. 47). Die Oberfläche des Kieses war verhärtet (1 b), das unterhalb des Absatzes anstehende Material war locker, sandig (1a). Der verhä-

²²⁹ Im Profil als «Beton-Mauer» bezeichnet. R. Laur-Belart, dem dieser Befund offenbar gemeldet worden war, notiert dazu im TB von 19.11.1931: «Da aber alles Darüberliegende moderner Bauschutt ist, muss es sich um eine Quaimauer aus dem 19. Jh. handeln (beim Stachelrain!)». – Offensichtlich also keine «Betonmauer».

²³⁰ Östlich des Stachelrains steigt der anstehende Kies gegen die Hoffmann-La Roche wieder steil an. Der Kies liegt hier nur wenig unter dem heutigen Gehniveau.

²³¹ Das Haus wurde um 1854 von J.J. Balmer-Rinck erbaut.

²³² Balmer W., In seinen Erinnerungen, Rotapfelverlag, Erlenbach ZH, 1924, 15.

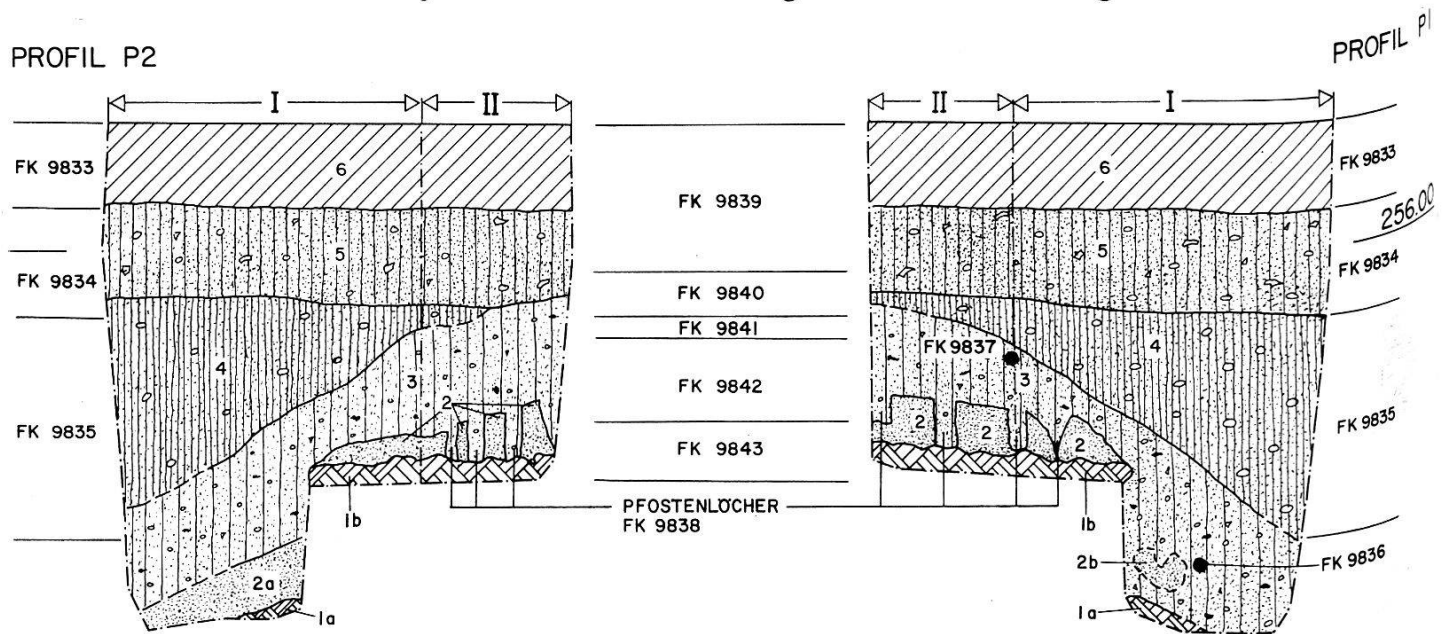


Abb. 47. Alemannengasse 44, 1981/15. Profil P 1 (Ostwand) und P 2 (Westwand). – Umzeichnung: H. Eichin, nach Feldaufnahme von C. Bing. – Massstab 1:50.

Profilbeschreibung:

- 1 Anstehender Kies
- 1a Locker, sandig
- 1b Verhärtete Oberfläche mit grossen Kieseln
- 2 Anstehender Schwemmsand, gelb-grau, gegen oben verlehmt, kompakt, steril mit Pfostenlöchern
- 2a Wie 2, lockerer, verlagert
- 2b Wie 2, fleckig, verlagert, ohne klare Begrenzung
- 3 Lehmiger Sand, gelb mit gelbbraunen Flecken, wenig Kiesel, vereinzelte Holzkohle- und Ziegelflocken. Material entspricht in der Qualität

und Zusammensetzung der Auffüllung in den Pfostenlöchern.

- 4 Sandiger Lehm, gelbbraun, mit Kiesel, steril
- 5 Sandiger Lehm, gelbbraun (dunkler als 4), wenig Kiesel, Baufragmente (Ziegel, Bruchsteinsplinter), Keramik
- 6 Humös-lehmig, braun, mit hohem Kiesanteil, neuzeitliche Baureste (Ziegel, Bruchsteine) Metall und Keramik

I = Erste Abbaustappe mit den FK 9833–9837
 II = Zweite Abbaustappe mit den FK 9838–9843

tete Kies wird überlagert von einem zähen, stark verlehmt, sterilen Schwemmsand (2), der in allen Profilwänden von mehreren Pfostenlöchern durchschlagen wird²³³. Die zum Teil scharf begrenzten Strukturen waren angefüllt mit demselben Material, das Schicht 2 überlagert (3). In diesem lehmigen Sand konnten vereinzelte Ziegel- und Holzkohleflocken (FK 9842, 9837) beobachtet werden. In der Auffüllung der Pfostenlöcher fanden sich dieselben Komponenten, nebst einem Sandsteinsplinter (FK 9838). Schicht 3 fällt gegen Süden steil in die bereits durch den fallenden Kies (1a) vorgezeichnete Senke ab. An der Basis ist das Material der Schicht 3 stellenweise mit verlagertem Schwemmsand (2b in P 1) vermischt oder wird von einem solchen unterlagert (2a in P 2).

²³³ Die Pfostenlöcher waren auch beim Abbau in der Fläche erkennbar.

Auch diese Schicht zeigt in P 2 die Richtung des Gefälles unterhalb des Absatzes an. In P 1 wurde im untern Teil von Schicht 3 eine prähistorische Scherbe – mit einiger Wahrscheinlichkeit einmal mehr aus der späten Bronzezeit – gefunden (FK 9837, Inv.-Nr. 1981/15.13). Die untersten Schichten und Strukturen werden von einem sterilen, sandigen Lehm überlagert, der die nach Süden anschliessende Senke planierend füllt (FK 9835: ohne Funde).

Schicht 5 liegt horizontal über den tieferen Schichten. Sie besteht aus einem merklich dunkleren sandigen Lehm, enthält wenige Kiesel, Baufragmente (Ziegel, Bruchsteine und Sandsteinbrocken), ein Stück gebrannten Hüttenlehms, ein Fragment eines hartgebrannten Webgewichts (1981/15.11), einige unbestimmbare korrodierte Eisenstücke und Keramikfunde verschiedener Zeitstellung (FK 9834). Von besonderem Interesse sind dabei zwei römische Scherben, wovon die eine (1981/15.6 – Abb. 48,3) sicher, die andere (1981/15.7 – Abb. 48,4) mit einiger Wahrscheinlichkeit aus spätrömischer Zeit datieren²³⁴. Im selben FK fanden sich auch verschiedene glasierte neuzeitliche Scherben. In der Abbauphase II wurde in FK 9840 die Kontaktzone der Schichten 5 und 4 erfasst. Hier kam eine Randscherbe mit weissem Überzug (1981/15.25, Abb. 48,2) unbestimmbarer Zeitstellung nebst Baukeramiksplittern und roten Sandsteinbrocken (1981/15.26) zum Vorschein²³⁵. Schicht 5 zeigt typische Anzeichen von Ackerbautätigkeit, die in dieser Gegend seit dem Mittelalter nachweisbar ist. So können in FK 9834 unter mindestens drei in ihrer Qualität verschiedenartigen Ziegelstücken auffallend stark verrundete Fragmente beobachtet werden, die ähnlich wie die spätrömische Scherbe (1981/15.6) im Laufe der Zeit wohl durch die Erdbewegungen stark abgeschliffen worden waren. Auf eine intensive Beackerung weisen auch die Vermischung der Funde und schliesslich die bräunliche Verfärbung der Schicht hin. Falls Pflug und Hacke nicht überall gleich tief eingewirkt haben, besteht vielleicht an einer anderen Stelle die Möglichkeit, in der Kontaktzone von Schicht 3 zu 5 (FK 9840) Reste ungestörter Siedlungsschichten zu finden.

Aus der Neuzeit datiert schliesslich die Aufschüttung 6 – ein humös-lehmiges Material mit hohem Kiesanteil, Baufragmenten (dabei auch Hohlziegel) und junger neuzeitlicher Keramik (FK 9833).

²³⁴ Bei 1981/15.6 handelt es sich um das Fragment eines Henkels, gelbtonig, mit TS-artigem Überzug, in der Art der sogenannten «Rotfirniskrüge», die spät im 4. Jh. anzusetzen sind. R. Fellmann (1955, 131) erwähnt einen Teller und zwei Krüge (Tf. 21.5 und 6) von vergleichbarer Qualität.

²³⁵ Keramik mit weissem Überzug kommt in spätrömischer Zeit und in der Neuzeit vor. Der kleine Scherbensplitter kann nicht näher bestimmt werden.

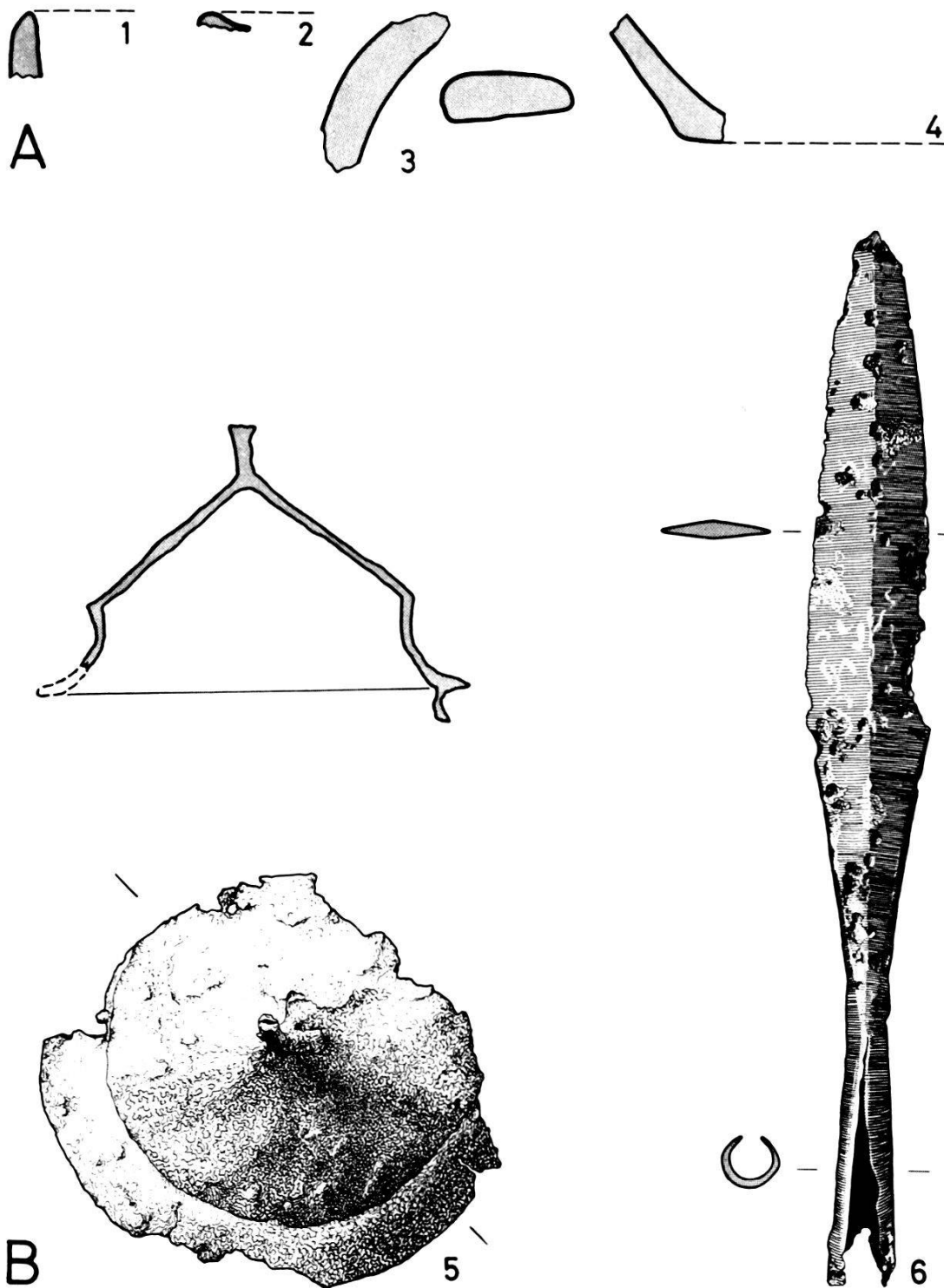


Abb. 48. A) Alemannengasse 44, 1981/15, und B) Burgweg. Kleinfunde. – Zeichnung: Z. Brey. – Massstab 1–4 = 1:2, 5 und 6 = 1:3.

1) A.1981/15.2 (FK 9833): RS rot, geglättet, Kern grau, fein gemagert, gedreht. Wohl neuzeitlich?

2) A.1981/15.25 (FK 9840): RS rot, innen mit weissem Überzug, Kern rot, fein gemagert, gedreht. Wohl neuzeitlich?

3) A.1981/15.6 (FK 9834): Bruchstück eines Bandhenkels, gelblich-rot mit orange-rottem Überzug, Kern gelblich-rot, fein gemagert. Römisch, 4. Jh.

4) A.1981/15.7 (FK 9834): BS gelblich-rot, innen rauh, aussen geglättet, Kern gelb-rot, relativ grob gemagert, gedreht. Wohl römisch.

5) 1896.78: Schildbuckel mit kegelmuffförmiger Haube und Knopf. Konischer Hals, konkav in Krempe auslaufend. Krempe mit einer erhaltenen Niete. Spätes 6. Jh.

6) 1896.79: Lanzen spitze mit schwach ausgeprägtem Mittelgrat und runder geschlitzter Tülle. In der Tülle Holzreste. Länge: 34 cm, grösste Blattbreite 4,5 cm. Spätes 6. Jh.

Die relative Schichtabfolge in SS II entspricht den Befunden aus SS I.

Über dem gewachsenen Kies, der dort 40 cm höher liegt als Schicht 1 b in SS II, liegen anstehende Lehm- und Sandschichten von insgesamt 70 cm Mächtigkeit²³⁶. Wiederum wurden in der Kontaktzone zur überlagernden Schicht (4) Baukeramikfragmente geborgen (FK 9845, 1981/15.34). Die der Ackerzone entsprechende Schicht schliesslich enthielt auch in SS II korrodierte Eisenstücke, Baukeramik (1 Hohlziegelfragment: 1981/15.32), Sandsteinbrocken und neuzeitliche Keramik (FK 9844).

Geoelektrische Sondierungen

Mit dem Ziel, in den beiden Gärten der Liegenschaften Alemannengasse 42 und 44 weitere Hinweise auf allfällige Strukturen zu erhalten, wurden in zwei kleinen Sondierfeldern (Abb. 46, GS I und II) geoelektrische Widerstandsmessungen durchgeführt²³⁷. Dabei konnten an zwei Stellen Befunde registriert werden, die einer Überprüfung bedürfen. Im einen Fall handelt es sich um hochohmige Indikationen, die Hinweise auf Mauerreste (GS I, Zone 2) liefern könnten, im andern Fall (GS II, Zone 3) um niederohmige Indikationen, die möglicherweise einen Graben anzeigen.

Interpretation der Befunde an der Alemannengasse

Die beiden Sondierschnitte zeigen ein leichtes Fallen des Geländes gegen den Rhein an. Über dem gewachsenen Kies liegen sterile Sandschichten von ca. 60–70 cm Mächtigkeit. Ein künstlich angelegter Absatz im gewachsenen Kies und steilabfallende lehmige Schichten weisen in SS I auf eine parallel zum Rhein verlaufende Struktur hin. Möglicherweise handelt es sich dabei um einen Graben, der mit einem mehr oder weniger sterilen Lehmmantel ausgeschlagen war (Schicht 3). Ausser einer prähistorischen Scherbe konnten in diesem Material nur Komponenten beobachtet werden, wie sie auch in den Pfostenlöchern vorkommen: feine Splitter von Ziegeln und Bruchsteinen sowie wenige Holzkohlflocken. Daraus möchten wir folgern, dass die Pfosten einst von einem höherliegenden Niveau ausgehend, die Schichten 2 und 3 durchschlagen haben, wobei mit dem Eindringen der Pfähle eine feine Fraktion an Bauschutt transportiert wurde. Diese Verlagerung setzt entsprechend einen nicht mehr erhaltenen Gehhorizont

²³⁶ Originaldokumentation 1981/15, P 4, Schichten 4–6.

²³⁷ H. Leuenberger, geophysikalische-archäologische Sondierungen, schreibt zu den Ergebnissen: «Geoelektrische Sondierungen in solch kleinen und teilweise gestörten Geländeabschnitten sind relativ unsicher und daher mit Vorsicht zu interpretieren.»

mit Bauschutt im Bereich der Ackerzone (Schicht 5) voraus, der im Laufe der Zeit aufgearbeitet wurde.

Eine Interpretation der Strukturen – Pfostenlöcher und Steilböschung – kann auf Grund des kleinen Aufschlusses nicht gegeben werden. Immerhin deutet das Vorkommen spätrömischer Scherben in der Kontaktzone zwischen Schicht 5 und 3 darauf hin, dass zumindest eine dieser beiden Strukturen aus dem späten 4. Jahrhundert datieren könnte. Gebrannter Hüttenlehm und das Fragment eines Webgewichts deuten auf einfache ländliche Behausungen hin. Die Pfostenlöcher könnten als Reste eines Zauns (Etter) oder als Faschinenwerk am Rande des Geländeabsatzes interpretiert werden²³⁸.

Schlussfolgerungen aus den Befunden am Burgweg

Verschiedene Strukturen im Geviert Alemannengasse, Burgweg, Fischerweg, Schaffhauserrheinweg, darunter Hinweise auf Wälle, Mauern und Gräben²³⁹, sowie zwei bestimmbar Funde aus spätrömischer Zeit – legen die Vermutung nahe, dass auf der an dieser Stelle historisch bezeugten Stätte «auf der Burg» eine grössere römische Anlage gestanden hat. Möglicherweise stecken die zwar vorläufig noch spärlichen, aber für eine Datierung nicht minder wichtigen Funde den zeitlichen Rahmen einer römischen Präsenz auf dem feindlichen Ufer ab. Die Grabungsbefunde aus SS II, sowie ein, eventuell zwei alamannische Gräber aus dem späten 6. Jh., könnten mit allen Vorbehalten, als erste Hinweise für eine sekundäre Besiedlung des Areals in frühmittelalterlicher Zeit gewertet werden.

Die zähringisch-bischöfliche Auseinandersetzung um Kleinbasel

Historische Bemerkungen zum mutmasslichen Bau einer
Zähringerburg auf Kleinbasler Boden

Beitrag von Werner Meyer

Mit der Entdeckung einer starken Befestigungsanlage mitten im Kleinbasler Stadtkern, im Raume Utengasse-Reverenzgässlein-Rheingasse, ist eine Diskussion eröffnet worden, die sich zunächst mit dem umstrittenen Datierungsproblem befasste und dann historische Fragen aufgriff, welche – losgelöst von der Zeitstellung des Bauwerkes – auf die Anfänge Kleinbasels ein ganz neues Licht zu werfen schienen²⁴⁰. Die nachstehenden Ausführungen sind als Diskussionsbeitrag im Rahmen der noch nicht entschiedenen

Datierungsproblematik aufzufassen, gehen allerdings von der Annahme einer mittelalterlichen Zeitstellung der Wehranlage aus.

Für den mächtigen Bau gibt es in der näheren Umgebung Basels keine gesicherten typologischen Parallelen²⁴¹. Immerhin weisen schriftliche Nachrichten aus dem 15. Jh. über den Stein zu Rheinfeldern auf die Existenz eines Turmes hin, der in den Dimensionen, der Mauerstärke und der Bauweise mit der Kleinbasler Anlage vielleicht hätte verglichen werden können²⁴². Burgentypologisch gehört der Kleinbasler Turm in die Gruppe des vor allem in Nord- und Mittelfrankreich verbreiteten *Donjons mit Eckrisaliten*²⁴³. Diese monumentale Bauform scheint im oberrheinisch-schweizerischen Raum ausschliesslich von den Zähringer Herzögen übernommen worden zu sein, wie aus den Beispielen Thun, Bern-Nydegg, Gümmenen und vielleicht auch Rheinfeldern hervorgeht²⁴⁴. Die zähringischen Donjons dienten den fürstlichen Bauherren zu monumentaler Repräsentation und zu gezielter Demonstration herrschaftspolitischer Machtansprüche²⁴⁵. Wenn wir nun auf Kleinbasler Boden einen Wehrbau vor uns haben, der in seinen Abmessungen und seiner Grundrissgestaltung dem Typus des Thuner Donjons entspricht, drängt sich zwangsläufig die Überprüfung einer möglichen Zähringer Bauherrschaft auf.

Im südwestlichen Breisgau zwischen Rhein und Hochschwarzwald kreuzen sich die machtpolitischen Interessen der Bischöfe von Basel und des Hauses Zähringen seit der Wende vom 11. zum

²³⁸ Interessant ist in diesem Zusammenhang ein von R. Laur-Belart beim Brückenkastell von Wyhlen beobachtetes Grabensystem mit mehreren Gräben und Stufen (Bad. Fundberichte, III, Heft 4, 1934, 108). R. Laur schreibt: «Ich frage mich, ob die Böschung nicht durch Faschinen oder Abwehrverhaue in senkrechte Stufen gegliedert war ...».

Nach den Plänen M. Merians standen in der Gegend des Burgwegs Rebberge, doch dürfte es sich bei den Pfostenlöchern kaum um Negative von Rebstangen handeln. Die Löcher liegen relativ dicht beisammen und greifen bis auf den gewachsenen Kies hinunter.

²³⁹ Eine Überprüfung der geoelektrischen Messungen wird zeigen, ob es sich bei der in GS II erwähnten Struktur möglicherweise um die Fortsetzung des von K. Stehlin aufgezeichneten Grabens handelt. (Abb. 46, 4 und 3).

²⁴⁰ Berger L., Archäologischer Rundgang durch Basel, Basel 1981, 24.

²⁴¹ Der Wohnturm von Scheidegg BL weist zwar runde Eckrisaliten auf, zeigt aber völlig andere Abmessungen in Fläche und Mauerwerk. Noch ferner stehen dem Kleinbasler Bauwerk die Wohntürme von Mittel-Wartenberg BL, Neu-Thierstein SO und Landskron F. Vgl. die betreffenden Artikel bei Meyer W., Burgen von A–Z, Basel 1981.

²⁴² Merz W., Die mittelalterlichen Burgenanlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau 2, Aarau 1907, 432. – BChr. 4, 193. Ein grosser Donjon scheint von den Zähringern auch in Breisach errichtet worden zu sein. Freundlicher Hinweis von P. Schmidt-Thomé, Freiburg i.Br.

²⁴³ Bleyl W., Der Donjon, Aachen 1973 und Châtelain A., Essai de typologie des donjons romans quadrangulaires de la France de l'Ouest. In: Château Gaillard 6, 1973, 43. – Ferner wird nach seinem Erscheinen das angekündigte Standardwerk von Hermann Hinz, «Motte und Donjon», heranzuziehen sein.

²⁴⁴ Eine burgenkundlich und archäologisch fundierte Untersuchung über die Burgenbautätigkeit der Herzöge von Zähringen steht noch aus. Zu Nydegg vgl. Hofer P., Fundplätze-Bauplätze, Basel-Stuttgart 1970, 15.

²⁴⁵ Meyer W., Die Burg als repräsentatives Statussymbol, ein Beitrag zum Verständnis des mittelalterlichen Burgenbaues. ZAK 33, 1976, 173.

12. Jahrhundert. Der Konflikt wird über mehrere Generationen hartnäckig, wenn auch mit wechselnder Intensität ausgetragen. Bald bewegt er sich auf der Stufe eines regionalen Machtkampfes, bald mündet er in die grosse, spannungsgeladene Reichspolitik der Stauferzeit ein. Historiographisch hat die Auseinandersetzung wenig Spuren hinterlassen, und in den urkundlichen Nachrichten spiegeln sich bloss die rechtsverbindlichen Ergebnisse, nicht aber die wechsellvollen Abläufe des mehrheitlich diplomatisch-politisch und seltener kriegerisch ausgefochtenen Ringens²⁴⁶.

Den Hintergrund des Konfliktes bildet die Überschneidung der territorialpolitischen Interessen im südwestlichen Schwarzwald. Bischöfe und Zähringer sind bestrebt, von ihren um 1100 gehaltenen Positionen aus den noch dünn besiedelten Raum zwischen Rhein und Feldberg herrschafts- und siedlungspolitisch zu durchdringen²⁴⁷. Bekannt ist die für diesen Prozess bedeutsame Rolle der Abtei St. Blasien. Um 1100 stützt sich die rechtsrheinische Herrschaft des Bischofs zu einem wesentlichen Teil auf die Vogteirechte über dieses reich begüterte und noch immer im Aufstieg begriffene Kloster, doch kann St. Blasien 1125 im Anschluss an das Wormser Konkordat das Recht der freien Vogtwahl durchsetzen, wonach der Zähringer Herzog Konrad zum Vogt gewählt wird. Dieser Wechsel von 1125 verändert die Machtverhältnisse im südwestlichen Schwarzwald in entscheidender Weise zu Gunsten des Hauses Zähringen²⁴⁸. Gegen die Abtretung einiges linksrheinischen Klostersgutes kann der Bischof 1141 zum förmlichen Verzicht auf seine Ansprüche gegenüber St. Blasien bewogen werden²⁴⁹, doch dauern die Reibereien zwischen Bischof und Zähringern auch in der Folgezeit an.

Einstweilen schlecht untersucht ist in diesem Zusammenhang die Stellung der edelfreien Herren im Schwarzwald, der Herren von Rötteln, von Kaltenbach, von Werrach, von Waldeck usw.²⁵⁰. Als Inhaber von Allodialherrschaften unterschiedlicher Grösse laufen sie Gefahr, dem bischöflichen oder zähringischen Territorial-

²⁴⁶ Büttner H., Basel, die Zähringer und Staufer, Studien zum politischen Kräftespiel am Oberrhein im 11./12. Jahrhundert. BZ 57, 1958, 5. (Zit. Büttner). – Heyck E., Geschichte der Herzöge von Zähringen, Freiburg i.Br. 1891 (zit. Heyck).

²⁴⁷ Büttner H., aa.O., 13. – Mayer-Edenhauser T., Die Territorialbildung der Bischöfe von Basel, ZGO NF 52, 1939, 252.

²⁴⁸ Trouillat J., Monuments de l'ancien évêché de Bâle, Porrentruy, 1852. 1,243 Nr. 169 (zit. Trouillat). – Büttner H., St. Blasien und das Bistum Basel im 11./12. Jh. Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte 44, 1950, 137. – Wenig brauchbar Müller C.A., St. Blasien und Basel, BZ 61, 1961, 17.

²⁴⁹ Büttner H., aa.O., 15. – Trouillat 1, 282, Nr. 182.

²⁵⁰ Vgl. die Artikel Alt- und Neu-Waldeck, Kaltenbach, Stockberg, Rötteln und Wehr/Werrach bei Meyer W., Burgen von A-Z, Basel 1981.

sierungsdruck zu erliegen²⁵¹. Die meisten von ihnen verschwinden im Verlaufe des 12. Jahrhunderts aus der Geschichte, das Haus Rötteln kann sich in lockerer Anlehnung an den Bischof behaupten²⁵².

Der Rhein gibt den Bischöfen und den Zähringern in ihrem gegenseitigen Konflikt die gleichen Probleme auf. Beider Mächte Besitzungen erstrecken sich links und rechts des Stromes, weshalb der Wettlauf um sichere Übergänge zur Lebensfrage wird.

Gegenüber der linksrheinischen Bischofsstadt Basel liegen um 1100 die Dörfer Ober- und Niederbasel. Deren frühmittelalterlicher Ursprung ist durch bis in die Karolingerzeit zurückreichende urkundliche Erwähnungen sowie durch Bodenfunde gesichert²⁵³. Der Bischof übt auf dem Gebiet die grundherrlichen Rechte aus, deren Herkunft allerdings unklar ist²⁵⁴. Bischof Burkart von Fenis überträgt gegen 1100 diese Rechte dem neu gegründeten Kloster St. Alban, vielleicht zur Absicherung umstrittener Ansprüche, und setzt Dietrich von Rötteln zum Vogt über das rechtsrheinische Klostergut ein²⁵⁵. Somit steht das Gebiet der nachmaligen Stadt Kleinbasel im 12. Jh. unter bischöflichem Einfluss, der einstweilen allerdings nur schwach ausgeprägt ist²⁵⁶. Immerhin könnte sich rechtsrheinisches Bischofsgut zum Kristallisationspunkt herrschaftlicher Expansion entwickeln, weshalb die Zähringer alles unternehmen, um den Besitz ihres geistlichen Kontrahenten auszuschalten oder wenigstens zu neutralisieren. Von diesen Bestrebungen zeugen die Erwerbung der Burg Badenweiler (um 1120), der Schutz der Ansprüche St. Blasians auf Tüllingen (1158), die Einflussnahme auf die Kirchenrechte zu Märkt und Eimeldingen (1169), die Angriffe auf den Besitz des Klosters St. Alban (um 1170), die Gründung der Stadt Neuenburg nahe der bischöflichen Herrschaft Schliengen (um 1180), die Aufnahme ritterlicher

²⁵¹ Zum Problem des landesherrlichen Territorialisierungsdrucks und des Verschwindens hoch- oder edelfreier Geschlechter vgl. Sablonier R., *Adel im Wandel, eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweiz. Adels um 1300*, Göttingen 1979.

²⁵² Roller O., *Geschichte der Edelherren von Rötteln. Blätter aus der Markgrafschaft, Schopfheim 1927*.

²⁵³ Erwähnung des Dorfes Basel (in pago Alemanniae in villa Baselahe) im Jahre 788. *Basler UB* 1, 2, Nr. 3.

²⁵⁴ Wackernagel R., *Geschichte der Stadt Basel* 1, Basel 1907, 195. (zit. Wackernagel). – Pate-mann R., *Die Stadtentwicklung von Basel bis zum Ende des 13. Jh.*, ZGO 112 NF 73, Heft 2, 1964, 431.

²⁵⁵ Ladner P., *Das St. Albankloster in Basel und die burgundische Tradition in der Cluniazenser-provinz Alemannia*, Basel/Stuttgart 1960 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 80). – Massini R., *Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreites*, Basel 1946 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 24).

²⁵⁶ Von Scarpatetti B., *Politische Präsenz und Grundherrschaft des Bistums Basel am südlichen Oberrhein*, 157. (In: *Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel. Führer zu vor- und früh-geschichtlichen Denkmälern* 47, hg. vom Röm.-German. Zentralmuseum Mainz, Mainz 1981, 149.)

Dienstleute aus dem Röttler Gebiet in die zähringische Ministerialität²⁵⁷.

Einen Hauptschlag führen die Zähringer gegen den Bischof von Basel mit der Gründung der Stadt Rheinfelden (gegen 1150) und dem Bau einer Brücke (spätestens um 1180)²⁵⁸. Damit verfügen die Herzöge im ausgehenden 12. Jahrhundert über einen sicheren Flussübergang, dem im Raume des Rheinknies Monopolstellung zukommt. Einen bischöflichen Brückenschlag zu vereiteln liegt nicht nur im machtpolitischen Interesse des Zähringers zur Abwehr einer bischöflichen Expansion rechts des Rheins, sondern dient auch den wirtschaftspolitischen Plänen des Herzogs im Hinblick auf den damals aufblühenden Fernhandel.

Burgenbau und Stadtgründung bilden wichtige Mittel der zähringischen Territorialpolitik. Mit dem Bau von festen Plätzen setzen sich die Herzöge des öfteren inmitten von umstrittenem Gebiet fest, um unklare oder unsichere Rechtsansprüche durchzudrücken²⁵⁹, wobei sie sich gegebenenfalls über Besitztitel Dritter skrupellos hinwegsetzen, wie das Beispiel der auf Grund und Boden des Klosters Payerne errichteten Stadt Freiburg im Üechtland zeigt²⁶⁰. Mit Vorliebe wählen die Zähringer Flussübergänge als Standorte ihrer Befestigungen aus, sei es, um den Übergang selber zu kontrollieren wie im Fall von Bern, Rheinfelden oder Freiburg im Üechtland, sei es, um einer herrschaftlichen Expansion vom anderen Flussufer her Einhalt zu gebieten wie im Fall von Gümmenen, Rötteln bei Kaiserstuhl oder Neuenburg am Rhein.

Die Errichtung eines Donjons von unverkennbar zähringischem Zuschnitt am rechten Rheinufer, unmittelbar gegenüber dem Basler Bischofssitz, entspricht der zähringischen Festungsbaupolitik in allen Belangen und unterstreicht das Bestreben der landesherrlichen Herzöge, den Basler Bischof vom rechten Rheinufer fernzuhalten. Doch stellt sich uns die Frage, vor allem im Hinblick auf die lange Dauer der zähringisch-bischöflichen Auseinandersetzung, auf welchen Zeitpunkt die Erbauung des Donjons am ehesten anzusetzen sei. Von den für uns fassbaren historischen Ereig-

²⁵⁷ Zusammenstellung bei Büttner H., aa.O., 15, und Heyck E., aa.O., 508 und 554. Wichtig auch die Urkunde von 1158 im Basler UB 1, 30, Nr. 40, mit der Zurückweisung von Ansprüchen der Ritter von Lörrach auf Güter von St. Blasien zu Tüllingen durch den Herzog von Zähringen, «datum in ultiori Basilea».

²⁵⁸ Schib K., Geschichte der Stadt Rheinfelden, Rheinfelden 1961, 5.

²⁵⁹ Heyck E., aa.O., 508.

²⁶⁰ Heyck E., aa.O., 398. – Büttner H., Waadtland und Reich im Hochmittelalter. Deutsches Archiv für die Geschichte des Mittelalters 7, 1944. – Büttner H., Staufer und Zähringer im politischen Kräftefeld zwischen Bodensee und Genfersee während des 12. Jh. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 40, 1961.

nissen aus kämen mehrere Möglichkeiten in Betracht: Der zähringische Vorstoss um 1125, die Konflikte im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts, die Zeit um 1200 mit dem Übergang Breisachs an Herzog Berthold V.²⁶¹. Burgenkundliche Erwägungen sprechen für eine Datierung in die Zeit um 1200, wird doch für die Erbauung des dem Kleinbasler Donjon typologisch nahestehenden Turmes von Thun die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert vorgeschlagen²⁶². Eine Überprüfung der historischen Situation deckt keine Widersprüche zu dieser typologischen Datierung auf, die auch vom archäologischen Befund her möglich erscheint.

1197 kommt es für kurze Zeit zu einer antistaufischen Koalition am Oberrhein, welcher der Bischof von Basel und der Herzog von Zähringen beitreten. Doch hat dieses Bündnis keinen Bestand und bricht nach Beilegung der Fehde wieder auseinander²⁶³. Bereits 1198/99 wird der Bischof durch die neuen Befestigungen des Zähringers zu Breisach vor den Kopf gestossen. Nicht näher fassbare Fehden suchen den Basler Raum heim²⁶⁴. Nach 1213 finden wir Walter von Rötteln auf dem Basler Bischofsstuhl. Er wirtschaftet miserabel und lässt zu, dass bischöflicher Besitz in zähringische Hand fällt²⁶⁵. Vielleicht wird der Kleinbasler Donjon erst in jenen Jahren gebaut²⁶⁶. Walter muss wegen seiner Regierungsunfähigkeit 1215 abgesetzt werden, und sein Nachfolger, Heinrich von Thun, soll den Schwur getan haben, das entfremdete Kirchengut zurückzugewinnen²⁶⁷. Als Spross des von den Zähringern enteigneten freiherrlichen Hauses Thun hat Heinrich allen Grund, sich gegen Berthold V. zu stellen. Mit dessen Tod im Februar 1218 findet die zähringische Machtstellung ein jähes Ende²⁶⁸, und Bischof Heinrich zögert keinen Moment, die Gunst des Augen-

²⁶¹ Büttner H., aa.O., 15. Wie wichtig es für die Herzöge von Zähringen war, das rechtsrheinische Ufer bei Basel durch eine Befestigungsanlage zu kontrollieren, ergibt sich aus einem Ereignis von 1146, als der junge Staufer Friedrich in seiner erfolgreichen Fehde gegen Konrad von Zähringen den Rhein bei Basel überschritt, um den Breisgau anzugreifen. (Büttner H., aa.O., 17).

²⁶² Von Fischer R., Die Burgen und Schlösser des Kantons Bern, Berner Oberland 2, 41, Basel 1939. – Meyer W./Widmer E., Das grosse Burgenbuch der Schweiz, Zürich 1977, 236. – Der in den Zähringer Donjons verkörperte Monumentalstil setzt frühestens um die Mitte des 12. Jh. ein. Eine Datierung des Kleinbasler Turmes vor die Ereignisse um 1140/50 ist aus burgentypologischen Erwägungen auszuschliessen.

²⁶³ Büttner H., aa.O., 22.

²⁶⁴ Wackernagel R., aa.O., 1, 18. – Zum Zähringer Burgturm in Breisach vgl. Heyck E., aa.O., 451, insbesondere Anm. 1348.

²⁶⁵ Heyck E., aa.O., 472. – Wackernagel R., aa.O., 19.

²⁶⁶ Sollte diese Spätdatierung des Turmes zutreffen, bestünde die Möglichkeit, dass die Wehranlage in ihrer Gesamtheit wegen des 1218 eingetretenen Todes von Berthold V. gar nicht vollendet worden wäre. Das vorläufige Fehlen archäologischer Hinweise auf Gräben, Ringmauern oder sonstige Annäherungshindernisse legt diesen Gedanken nahe.

²⁶⁷ Heyck E., aa.O., 478, vor allem Anm. 1428. Trouillat 1, 469, Nr. 310 (mit falschem, zu früh angesetztem Datum). – Zu den Herren von Thun vgl. HBL 6, 740.

²⁶⁸ Heyck E., aa.O., 479, Anm. 1429.

blickes auszunützen. Noch im Herbst 1218 lässt er sich von König Friedrich II. alle bischöflichen Rechte in Basel und Breisach bestätigen²⁶⁹. Gestützt auf diese Urkunde kann Heinrich die Verwirklichung der von den Zähringern lange Zeit erfolgreich verhinderten Expansion über den Rhein in Angriff nehmen: Um 1220 wird die Basler Rheinbrücke gebaut, wobei sich die Abtei St. Blasien, nun ihres zähringischen Schutzherrn beraubt, wieder dem Bischof zuwendet und durch einen Beitrag den Brückenbau unterstützt²⁷⁰.

Der Bau der Basler Rheinbrücke, ermöglicht durch den Tod des letzten Zähringers, schafft auch die Grundlage für die Entstehung der Stadt Kleinbasel. Deren Werdegang ist hier nicht mehr zu verfolgen²⁷¹. Was mag mit dem Zähringer Turm geschehen sein? Vom bischöflichen Stadtherrn wird er gewiss nicht übernommen. Die Rechte des Bischofs über Kleinbasel sind an den Hof auf dem Areal des heutigen Waisenhauses gebunden²⁷². Vermutlich wird der Donjon ganz oder teilweise, vielleicht sogar nur symbolisch im Sinne einer «Wüstung» niedergelegt, als eine sichtbare Beseitigung des zähringischen Herrschaftsanspruches. In den bis um 1400 nachweisbaren Häusernamen der benachbarten Liegenschaften an der Rheingasse «Sevogels Turm» und «zum Hohen Turm» mag die Erinnerung an den Donjon bis ins Spätmittelalter weitergelebt haben²⁷³.

Unabhängig von der letztlich nur über gesicherte archäologische Befunde möglichen Datierung des Turmes am Reverenzgässlein schälen sich somit aus der Diskussion um die Zeitstellung des Bauwerkes historische Zusammenhänge heraus, welche auf die Frühzeit der Stadt Kleinbasel ein ganz neues Licht zu werfen vermögen.

W.M.

*Synthese der historischen und archäologischen Befunde
im Hinblick auf die Frühgeschichte Kleinbasels*

Ausgangspunkt zu dieser Synthese sind die im vorliegenden Aufsatz behandelten Funde und Befunde.

Der topographische Rahmen ist gegeben durch die Festung an

²⁶⁹ Basler UB 1, 63, Nr. 93. – Im gleichen Zusammenhang steht wohl die Bestätigung des St. Albaner Besitzes zu Kleinbasel und Lörrach durch Papst Honorius im Jahre 1218. Basler UB 1, 60, Nr. 90.

²⁷⁰ Basler UB 1, 75, Nr. 106 (1225).

²⁷¹ Zur Frühzeit der Stadt Kleinbasel vgl. Burckhardt-Finsler A., Geschichte Klein-Basels bis zum grossen Erdbeben von 1356. Historisches Festbuch zur Basler Vereinigungsfeier, Basel 1892.

²⁷² Fechter D.A., Basel im 14. Jahrhundert, 1856, Topographie, 139. – Wackernagel R., a.a.O., 1, 196.

²⁷³ Fechter D.A., a.a.O., 135. – Staatsarchiv Basel, Historisches Grundbuch, Rheingasse 53.

der Utengasse – gegenüber dem seit spätkeltischer Zeit kontinuierlich besiedelten Münsterhügel – und die Anlage «auf der Burg», die der St. Alban-Kirche, wo in jüngster Zeit ebenfalls spätrömische Funde geborgen wurden, gegenüberliegt (Abb. 50, B)²⁷⁴.

Auf dem Kleinbasler Ufer sind in dem so umschriebenen Gebiet spätrömische Funde aus der Umgebung der Festungsanlage an der Utengasse und von der Alemannengasse bekannt – je verknüpft mit Befunden, deren Zeitstellung zwar nicht schlüssig bestimmt, aber doch stark eingengt werden kann. Ferner haben wir Kenntnis von alamannischen Gräbern aus dem späten 6.–8. Jh. bei der Theodorskirche und entlang der Grenzacherstrasse, sowie von mittelalterlichen Siedlungsbefunden, die in der Umgebung der Festungsanlage im 10. Jh. einsetzen und einen Schwerpunkt im 11./12. Jh. anzeigen. Schliesslich kamen zwischen Reverenzgässlein und Theodorskirche zahlreiche Funde aus dem 13. Jh. zum Vorschein.

Von historischer Seite bieten sich für eine Interpretation der archäologischen Fundsituation verschiedene Quellen an. Zum einen handelt es sich dabei um die bekannte antike Textstelle bei Ammianus Marcellinus²⁷⁵, die über das unter Valentinian im letzten Viertel des 4. Jh. erbaute Munimentum berichtet, eine Anlage, die wir in Anlehnung an andere Beispiele mit einiger Wahrscheinlichkeit im Kleinbasel lokalisieren dürfen. Zum andern liegen spärliche Urkunden aus dem frühen 2. Jahrtausend vor, die Hinweise über die Anfänge des Dorfes Kleinbasel und dessen erste Pfarrkirche bei St. Theodor liefern. Endlich gilt es, die im Beitrag von W. Meyer zusammengefassten Ausführungen zur politischen Situation im 12. und 13. Jh. zu berücksichtigen.

Ich bin mir bewusst, dass es sich bei der im folgenden dargestellten Synthese um eine Rekonstruktion handelt, die sich zwar auf eine Reihe von Indizien stützt, jedoch zum heutigen Zeitpunkt nicht mehr als eine Arbeitshypothese für künftige Untersuchungen sein kann. Im Hinblick auf die bevorstehenden Bauprojekte im Kleinbasel scheint es mir jedoch unerlässlich, diese Überlegungen und die damit verbundenen Fragestellungen einmal aufzuzeichnen.

Spätrömische Zeit: In spätrömischer Zeit wird an einer topographisch günstigen Stelle, am heutigen Burgweg, gegenüber von St. Alban, ein «Brückenkopf» angelegt, den wir uns in der von R. Fellmann beschriebenen Art vorstellen dürfen²⁷⁶. Die Strö-

²⁷⁴ Zu St. Alban vgl. Vorbericht im vorliegenden Band, Münze siehe Abb. 53,11.

²⁷⁵ Siehe Anm. 211.

²⁷⁶ Vgl. auch Schleiermacher W., Befestigte Schiff länden Valentinians, in: Germania 26, 1942, 191.



Abb. 49. Schiffsbrücke beim Theodorsgraben, wenig unterhalb des vermuteten Rheinübergangs am Burgweg. Errichtet 1857 unter General H. Dufour. – Foto: Staatsarchiv Basel.

mungsverhältnisse sind hier ideal, der Rhein ist an dieser Stelle nur wenig tief²⁷⁷ (Abb. 49).

St. Alban liegt am Fusse des Mühlebergs, der an leicht zugänglicher Stelle in direkter Linie zum spätrömischen Kastell auf den Münsterhügel hinaufführt. Diesem Ort dürfte als Schiffflände und gleichsam letztem Posten der Befestigungslinie auf dem linken Rheinufer zwischen dem Münsterhügel und dem Kastell Kaiseraugst besondere Bedeutung zugekommen sein²⁷⁸. Die zwar vorläufig noch spärlichen Funde auf beiden Seiten des Rheins scheinen die bisher zur Hauptsache auf historische Indizien und topographische Überlegungen abgestützte Hypothese eines Rheinübergangs in spätrömischer Zeit, zwischen St. Alban und Burgweg,

²⁷⁷ Profile des Rheinbetts bei Ghezzi, 1926 (siehe Anm. 174). Zu den Strömungsverhältnissen siehe auch Burckhardt G., Basler Heimatkunde, II, Basel 1927, Abb. 8.

²⁷⁸ Möglicherweise lag an der Schiffflände (Blumenrain) in spätrömischer Zeit eine weitere Ländestelle, die mit der römischen Siedlung in der Talstadt in Zusammenhang zu bringen wäre.

Für die Frage der Befestigungslinie zwischen Birs und Münsterhügel sind auch die Reste eines römischen Gebäudes auf der Breite von Interesse. (Stähelin F., in BZ 10, 1911, 128). Vgl. auch Stehlin K., Staatsarchiv Basel, PA 88 H 2c. (Überprüfung der Akten: G. Helmig).

zu bestätigen²⁷⁹. Als nächstes vergleichbares Beispiel ist von der topographischen Situation her der Brückenkopf bei Zurzach-Rheinheim zu nennen²⁸⁰. Schliesslich ist darauf hinzuweisen, dass Flurnamen mit der Bezeichnung «Burg», die Fechter dahin geführt haben, die am Burgweg historisch überlieferten Ruinen mit dem *Munimentum* Valentinians zu identifizieren, vornehmlich an Stellen römischer Siedlungen und Festungsbauten auftreten²⁸¹.

Alamannische Gräber und das Dorf «Oberbasel»: Rund 800 m nordöstlich des römischen Brückenkopfs am Burgweg liegt das alamannische Gräberfeld am Gotterbarmweg, das vom 5. bis ins späte 6. Jh. belegt ist (Abb. 50,4)²⁸². Bei der Theodorskirche setzen in der zweiten Hälfte des 6. Jh. die ersten Gräber ein, und auch das Grab am Burgweg kann in diese Zeit datiert werden (Abb. 50,5). Aus dem 7. Jh. und jünger sind wenige beigabenlose Plattengräber entlang der Grenzacherstrasse (Abb. 50,7 und 8)²⁸³ und im Gräberfeld St. Theodor (Abb. 50,6).

Diese Fundsituation signalisiert eine Verbindungsstrasse, die von Grenzach herkommend am Gräberfeld Gotterbarmweg südlich vorbeizieht und zur Theodorskirche führt. Folgen wir dem alten

²⁷⁹ Zwischen Birs und St. Albankirche, respektive St. Albantor wurden bereits in früherer Zeit römische Funde registriert (vgl. Stähelin F., 1911, 121, 122, 125, 129, und Moosbrugger R., in BZ 64, 1964, XXII und Abb. 4). Freundlicher Hinweis: G. Helmig.

²⁸⁰ Auch hier liegt der Brückenkopf neben dem bereits in früherer Zeit besiedelten, gegen den Rhein steil abfallenden Kastellhügel auf dem «Chilebückli». Die Brücke lag zwischen den beiden Brückenkastellen von «Sidelen» und Rheinheim (vgl. Fingerlin G., in: Neue Ausgrabungen, Freiburg i.Br. 1981, 36, Abb. 34). Die Basel am nächsten gelegene Brücke lag bei Kaiseraugst-Wyhlen. Über die Datierung dieses Brückenkopfs bestehen noch einige Unklarheiten (vgl. Martin M., in: Archäologie der Schweiz, 1979/4, 177). In Wyhlen zieht die Brücke neben dem Brückenkastell vorbei, was, soweit anhand der spärlichen Befunde beurteilbar, auch am Burgweg zuträfe. (Abb. 50). Um 350 wurde das Kastell Kaiseraugst und mit einiger Wahrscheinlichkeit auch die Brücke von den Alamannen zerstört. Die Unruhen dauerten in den folgenden Jahren an und konnten nach R. Laur-Belart erst um 360 wieder beigelegt werden. (Laur-Belart R., Führer durch Augusta-Raurica, 4. Aufl. 1966, 13).

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob mit der Ausbesserung der in Mitleidenschaft gezogenen Verteidigungswerke am Rhein vor der Zeit Valentinians überhaupt wieder eine Brücke über den Rhein gebaut wurde. Unter den gegebenen Umständen wäre es nicht abwegig, eine Verlagerung der Brückenstelle von Kaiseraugst nach Basel/Burgweg anzunehmen, eine Massnahme, die in Anbetracht ihrer Bedeutung in der Erwähnung eines *Munimentum* bei Basilia ihren Niederschlag gefunden hätte. Der Bau eines Rheinübergangs bei Basel könnte schliesslich die «Aufwertung» Basels in spätantiker Zeit illustrieren. Vgl. dazu Stähelin F., in BZ 20, 1922, 171: «Ein halbes Jahrhundert später zählt, wie wir sehen werden, Augst höchstens noch als ein *castrum*, Basilia dagegen als *civitas*, als Stadt.» – Ein Hinweis, der auch für die Frage nach dem Bischofssitz in spätantiker Zeit von Bedeutung ist (*Notitia Galliarum*, siehe Stähelin F., 1922, 173).

²⁸¹ Basel-Münsterhügel «Auf Burg», Wyhlen «Burgstall», Burgstrasse beim Pfaffenloh in Riehen, Zurzach, Stein a. Rhein usw. Mittelalterliche Festungsbauten werden dagegen häufig im Namen «Turm» tradiert.

²⁸² Giesler U., Das rechtsrheinische Vorland von Basel und Augst im frühen Mittelalter, in: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 47, Mainz 1981, 92.

²⁸³ Grenzacherstrasse, Ost-Ende des Solitude-Parkes (1927/1) Plattengrab im gewachsenen Kies. Grenzacherstrasse 124 (1916/1), Notiz in BZ 16, 1917, VI: Im Neubau der Firma Hoffmann-La Roche fand sich eine Anzahl alamannischer Gräber: Steinkisten aus Sandsteinplatten, Skelette ohne Beigaben. Im HMB (1916.454–455): Zwei Glasstückchen, die beim Freilegen der Gräber zum Vorschein kamen.

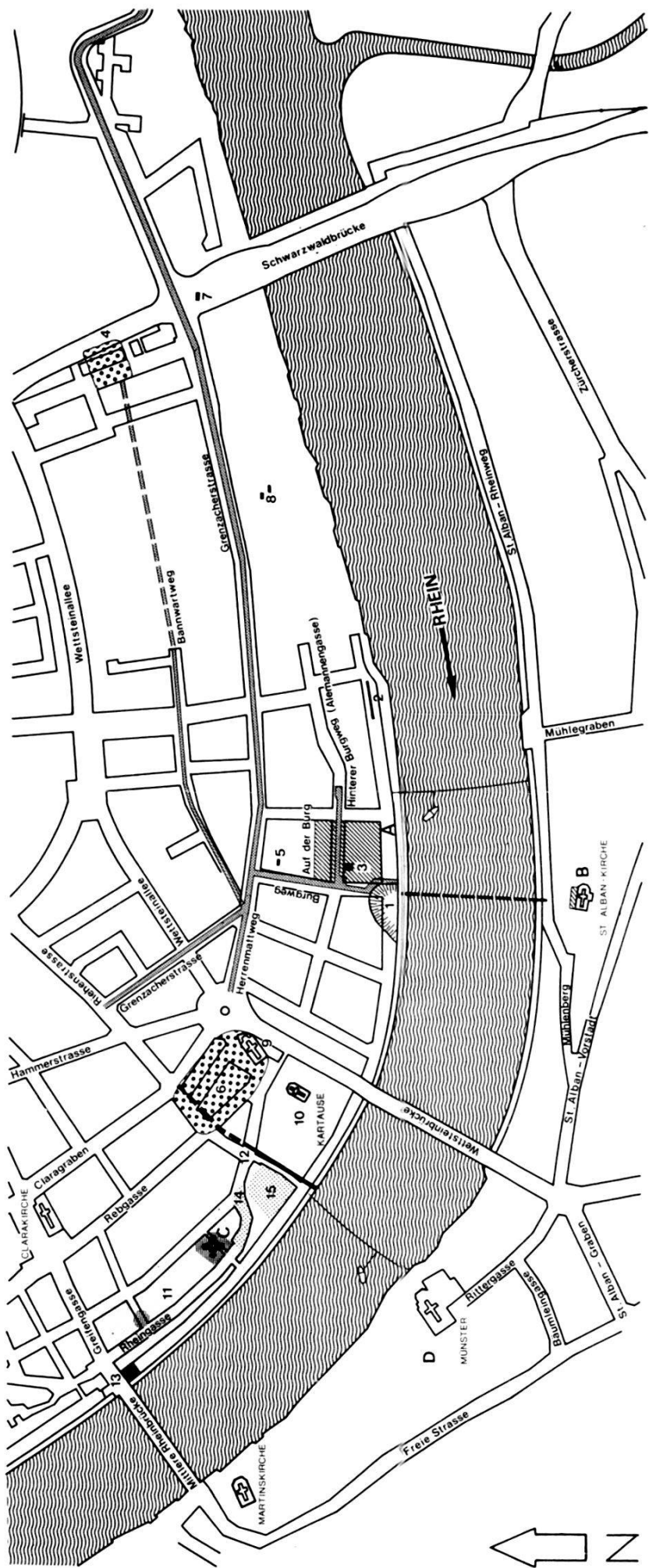


Abb. 50. Übersichtsplan, Archäologische und historische Befunde zur Geschichte Kleinbasels. – Zeichnung: H. Eichin und M. Eckling. – Massstab 1:12 500.

Legende:

- Alte Strassenzüge nach Löffelplan (grauer Punktraster)
- A Areal beim Burgweg, Allemannengasse, Fischerweg, Schaffhauserheinweg
- B Grabung St. Alban (1979/44)
- C Burg an der Utengasse
- D Münsterhügel
- 1 Senke (nach SA, Planarchiv, D1, 12)
- 2 Mauerzug im Leitungsgraben, Kanalisation 1931
- 3 Allemannengasse 44, Haus «Auf der Burg» (1981/15)

- 4 Alamannisches Gräberfeld Gotterbarmweg (5.–6. Jh.)
- 5 Alamannisches Grab, Burgweg 7 (spätes 6. Jh.)
- 6 Gräberfeld St. Theodor (2. Hälfte 6. Jh. bis Hochmittelalter)
- 7 Plattengrab, Grenzacherstrasse «Solitude»
- 8 Plattengrab, Grenzacherstrasse 124
- 9 Kirche St. Theodor
- 10 Kleinbasler Bischofshof
- 11 Mutmassliche Ausdehnung des Dorfes Niederbasel im 11./12. Jh. (zwischen Reverenzgässlein (Burg) und Greifengasse)

- 12 Stadtbefestigung an der Riechtorstrasse (2. Hälfte des 13. Jh.)
- 13 Niklauskapelle (1255)
- 14 Arch. Funde und Befunde zur Ausbauphase Kleinbasels im 13. Jh. (Zwischen «Turm» am Reverenzgässlein und Stadtmauer)
- 15 «Oberer Ziegelhof» (13. Jh.), später Hattstätterhof

Verlauf der Strasse, so zeigt sich, dass diese auf die Hammerstrasse zuläuft, die ihrerseits in direkter Linie nach Kleinhüningen hinzieht, wo ein weiteres, seit längerer Zeit bekanntes alamannisches Gräberfeld liegt. Vom Gräberfeld Kleinhüningen sind bisher 274 Bestattungen vom 5.–8. Jh. bekannt²⁸⁴.

Bereits im 8. Jh. wird nun in einer Stiftungsurkunde ein Dorf «Baselahe» erwähnt, das schon D.A. Fechter mit Kleinbasel in Verbindung bringt²⁸⁵. Nach Fechter soll «dieses Dorf» eine viel grössere Ausdehnung als das heutige Kleinbasel gehabt haben, «denn von der Kirche St. Theodor erstreckte es sich noch ziemlich weit rheinaufwärts; und dieser Theil hiess, selbst noch nachdem Kleinbasel in die jetzt noch stehenden Mauern eingeschlossen worden war, «das obere Basel» (Basilea superior) . . .»²⁸⁶.

Über die genaue Ausdehnung des Dorfes Oberbasel fehlen jegliche Hinweise²⁸⁷. Dagegen wissen wir, dass in Oberbasel Reberge «citra viam, qua itur versus Krenzach» gelegen haben, wobei das «citra viam» wohl so zu deuten ist, dass diese Reben diesseits, d.h. zwischen der Grenzacherstrasse und dem Rhein gelegen sein könnten²⁸⁸. Ferner wird im 14. Jh. eine «Salmenwag zu obren Basel» genannt, deren Standort allerdings nicht näher lokalisiert werden kann²⁸⁹. Schliesslich wird das Dorf Oberbasel in Schenkungsurkunden aus dem 12. und 13. Jh. erwähnt²⁹⁰.

Der Name «Baselahe» gehört zur Gruppe der Siedlungen mit romanischen Ortsnamen, die nach M. Martin in vielen Fällen auf eine Siedlungskontinuität in nachrömischer Zeit hindeuten²⁹¹. Der nächste Ort dieser Namensgruppe ist Grenzach. Was liegt näher, als Baselahe, wie Fechter vorschlägt, an der Stelle des späteren Oberbasel, mit Zentrum auf dem Areal und im Umfeld des spätrömischen Brückenkopfs am Burgweg, zu lokalisieren? – Die Gräberfelder am Gotterbarmweg und bei St. Theodor und die Grabfunde entlang der Strasse, die Baselahe respektive Oberbasel mit Grenzach verbunden hat, passen gut in dieses Bild. Wir kennen ver-

²⁸⁴ Siehe Anm. 282.

²⁸⁵ BUB, I, 2, Nr. 3. Anders Wackernagel R., Geschichte der Stadt Basel, I, 621, der «Baselahe» mit Haslach in Verbindung bringt.

²⁸⁶ Fechter D.A., 1856, 133 (siehe Anm. 211).

²⁸⁷ R. Moosbrugger möchte Oberbasel «am Rheinbogen und Bergfuss beim Hornfelsen lokalisieren» (BZ 74, 1974, 357 und BZ 71, 1971, 190, Anm. 31). Dass sich das Dorf Oberbasel bis zum Hörnli erstreckt, ist möglich, aber unwahrscheinlich. Dass sich ein Teil des Dorfes Niederbasel bis zum Burgweg ausdehnte und «oberhalb an St. Theodor» anlehnte, darf auf Grund verschiedener schriftlicher Hinweise ausgeschlossen werden (vgl. Fechter D.A., 1856, 133).

²⁸⁸ Fechter D.A., 1856, 133, Anm. 2.

²⁸⁹ Fechter D.A., 1856, 133, Anm. 2. Mit Sicherheit handelt es sich dabei nicht um die Salmenwaage am Hörnli, die erst 1840 erbaut wurde (vgl. Meier E.A., Z'Basel an mym Rhy, Basel 1971, 114).

²⁹⁰ BUB I, 16, Nr. 20 (von 1133) und BUB II, 265/66, Nr. 459 (von 1284).

²⁹¹ Martin M., UFAS, VI, Basel 1979, 79.

gleichbare Situationen von anderen spätrömischen Brückenköpfen, z.B. aus Kaiseraugst-Wyhlen mit dem alamannischen Gräberfeld von Hertlen²⁹².

Möglicherweise handelt es sich auch beim Bannwartweg, der im Knick der alten Grenzacherstrasse abzweigt und offensichtlich zum Gräberfeld am Gotterbarmweg hinführt, um einen älteren Verbindungsweg.

Die spärlichen Strukturen im Sondierschnitt an der Alemannengasse genügen vorläufig nicht, die frühmittelalterliche Siedlung in Oberbasel archäologisch zu belegen.

Dagegen bezeugen frühmittelalterliche Funde sowie bauliche Reste einer Steinkirche aus dem 1. Jahrtausend auf dem Grossbasler Ufer bei St. Alban ein Nachleben oder eine baldige Wiederbesiedlung am Grossbasler «Brückenkopf». (Vgl. Vorbericht Grabung St. Alban.)

Wenn man im Kleinbasel eine direkte Siedlungskontinuität in spätantiker Zeit mangels archäologischer Zeugnisse vorläufig ausschliessen muss, so dürfen wir den Ausbau der Siedlung unter Berücksichtigung der Gräber mit einiger Wahrscheinlichkeit mit der alamannischen Landnahme, die im späten 6. Jh. einsetzt, in Zusammenhang bringen²⁹³.

Zum Dorf Niederbasel

Das Dorf Niederbasel wird erstmals um 1084 erwähnt, nachdem bereits vier Jahre zuvor um 1080 auf dem Kleinbasler Ufer eine Urkunde unterzeichnet wurde – «Actum in litore Reni contra Basileam»²⁹⁴.

Die zum Dorf gehörende Kirche St. Theodor tritt 1101/1103 erstmals urkundlich in Erscheinung (Abb. 50,9). Ihr Besitzer, Bischof Burkart von Fenis, schenkte sie dem neu gegründeten Kloster St. Alban²⁹⁵.

Die Neugründung des Dorfes Niederbasel im Laufe des 11. Jh. kommt nun auch im archäologischen Fundgut an der Rheingasse, in der Umgebung des Festungsbaus, zum Ausdruck (Abb. 50,11). Offensichtlich stand die Kirche an der Stelle des frühmittelalterlichen Begräbnisplatzes, zwischen dem Dorf Oberbasel und der neu gegründeten Siedlung Niederbasel. Letzteres dürfte sich entlang dem flachen Rheinufer unterhalb des Lindenberges gegen die Greifengasse hinunter erstreckt haben. Die Frage nach einem älteren Vorgängerbau der Theodorskirche muss mangels Befunden

²⁹² Martin M., *Archäologie der Schweiz*, 1979/4, 173, Abb. 1.

²⁹³ Martin M., *UFAS*, VI, Basel, 1979, 97, und Giesler U., 1981, insbesondere 115 (siehe Anm. 282).

²⁹⁴ BUB I, 8–11, Nr. 14 (von 1084) und BUB I, 4, Nr. 9 (von 1080).

²⁹⁵ BUB I, 8, Nr. 14 und 15.

offen bleiben. Auch die beigabenlosen, nach der Achse der Kirche orientierten Gräber helfen in diesem Punkt nicht weiter²⁹⁶.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit dürfen wir dagegen annehmen, dass die ersten Bestattungen, inklusive die Plattengräber, an dieser Stelle den älteren zum Dorf Oberbasel gehörenden Friedhof anzeigen, auf dem möglicherweise ein einfacher Kirchenbau gestanden hat.

Schliesslich besteht Grund zur Annahme, dass mit dem Bau der Theodorskirche auch bereits der Kleinbasler Bischofshof, der seit 1083 «auf Grund und Boden des Klosters St. Alban» lag, südlich der Kartausgasse (früher Kirchgasse) errichtet worden ist (Abb. 50,10)²⁹⁷.

Bau einer Zähringerburg im 12. Jh.

Der bereits im 11. Jh. angezeigte Standort des Dorfes Niederbasel wird während des 12. Jh. durch weitere archäologische Funde bezeugt. Die Wirren und Folgen des Investiturstreits, insbesondere die Streitigkeiten zwischen dem Basler Bischof und den Zähringern, die ihre Vormachtstellung im Breisgau ausbauen, prägen das politische Geschehen jener Zeit. Wie W. Meyer in seinem Beitrag zeigt, gewinnen die Zähringer im Laufe des 12. Jh. auf rechtsrheinischer Seite zusehends an Macht und Boden. Politisch und strategisch sind unter diesen Voraussetzungen gute Gründe für den Bau einer Burg gegenüber dem Grossbasler Bischofssitz gegeben²⁹⁸. Aus burgentypologischen Überlegungen ist die Errichtung eines Donjons im Kleinbasel in der zweiten Hälfte des 12. Jh. am wahrscheinlichsten. Die Burg wird am oberen (östlichen) Rande des Dorfes Niederbasel an erhöhter Stelle gebaut. Eine leichte Senke und eine siedlungsfreie Zone von nur rund 200 m trennen die Zähringerburg von der Theodorskirche und dem Kleinbasler Bischofshof.

Ausbau des Dorfes Niederbasel zur Stadt Kleinbasel

Nach dem Aussterben des letzten Zähringers um 1218 dehnt der Bischof seinen Machtbereich auf das rechte Rheinufer aus. Mit dem Bau der ersten Basler Rheinbrücke, die um 1225 bereits bestanden haben muss, gewinnt das «mindere» Basel an Bedeutung.

Oberbasel wird zwar im Laufe des 14. Jh. noch erwähnt, doch

²⁹⁶ Die beigabenlosen Gräber könnten sowohl zu einem älteren, als auch zu dem um 1100 belegten Kirchenbau gehören.

²⁹⁷ KDS III, 472, Der Bischofshof wird 1284 erstmals erwähnt. Wurde die Urkunde «in litore Reni» (siehe Anm. 294) um 1080 bereits im Kleinbasler Bischofshof unterzeichnet?

²⁹⁸ M. Steinmann hat darauf hingewiesen, dass auch der Bau einer bischöflichen Burg im Kleinbasel denkbar wäre.

war das alte Dorf zu diesem Zeitpunkt bereits zur Wüstung geworden, auf der die Felder und Äcker der neuen Stadt lagen. Solche Verlagerungen frühmittelalterlicher Siedlungen zu Beginn des 2. Jahrtausends kennen wir an verschiedenen Orten²⁹⁹. Das Aufkommen von Städten und dörflichen Zentren mit gewerblicher Differenzierung führt zu einer Ablösung der weitgehend auf autarke Lebensweise abgestimmten frühmittelalterlichen Dörfer. Neue Faktoren, wie Verkehrslage, Marktnähe, Vorkommen von günstigem Rohstoff für bestimmte Gewerbezweige und nicht zuletzt Energiequellen, sei es in der Art von natürlichen Gewässern oder Gewerbekanälen, bestimmen jetzt die Bedürfnissituation.

Im Kleinbasel wird um die Mitte des 13. Jh. aus der Wiese ein Teich abgeleitet, der bald die ersten Mühlen betreibt. Weitere Hinweise auf Handwerk und Gewerbe, wie am Beispiel der «Ziegeler» bereits dargelegt, liegen aus der zweiten Hälfte des 13. Jh. vor.

Unter tatkräftiger Mithilfe der Kleinbasler Bevölkerung wird die junge Stadt mit Gräben (erstmal 1255 erwähnt) und Mauerwerk (um 1270 genannt) befestigt. Die Pfarrkirche zu St. Theodor und der Bischofshof lagen damals noch ausserhalb der Stadtmauer, die vom Riehentor durch die Riehentorstrasse zum Rheintor hinunterführte (Abb. 50,12).

Um 1255 wird am Brückenkopf ein zweites Gotteshaus, die Niklauskapelle (Abb. 50,13) errichtet, und nur ein Jahr später, um 1256, erhält das Kloster St. Blasien einen Hof in der Stadt Kleinbasel (Bläsihof)³⁰⁰.

Gegen Ende des 13. Jh. schliesslich wird der im Zwickel zwischen Riehentorstrasse und Lindenberg liegende «obere Ziegelhof» erwähnt (Abb. 50,15)³⁰¹.

Archäologisch kann der Ausbau der Stadt zwischen Reverenzgässlein und Riehentorstrasse für das 13. Jh. mittels Funden und Hinweisen auf die ersten Steinbauten nachvollzogen werden (Abb. 50,14). Ob die Burg an der Utengasse bis zum Bau der Stadtmauer ihre Funktion als Festung beibehalten hat, oder ob sie nach dem Tode des letzten Zähringers zu Beginn des 13. Jh. schon abgebrochen wurde, bleibt ungewiss. Jedenfalls scheint in den Namen

²⁹⁹ Die wenigen in der Umgebung von Basel und bei Schaffhausen archäologisch nachweisbaren frühmittelalterlichen Dörfer wurden im 2. Jahrtausend ausnahmslos verlagert: Illzach, Ensisheim, Leidersheim im Elsass, Merdingen (Baden/D), Berslingen (SH).

³⁰⁰ Zur baulichen Entwicklung und zur Geschichte der Stadt Kleinbasel vgl. auch Burckhardt-Finsler A., Geschichte Klein-Basels bis zum grossen Erdbeben von 1356, in: Historisches Festbuch zur Basler Vereinigungsfeier 1892. Kaufmann R., Die bauliche Entwicklung der Stadt Basel, 127. Neujahrsblatt, 1949. Moosbrugger-Leu R., BZ 71, 1971, 183 (Kleinbasler Brückenkopf und Niklauskapelle).

³⁰¹ Der «obere Ziegelhof» wird 1293 urkundlich bezeugt. Die Zieglerfamilien von Hiltalingen und Schaler treten als Pächter des Ziegelhofes auf. Später wurde an dieser Stelle der Hattstätterhof errichtet (vgl. Wanner G.A., BN, 24.2.1973).

der Häuser an der Rheingasse 53 und 55 die Erinnerung an einen Turm noch im 14. Jh. nachzuleben, der, unabhängig von der Frage, ob es sich dabei um die Burg an der Utengasse handelte, an dieser Stelle eine Zäsur markiert.

Schlussbemerkungen

Ausgehend von der Kontroverse um die Datierung des Burgus an der Utengasse kamen wir im vorliegenden Bericht zu einer «historischen Skizze» über die Frühgeschichte Kleinbasels. Dabei mussten wir uns auf eine Reihe von Indizien stützen, die sich zwar in ihrer Kombination sinnvoll in das vorgezeichnete Bild einfügen lassen, im einzelnen jedoch zur Zeit noch wenig gesichert sind. Diese Lücken in der Beweisführung mögen in Zukunft von Historikern und Archäologen kritisch überprüft werden. Mit grosser Wahrscheinlichkeit dürfen wir mit der Existenz spätrömischer Bauten am Burgweg rechnen. Sollte sich dabei die vorgeschlagene Interpretation als «spätantiker Brückenkopf» bestätigen, so steht einer mittelalterlichen Datierung der Fundamentreste an der Utengasse nicht mehr viel entgegen.

Es liegt mir jedoch daran, abschliessend festzuhalten, dass diese Frage beim heutigen Kenntnisstand weder in der einen noch in der andern Richtung endgültig beantwortet werden kann. In diesem Sinne bleibt die Diskussion offen, wobei These und Antithese als zwei verschiedene Möglichkeiten zu betrachten sind³⁰².

St. Albanstift und St. Alban-Kirchrain (A), 1979/44 und 45:

Vorbericht über die Ausgrabungen bei der St. Alban-Kirche

P. Lavicka

Einleitung

Im Winter 1979/80 setzten im Zusammenhang mit der Renovation des südlichen Kreuzgangflügels unter Leitung des Schreibenden im St. Albanstift (Abb. 51, 1) archäologische Untersuchungen ein³⁰³, die in der Folge durch weitere bauliche Eingriffe öst-

³⁰² Wir haben uns bemüht, in der Materialvorlage Befunde und Interpretationen zu trennen, so dass der Bericht auch als Grundlage für eine Interpretation im Sinne der These R. Moosbruggers dienen kann.

³⁰³ Dem Architekten, Herrn T. Sarasin, sei an dieser Stelle herzlich für sein Verständnis gedankt.

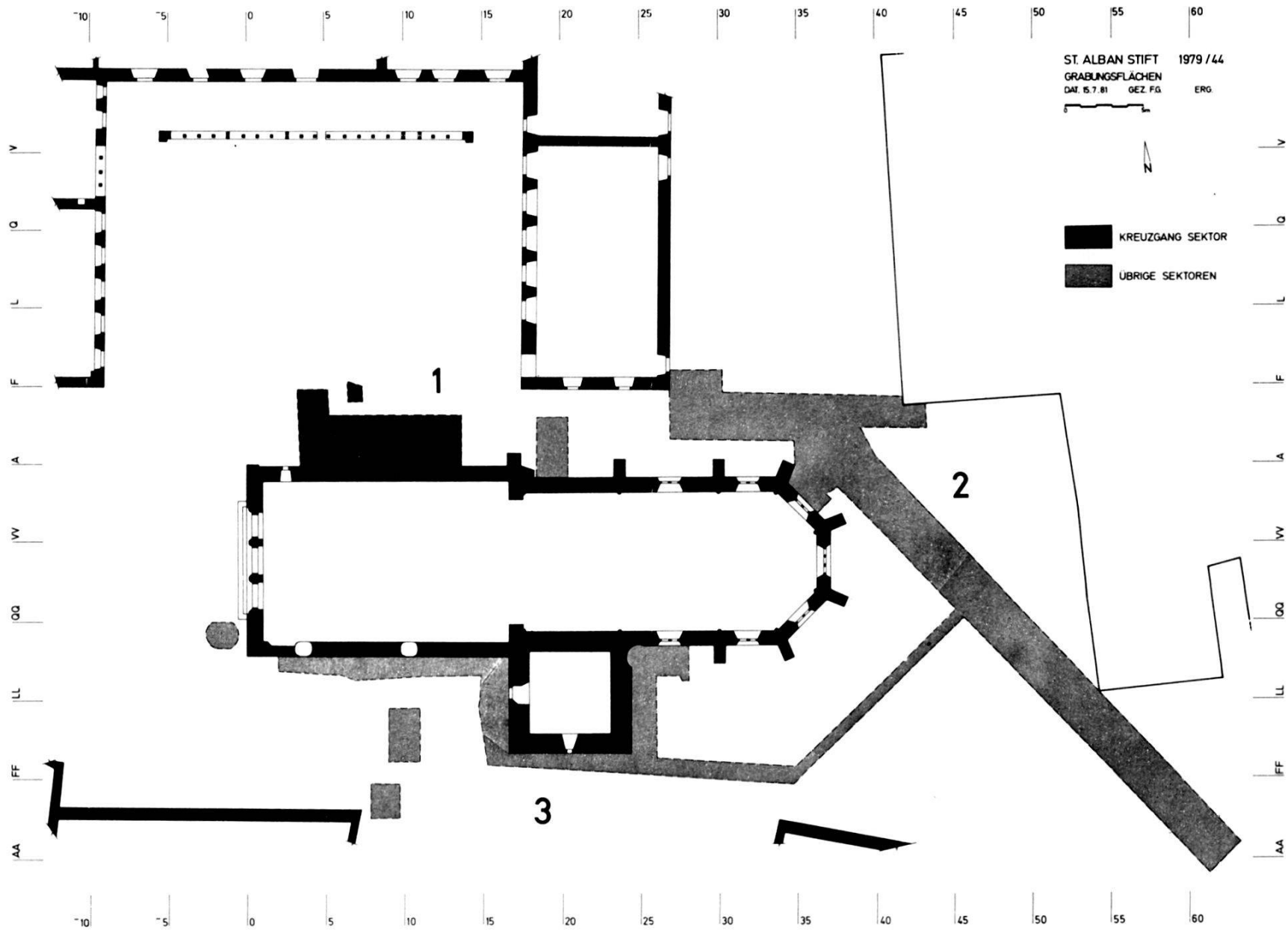


Abb. 51. St. Albanstift 1979/44. Übersichtsplan. – Zeichnung: F. Goldschmidt. – Massstab 1:500.

Legende: 1 Sektor Kreuzgang (Flächengrabung)

2 Sektor nördlich und östlich des Chores (Aus-
hub überwacht)

3 Sektor südlich der Kirche (Ausgrabung und
Überwachung)

lich³⁰⁴ (Abb. 51, 2) und südlich³⁰⁵ (Abb. 51, 3) der Kirche ausgedehnt wurden. Die Felduntersuchungen konnten im Herbst 1980 abgeschlossen werden³⁰⁶. Mittlerweile wurden die Funde und Befunde aus dem Sektor 1 vollständig, diejenigen aus den Sektoren 2 und 3 teilweise bearbeitet. Eine Publikation ist in Vorbereitung³⁰⁷.

Schon im letzten Jahrhundert und in den dreissiger und sechziger Jahren dieses Jahrhunderts wurden bei der St. Alban-Kirche Reste älterer Vorgängerbauten anlässlich von Renovationsarbeiten dokumentiert³⁰⁸. Die erwähnten baulichen Projekte boten nun eine willkommene Gelegenheit, unsere Kenntnisse über diese wichtige Stätte, die bereits im 9. Jh. urkundlich erwähnt wird³⁰⁹, zu ergänzen. Dies insbesondere im Hinblick auf eine in Aussicht stehende Renovation der Kirche.

Ergebnisse

Wir beschränken uns in diesem Vorbericht auf die Zusammenfassung der Ergebnisse aus Sektor 1 mit Ergänzung eines für die Datierung wichtigen Befundes unter den Fundamenten des Klosterbaus. In Sektor 1 können insgesamt vier Hauptbauphasen unterschieden werden (Abb. 52).

Phase I: Die älteste Steinbauphase (Abb. 52, MR 28) wird durch einige im gewachsenen Kies in situ liegende Fundamentsteine der West- und Südmauer angezeigt. Ein der heutigen Nordmauer vorgelagerter Absatz im anstehenden Kies markiert die südliche Begrenzung der Bau- respektive Abbruchgrube des ältesten Mauerzuges, dessen Verlauf über eine Distanz von mindestens 9 m rekonstruiert werden kann.

Phase II: Direkt nach dem Abbruch des ältesten Baus wurde das massive Fundament eines Turms, Mauer 13, errichtet. Die Mauer- schale besteht in der Fundamentzone aus grob behauenen Sand- und Kalksteinen, im oberen Teil aus kleineren Quadern. Der Kern

³⁰⁴ Kanalisationsleitung. Herzlichen Dank an die Adresse der Bauleitung, insbesondere an die Herren H.J. Schlegel (Gruner AG) und W. Gerber (Bertschmann AG).

³⁰⁵ Drainageleitung entlang der Fundamentzone südlich der Kirche. Für Geduld und Verständnis sind wir in diesem Fall den Herren H. Brenner von der Evangelischen Kirchenverwaltung, P. Blumer (Architekt) und H. Musfeld (Eberhard & Bösch) zu Dank verpflichtet.

³⁰⁶ Die Erarbeitung und Interpretation der Befunde auf der Grabung erfolgte in Zusammenarbeit mit R. d'Aujourd'hui und F. Goldschmidt. Zahlreiche Hinweise und Anregungen verdanken wir verschiedenen Kolleginnen und Kollegen, die sich als Gesprächspartner angeboten haben. Insbesondere sei F. Maurer, HR. Sennhauser, A. Wyss, W. Meyer sowie S. Martin-Kilcher für die Bestimmung der Funde und B. Kaufmann für die anthropologischen Bestimmungen gedankt.

³⁰⁷ Befunde und Funde werden in einem gesonderten Materialheft vorgelegt.

³⁰⁸ KDS, Kanton Basel-Stadt, III, 42. Grabung der Archäologischen Bodenforschung 1964, dazu: R. Moosbrugger-Leu in BZ 64, 1964, XVII.

³⁰⁹ Martyrologium Hieronymianum: «BASILEA CIVITATE SANCTI ALBANI MARTYRIS».

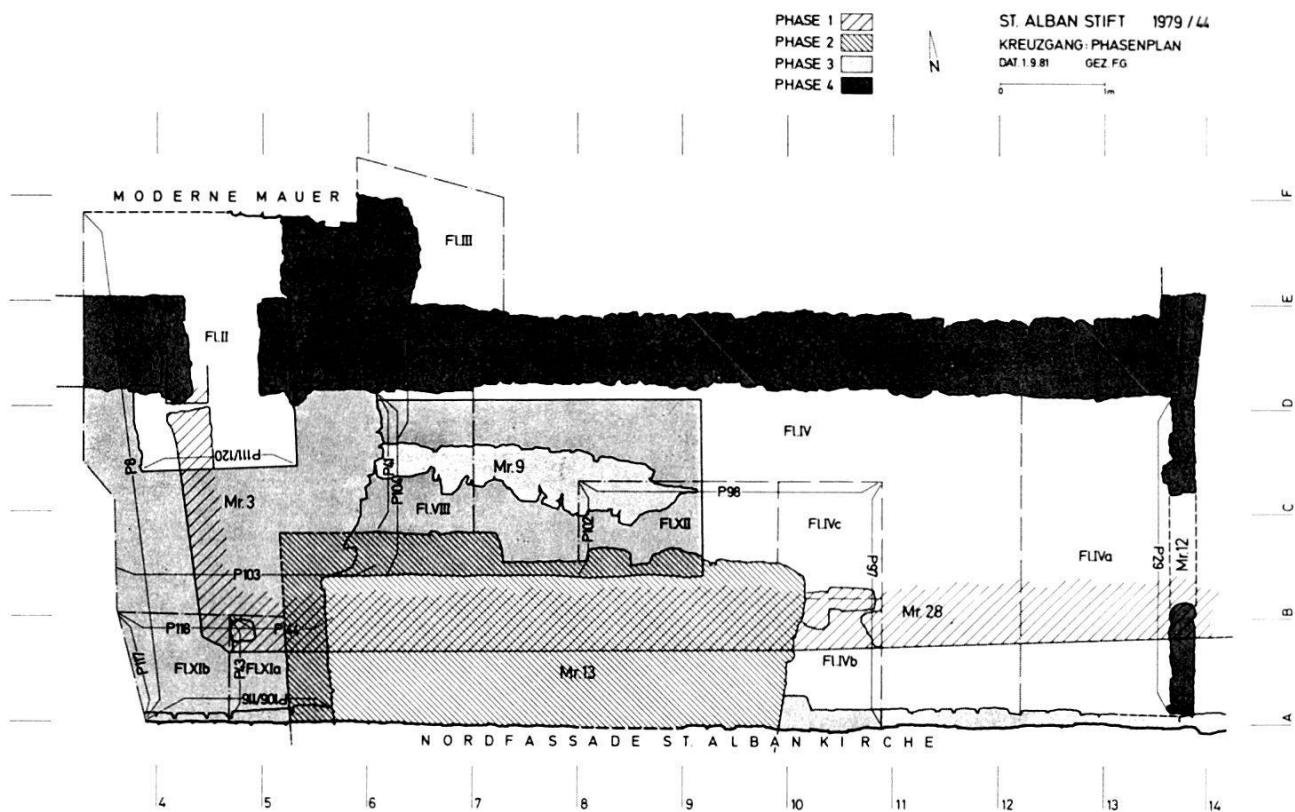


Abb. 52. St. Albanstift 1979/44. Bauphasenplan mit Mauernummern im Kreuzgang. – Zeichnung F. Goldschmidt. – Massstab 1:100.

enthält regelmässige Kieselschichten im Mörtelverband. Der Turm war bis auf die unterste Lage des aufgehenden Mauerwerks abgebrochen. Auch diese Lage besteht aus mittelgrossen Kalksteinquadern. Ein vergleichbares turmartiges Bauelement wurde auch auf der Südseite der Kirche angeschnitten.

Nördlich des Turmfundaments wurde das umliegende Terrain durch mächtige Aufschüttungen, die unter anderem Bauschutt, römische und frühmittelalterliche Keramik sowie Reste von menschlichen Skeletten enthielten, beträchtlich erhöht. Funde und Skelettreste zeugen von Siedlungsschichten und Bestattungen aus der Zeit vor dem Bau des Turmfundaments³¹⁰.

Phase III: Westlich schliesst in der Flucht der nördlichen Kirchenmauer eine aus kleinen Quadern gefügte Mauer an die Reste des abgebrochenen Turmes an (Abb. 52, MR 13). An der Basis dieser Mauer zieht ein aus mächtigen Steinblöcken gebauter Kanal unter die Fundamente der Kirche.

Nördlich des Turmfundaments liegt ein in die Erde eingelassener Raum, der einst von einem Gewölbe überdeckt war. An den

³¹⁰ Die Funde sind demnach älter oder gleichzeitig mit Phase I.

noch erhaltenen Ansätzen des Gewölbes sind Abdrücke einer Schalung, und an den Wänden Reste eines glattgestrichenen Verputzes mit Fugenstrichen erkennbar. Dieser Raum ist mit dem Kanal an der Basis der Nordmauer durch drei ziegelrote Tonröhren verbunden. Zwischen dieser vorläufig als «Brunnenstube» gedeuteten Kammer und der Nordmauer liegt eine gemörtelte Steinlage. Diese überdeckt die sorgfältig in gelbem Lehm versetzte Wasserleitung. Auch östlich der «Brunnenstube» schliesst ein Mörtelboden mit Mauer 9 an.

Östlich des Turmfundaments können mächtige Aufschüttungen beobachtet werden.

Das Fundament der romanischen Nordmauer, die noch erhalten ist und über den abgebrochenen Turm hinweggreift, wurde gegen das aufgeschüttete Material gemauert. Die romanische Kirche und die «Brunnenstube» scheinen gleichzeitig mit dem Bau des Klosters entstanden zu sein³¹¹.

Phase IV: Das Fundament des südlichen Kreuzgangflügels (Abb. 52, MR 2) repräsentiert eine weitere Bauphase. Unter diesem Fundament wurde im 19. Jh. im Stollenbau ein Wasserkanal angelegt. Dieser Eingriff hatte ein lokales Absinken der Schichten zur Folge, so dass die Schichtanschlüsse auf der Südseite des Kreuzgangfundaments nicht mehr erhalten waren.

Im südlichen Kreuzgangflügel wurde bestattet, davon zeugen zahlreiche Gräber in den oberen Schichten. Die Grabgruben stören die Reste der älteren Phasen. So können die Ausbrüche am Turmfundament und im Bereich der «Brunnenstube» erklärt werden. Bestattet wurde an dieser Stelle bis ins späte Mittelalter. Der Plattenboden, der die Skelettschicht überlagert, datiert aus der Neuzeit.

Sektor 2: Nördlich und östlich des Chors waren die Schichten durch ältere Leitungsbauten bereits stark gestört (Abb. 51, 2). Neben verschiedenen Mauerteilen, unter anderem die runde Apsis einer Kapelle, konnten hier auch wenige stratifizierte Funde geborgen werden. Die auf Abb. 53 vorgelegten Funde spätrömischer, früh- und hochmittelalterlicher Zeitstellung stammen aus diesen Schichten³¹², die von den Fundamenten des Klosters überlagert wurden.

³¹¹ Die Gründung des Klosters ist urkundlich für das Jahr 1083 belegt (KDS, Kanton Basel-Stadt, III, 67).

³¹² Die Schichten enthielten ferner Fragmente von Hohl- und Leistenziegeln. Der Klosterbau liefert einen Terminus post quem für die darunterliegenden Funde.

Die Scherben Abb. 53, 4–8 finden eine Entsprechung in den Funden vom Reischacherhof, die zur Zeit von G. Helmig bearbeitet werden. Abb. 53, 9, 10 Begutachtung durch S. Martin-Kilcher. Für die Reinigung, Aufnahme und Bestimmung der Münze, Abb. 53, 11 danken wir den Herren E. Perret und M. Babey, sowie Fräulein B. Schärli.

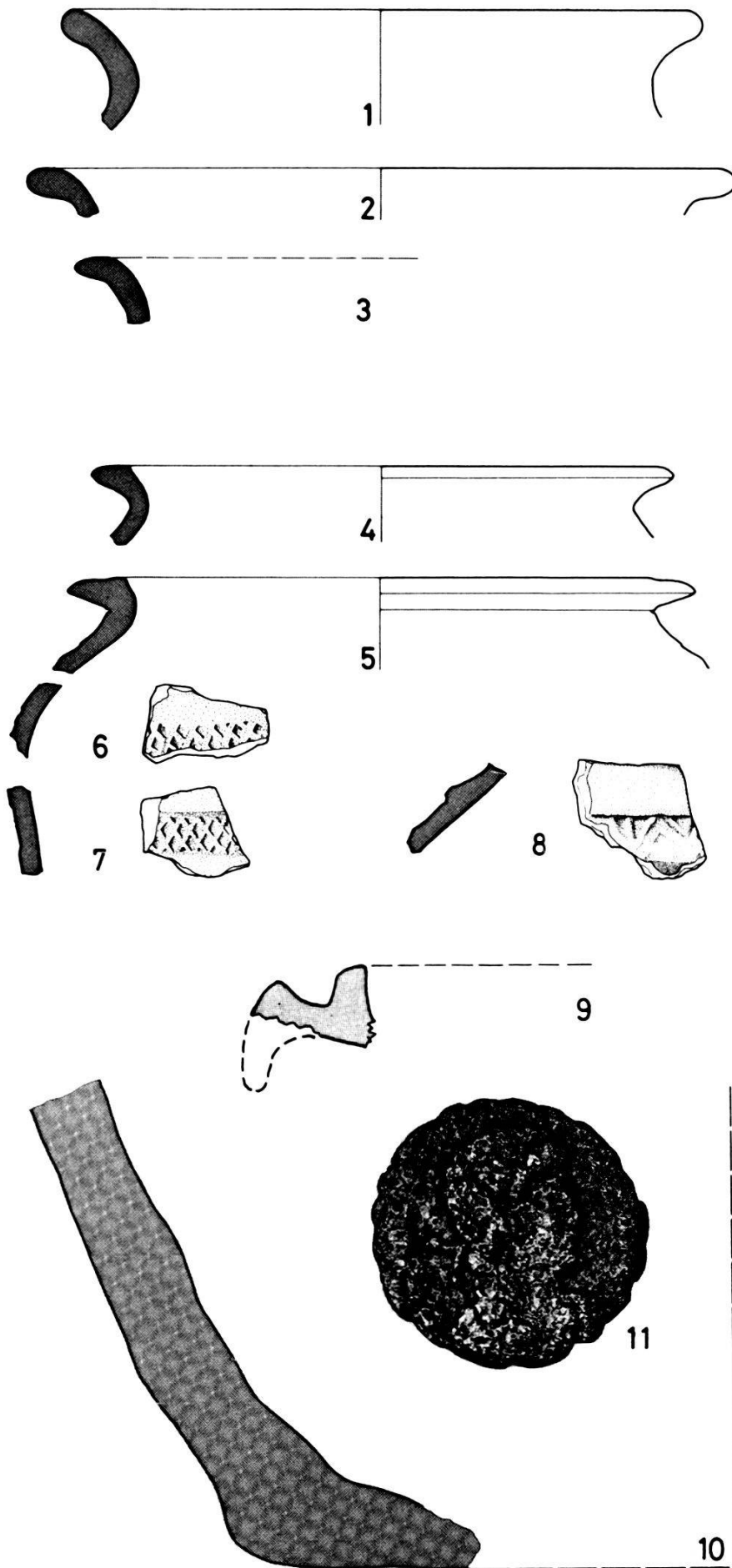


Abb. 53. St. Albanstift 1979/44. Ausgewählte Kleinfunde aus Sektor 2. – Zeichnung: Z. Breu. – Massstab 1:2. – Aufnahme der Münze: M. Babey – Massstab ca. 2:1.

1) A.1979/44.95, (FK 8318): RS, schiebengedreht, aussen und innen rötlich-hellgrau, rötlich im Kern, fein gemagert. 11. Jh.
 2) A.1979/44.170, (FK 8349): RS, schiebengedreht, aussen und innen rot bis dunkelgrau, rötlich im Kern, fein gemagert. 11. Jh.
 3) A.1979/44.101, (FK 8321): RS, schiebengedreht, aussen und innen grau, rötlich-grau im Kern, fein gemagert. 11. Jh.

4) A.1979/44.277, (FK 9602): RS, gelbe Drehscheibenware, fein gemagert, mit Russ Spuren. Wohl 9. Jh.
 5) A.1979/44.94, (FK 8318): RS, gelbe Drehscheibenware, fein gemagert, mit Russ Spuren. Wohl 9. Jh.
 6-7) A.1979/44.68, (FK 8318): 2 WS, gelbe Drehscheibenware, mit Rollstempelornament. Wohl 9. Jh.

8) A.1979/44.67, (FK 8318): WS, gelbe Drehscheibenware, mit Rollstempelornament. Wohl 9. Jh.

9) A.1979/44.93, (FK 8318): RS, Reibschüssel, rot, grau im Kern, grob gemagert. 4. Jh.

10) A.1979/44.78, (FK 8318): BS, aussen nur einige Reste der grauen Original-Oberfläche, mit Kammschraffur, im Kern dunkelgrau, sehr grob gemagert. Wohl 8. Jh.

11) A.1979/44, (FK 8333): Münze Valentinian I. 364-375 n.Chr., Lyon

Schlussbemerkungen

Die Ergebnisse der Grabungen bei der St. Alban-Kirche sind in zweifacher Hinsicht von Bedeutung. Einmal können zwei vorläufig nicht näher datierbare Bauphasen aus der Zeit vor dem Klosterbau nachgewiesen werden, zum andern deuten Baufragmente und Funde darauf hin, dass an dieser Stelle bereits in spätrömischer Zeit und im frühen Mittelalter gesiedelt worden ist. Diese Feststellung ist von besonderem Interesse im Hinblick auf die Frage nach dem Standort des spätrömischen «Brückenkopfes», die im Kapitel über die Untersuchungen im Kleinbasel im vorliegenden Bericht aufgegriffen wird³¹³.

Märthof, Marktgasse 21–25/Eisengasse 16/34, 1980/1: Vorbericht

Christoph Ph. Matt

Einleitung

Für das Märthofareal zwischen Marktplatz, Eisengasse, Marktgasse und dem Modehaus Merkur bestanden schon seit längerer Zeit umfangreiche Neubaupläne. Nachdem nun ein Projekt feststand, das eine Auskernung des Gebäudes unter Erhaltung der Fassaden vorsah, mussten vorgängig im Keller archäologische Sondierungen im Hinblick auf eine allfällige Flächengrabung durchgeführt werden.

Das Areal liegt im Bereich der Birsigniederung ungefähr gegenüber der mittelalterlichen Siedlungsreste am Petersberg. Die Petersbergbauten bilden einen Teil der Talstadt, die sich um die Jahrtausendwende von der Birsigmündung bis zum Barfüsserplatz und über den Hangfuss erstreckt hat, weshalb auch im Märthof mit Resten dieser Siedlung gerechnet werden musste³¹⁴. Später wurde das Gebiet mit Steinhäusern überbaut, die im frühen 17. Jh. auf dem bekannten Merianplan festgehalten worden sind und bis zur Errichtung des jetzigen, zur Zeit im Umbau befindlichen Märthofs am Ende des letzten Jahrhunderts bestanden haben.

Die ersten Sondierungen fanden im Februar 1980 unter der Leitung von M. Eckling statt. Die eigentliche Ausgrabung begann Mitte Juli und dauerte bis in den Februar 1981. Die zum Teil engen Kellerräume, Störungen und Sicherheitsabstände zu tragenden Fundamenten bedingten eine Zerstückelung der Grabungsfläche in kleinere Teilflächen (Abb. 54). In den birsignahen Flächen ent-

³¹³ Siehe Anm. 277–281.

³¹⁴ Vergleiche zuletzt d'Aujourd'hui und Lavicka P., Grabungen in der mittelalterlichen Talstadt, BZ 80, 1980, 280.

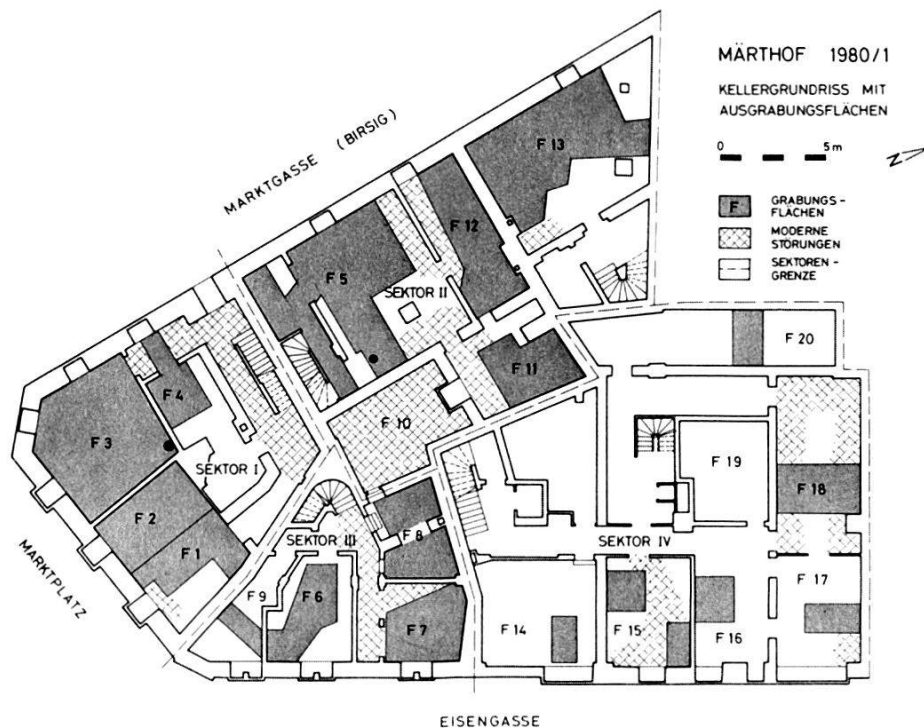


Abb. 54. Märthof (Marktasse 21–25, Eisengasse 16, 34), 1980/1. Situationsplan mit Ausgrabungsflächen und modern gestörten Zonen. Zusammengestellt und gezeichnet von C. Bing. – Massstab 1:500.

lang der Marktasse machte uns zudem das Grundwasser sehr bald zu schaffen. Nach Abschluss der Grabung wurden die Abbruch- und Aushubarbeiten überwacht, um auch noch über diejenigen Zonen einen gewissen Aufschluss zu erhalten, wo aus Sicherheitsgründen nicht gegraben werden konnte. Zur Zeit werden die Funde inventarisiert, der Befund ausgewertet und die Grabungsdokumentation umgezeichnet.

Für diese umfangreiche Grabung wurden neben Mitarbeitern der Archäologischen Bodenforschung auch Studierende des Seminars für Ur- und Frühgeschichte und Handwerker beigezogen, für deren Einsatz an dieser Stelle bestens gedankt sei. Mein Dank richtet sich auch an die Kollegen der Bodenforschung, die mir bei der Ausgrabung und Auswertung mit wertvollen Hinweisen weitergeholfen haben. Chr. Bing wirkte als technischer Grabungsassistent, Frau C. Schucany hat den Schreibenden bei Abwesenheit vertreten. Die gute Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft Coop, dem Architekturbüro Wicki und den Bauunternehmen HTG und Glanzmann ermöglichte einen reibungslosen Ablauf der Ausgrabung.

Ergebnisse

Den geologischen Rahmen für die archäologischen Befunde bildet die Birsigtalsohle mit dem äusserst zähen, fast felsigen blauen Letten, der von der Eisengasse her in grösseren und kleineren Stufen zum Birsig hinunterfällt, sowie eine rund 50–170 cm mächtige natürliche Kiesschicht, die nur in den birsignahen Gebieten zum Teil erodiert worden ist. Auf diesem Kies lagen die hochmittelalterlichen Siedlungsschichten, soweit sie sich erhalten haben. Das war dort der Fall, wo die spätmittelalterlich-neuzeitlichen Steinbauten nicht unterkellert waren und im Bereich der Innenhöflein. Bedeutungsvoll waren in dieser Hinsicht auch die Aufschüttungen im Zuge der Neugestaltung der Strassen und Baulinien am Ende des letzten Jahrhunderts. Dank diesen Aufschüttungen kamen die modernen Keller nicht tiefer als die älteren Kellerböden zu liegen. Sie haben damit weitere Zerstörungen verhindert.

Als aufschlussreich für die Zeit der Holzbauten um die Jahrtausendwende erwies sich Sektor III (Abb. 54), weil dort die alten Häuser zum Teil nicht unterkellert waren und sich deshalb einige interessante Befunde erhalten haben. Es konnten insgesamt etwa fünf Siedlungshorizonte herausgearbeitet werden. Sie äusserten sich zum Teil in Form von gestampften Lehmestrichen aus gelbem beziehungsweise rot verbranntem Lehm. Pfostenlöcher, Lehmböden und klar begrenzte Lehmpackungen liefern Hinweise auf Boden- und Wandkonstruktionen, doch waren die Ausgrabungsflächen so klein und in ihrer Lage zufällig, dass keine Hausgrundrisse herausgearbeitet werden konnten. Die wenigen Keramikfunde datieren die ältesten Siedlungsreste etwa ins 10. Jh.

Im Uferbereich des Birsig (Sektor II) fehlen Siedlungsstrukturen aus dieser frühen Zeit. Die Funde setzen hier erst etwa mit dem 12. Jh. ein. In den Flächen 5, 12 und 13 wurden zuunterst Schwemmschichten des Birsig festgestellt, die auch vermoderndes Holz enthielten. Sie überdeckten eine Anzahl von armdicken Holzpfosten, die in den Blauen Letten eingeschlagen waren und vermutlich zur Uferverbauung gedient haben. Zeitlich dürften sie wahrscheinlich vor der Ablagerung der Schwemmschichten anzusetzen sein³¹⁵.

Darüber lagen mehrere Bauhorizonte und Böden aus dem späten Mittelalter. Interessant sind in diesem Sektor auch Senkungen und Rutschungen. Diese sind durch den feuchten Untergrund

³¹⁵ Genau gegenüber, auf dem andern Birsigufer, an der Marktgasse 14, kam ein praktisch identischer Befund zum Vorschein. Freundliche Mitteilung von P. Lavicka. (Ein Fundbericht wird im Jahresbericht 1981 erscheinen: Marktgasse 14/Stadthausgasse 20, 1981/34).

bedingt, zum Teil auch durch die Errichtung neuer beziehungsweise den Abbruch bestehender Mauern. Jedenfalls sind diese Siedlungshorizonte vor der späteren Überbauung durch Steinhäuser entstanden.

In den beiden Sektoren I und IV (am Marktplatz und im Bereich des Restaurants Helm, vgl. Abb. 54) dominierten dagegen die Keller der spätmittelalterlich-neuzeitlichen Steinbauten, die sich durch oft gut erhaltene Tonplatten-, Bsetzstein- oder Mörtelböden auszeichneten. Da sie mehrheitlich in respektive unter das Siedlungsniveau der Holzbauphase zu liegen kamen, haben sie dieses weitgehend zerstört. Besonders tief reichten die ehemaligen Keller im Bereich des Restaurants Helm (Abb. 54, Sektor IV, Flächen 16–18). Diese Bauten setzten umfangreiche Aufschüttungen voraus, welche das Gelniveau soweit erhöht haben, dass die Keller und Fundamente in das Niveau der Holzbauschichten zu liegen kamen. Auf die Fläche des Märthofs oder gar auf die gesamte Birsigniederung bezogen, ergeben sich damit riesige Aufschüttungsmassen. Eine Erklärung dafür wäre etwa eine Verbreiterung der Siedlungsfläche durch Abtragen der Talhänge, wobei der abgetragene Kies zur Planierung und Anhebung der Birsigniederung gedient haben könnte³¹⁶. Doch diese Fragen können nur im Zusammenhang mit zukünftigen Sondierungen an den Talhängen beantwortet werden. Bis anhin ist die ursprüngliche Topographie an den nordwestlichen Abhängen des Münsterhügels noch weitgehend unbekannt.

E. Veranstaltungen und Publikationen

Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumforschung 1981 in Basel

Zusammen mit dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität lud die Archäologische Bodenforschung den West- und Süddeutschen Verband für Altertumforschung zur Jahrestagung 1981 nach Basel ein, aus zwei Beweggründen: Einmal bestand das Bedürfnis, den deutschen Kollegen für ihre stete Gastfreundschaft, die uns schon während Jahren zuteil wurde, unsern Dank zu bekunden, bieten doch diese Tagungen eine einzigartige Gelegenheit, das Fachwissen wieder auf den neusten Stand zu bringen. Zum zweiten stand 1981 die Wiedereröffnung des Histori-

³¹⁶ Wertvolle Hinweise zur Topographie und zu den Siedlungsbefunden verdanke ich anregenden Diskussionen mit R. d'Aujourd'hui.